Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode

Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

Bezugspreis halbmonatlich 1 Mark einschließlich Bringerlohn, bei Selbstabholung 90 Pfennig. Erscheint wöchentlich sechsmal und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegengenommen. Redaktion u. Druckerei: Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Tageblatt, Paul Weber, G. m. b. H. Verantwortl. für Politik u. Wirtschaft i. V. W. Kindermann, für den lokalen Teil Wilhelm Kindermann, für Reklame u. Inserate Karl Treff, sämtl. in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Reklamezeile 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Maßgebend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gewähr nicht übernommen werden. Anzeigen-Annahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2313), Postscheckkonto Magdeburg 4526 und Volksbuchhandlung (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 9.

Nr. 170 — **Mittwoch, den 23. Juli 1930** — **5. Jahrgang**

Unser Kampfziel.

Otto Wels vor den Berliner Funktionären.

Berlin, 23. Juli. (EF.)

Vor den Funktionären der Berliner Sozialdemokratie sprach der Vorsitzende der Deutschen Sozialdemokratie, Otto Wels, am Dienstag abend über „Sozialdemokratie und Reichstagsauflösung". Schon lange vor Beginn der Tagung war der Raum bis auf den letzten Platz gefüllt. Wels führte u. a. aus: Die Auflösung ist eine Auswirkung des sozialen Kampfes zwischen Kapital und Arbeit. Daß wir Sozialdemokraten die Auflösung durchsetzten gegen die bürgerlichen Parteien, die den Volkswillen ausschalten wollten, ist ein Ausdruck der gesteigerten Macht der arbeitenden Klasse. Der 14. September soll kein Freudentag für eine faschistisch-kapitalistische Diktatur, sondern ein Ehrentag für die Kämpfer der sozialen Demokratie werden. 9 Millionen Wähler sammelten sich im Mai 1928 um die Sozialdemokratie. Dennoch ist das zu wenig. 3½ Millionen Wähler aus der Arbeiterschaft liefen den verbaltzhornten Sozialismus von Moskau nach, mindestens 1 Million steckt noch im Lager der bürgerlichen Gruppen. Sie müssen wir gewinnen, wenn wir die Mehrheit erlangen wollen und die Forderung der Mehrheit ist unser Ziel.

Im vergangenen Reichstag mußten zwangsläufig Koalitionen regieren. Nicht der Wahlsieg der Sozialdemokratie allein, sondern mehr noch die katastrophale Niederlage der Deutschnationalen brachte unserm Freunde Hermann Müller das Amt des Kanzlers. Seine Aufgabe war außerordentlich schwer. Das Zentrum sträubte sich lange, gegen die Beteiligung an der Koalition, stand zeitweise ganz abseits und in der Deutschen Volkspartei hatte Stresemann alle Mühe, sich gegen den ewigen Krisenmacher Scholz durchzusetzen. Trotzdem hielt sich das Kabinett Müller 18½ Jahre, länger als alle anderen Regierungen der Republik. Selbst in der Wirtschaftskrise 1929 gelang es ihm, die schlimmsten Angriffe der Unternehmerparteien gegen die Sozialpolitik und die Arbeitslosenversicherung abzuwehren

Wir brauchen uns der Arbeit des Kabinetts Müller nicht zu schämen.

Ziehen wir nun zum Vergleich heran, was Brüning tut. Damals standen 270 000 Bergarbeiter im Wirtschaftskampf. Sie wurden durch Reichs- und Staatsmittel unterstützt, dank Wissel und Severing. Heute hat der Arbeitsminister des Zentrums, Stegerwald, den Spruch von Oeynhausen genehmigt. Wenn wir uns das klar machen, sagen wir uns: „Wahlkampf ist auch Gewerkschaftskampf".

Die Ermäßigung der Reparationslasten ist ein Verdienst des Kabinetts Müller.

Nach Locarno und Thoiry fuhr Stresemann immer wieder zu den Konferenzen, aber wirksamste Hilfe bot ihm erst das Auftreten Hermann Müllers in Genf, der, gestützt auf die internationale sozialistische Arbeit die Forderungen aufstellte, die nachher verwirklicht wurden. Wenn die Propheten jetzt landauf u. landab den Youngplan an allem Elend schuld geben, wenn die Kommunisten durch Verdienst der Sowjets die Sonne im Osten aufgehen und durch Schuld der Sozialdemokratie im Westen untergehen sehen (Heiterkeit), wenn Hitler sich wie der Hohepriester Aron vorkommt, der mit dem Stab an den Felsen klopft, und klares Wasser quellen läßt (große Heiterkeit), so weisen wir darauf hin, daß auch das Siegesland England schwer unter der Arbeitslosennot leidet und daß das reiche Amerika 7 Mill. Arbeitslose hat.

Die Hakenkreuzler, die sich zum Zweck des Arbeiterfangs „Sozialisten" nennen, sind zugleich mit einem Hugenberg verbündet, der ein erklärter Feind der Arbeiterklasse ist.

Bei den Führern der Hakenkreuzler handelt es sich fast immer um Leute, bei denen bei der militärischen Musterung gesagt wurde: Maß 27 über der Brust, Maß 72 über dem Maul" (Große Heiterkeit). Aehnlich liegen die Dinge bei den Kommunisten. Sie sind gleiche Brüder mit verschiedenen Kappen.

Wir Sozialdemokraten ringen um Volk und vor allem um die Arbeiterschaft in ernstem Kampfe. Deshalb verbitten wir es uns, daß der demokratische Reichsfinanzminister Dietrich sich an uns mit dem Worte wendet, daß wir nicht zu einem Volk von Interessenpolitikern, sondern zu einem Staatsvolk werden müssen. Was war der Hausbesitzer-Freisinn anderes als Interessenpolitik, vertritt nicht die Wirtschaftspartei, zu der zahlreiche Wähler der Demokraten abgewandert sind, Interessenpolitik in Reinkultur. Wir Sozialdemokraten wollen das Wohl des Ganzen, weil wir als großes Ziel die Befreiung aller Schaffenden vor uns sehen.

Für die Osthilfe haben Severing und Braun mehr getan als Brüning und Schiele.

Aber sie sorgten nicht für die Großen, sondern für die Kleinen. Das Wort: „Mehr Macht dem Reichspräsidenten" hat seinen Niederschlag gefunden in dem Hindenburgbrief an Braun, der einen schweren Eingriff in preußische Regierungsbefugnisse darstellt.

Es ist nicht wahr, daß Reichskanzler Brüning vom Inhalt des Hindenburg-Briefes an Braun nichts gewußt hat. Richtig ist vielmehr, daß unter Brünings Mitwissen Staatssekretär Pünder an der Abfassung mitgewirkt hat.

Der Aufruf der Reichsregierung an die Wähler weicht von der Wahrheit ab, wenn er sagt, daß „der Reichstag die Mittel für den Etat verweigert habe." Die Sozialdemokratie war bereit, die notwendigen Mittel zu bewilligen, wenn soziale Rücksichten genommen wurden. Das aber wollte man nicht. So kam es zum Husarenritt des Reichspräsidenten in die Politik, kam es zur Verletzung der Verfassung unter dem Einfluß von Oldenburg-Januschau und Treviranus. Es ist bedauerlich, Joseph Wirth in dieser Gesellschaft zu sehen, der einst das Wort sprach „Der Feind steht rechts!" und der jetzt den Verfassungsbruch verteidigt.

Wels schloß: **„Die Sozialdemokratie ist entschlossen, unter ihren alten roten Fahnen Position auf Position in Kommune, Staat und Reich zu erobern. Sie will das gleiche Recht aller an allem, was das Leben lebenswert macht. Uns geht es um den Sieg der sozialen demokratischen Republik. Wir führen unsern Kampf nach den Worten, daß in diesem Saale August Bebel ausrief: „Vorwärts drauf und durch!"** (Langanhaltender stürmischer Beifall.)

Katastrophe bei Koblenz.

Tragischer Abschluß der Koblenzer Befreiungsfeier. — Einsturz einer Pontonbrücke. Bisher 38 Tote geborgen.

Koblenz, 22. Juli. (EF.) Als am Dienstag gegen 23.30 Uhr nach einer glanzvoll verlaufenen Beleuchtung der Feste Ehrenbreitstein und des deutschen Eck's die Massen, die am Neundorfer Ufer versammelt waren, über die schmale Pontonbrücke des Sicherheitshafens in Koblenz-Lützel nach der Stadt zurückkehren wollten, brach die Brücke in sich zusammen und die Pontons kippten um. Alle darauf befindlichen Leute, etwa 100 an der Zahl, fielen ins Wasser und wurden teils von den niederstürzenden Gebälk erschlagen, teils von den schweren Pontons unter Wasser gedrückt. Einige der in der Nähe des Ufers befindlichen Personen konnten sich retten. Der größte Teil ertrank. Bis 4 Uhr heute morgen wurden 38 Leichen geborgen. An der Unfallstelle spielten sich herzzerreißende Szenen ab. Der Reichspräsident hat bis jetzt von der Katastrophe noch nichts erfahren. Es ist möglich, daß er, wenn er heute Morgen von ihr erfährt, seine Fahrt durch das besetzte Gebiet nach Trier und Aachen abbrechen wird.

*

Noch nicht alle Toten geborgen.

Köln, 23. Juli. (EF.) Die außerordentlich große Zahl der Todesopfer bei dem Brückeneinsturz in Koblenz schreibt man vor allem dem Umstand zu, daß sich die ins Wasser gestürzten Menschen gegenseitig umklammerten, sich damit selbst im Wasser behinderten und die Rettungsarbeiten in vielen Fällen nutzlos machten. Es wird damit gerechnet, daß die bisher gemeldete Zahl von 38 Toten sich noch verdoppeln wird. Etwa 50 der ins Wasser gestürzten Menschen konnten sich durch Schwimmen retten. Die Identifizierung der bisher geborgenen Toten gestaltet sich insofern außerordentlich schwierig, als es sich bei den Opfern der Katastrophe nicht nur um Koblenzer Einwohner, sondern auch um auswärtige Personen handelt. Als das Unglück bekannt wurde, hat der Polizeipräsident von Koblenz, der ursprünglich mit Rücksicht auf die Befreiungsfeier die Polizeistunde aufgehoben hatte, die sofortige Schließung aller Schankstätten und Wirtschaften angeordnet. Der Koblenzer Oberbürgermeister äußerte Pressevertretern gegenüber, daß die Stadtverwaltung die Kosten für die Beisetzung der Toten übernehmen würde.

Die Unglücksbrücke dient nicht dem eigentlichen Verkehr, sie wird hauptsächlich von Arbeitern der Stumm-Werke, die am Hafen liegen, in beschränktem Maße benutzt. Dem ungeheuren Verkehr in der Unglücksnacht war die Brücke nicht gewachsen.

„Burgfrieden."

Der Schrei nach der gemeinsamen Wahlkasse.

Das Kabinett Brüning hat sich verblufft. Es hat die Wahl nicht gewollt, nun steht es vor der Tatsache der Neuwahl, und es ist ihm Angst. Man sieht in den Kreisen der bisherigen Regierungsparteien nur zu gut, daß die Sozialdemokratie in diesem Wahlkampf eine ausgezeichnete und starke Stellung hat. Die Taten der Regierung, ihre Meinungen und Absichten genügen vollständig, um in weitesten Kreisen der Bevölkerung die Ueberzeugung hervorzurufen, daß eine derartige Regierung nicht wieder ans Ruder kommen darf. Das Treiben des Klüngels der Interessenten bei der Vorbereitung der Finanzvorlagen ist noch in aller Gedächtnis, ebenso jener Ausspruch eines Zentrumsabgeordneten, der die Regierung Brüning „die reaktionärste Regierung seit der Revolution" nannte.

Die sozialdemokratische Partei wird selbstverständlich bemüht sein, diese von einem Zentrumsmann ausgesprochene Erkenntnis in weiteste Kreise zu tragen. Die sozialdemokratische Partei geht in den Kampf mit einer Anhängerschaft, die fest zur Partei steht, mit einem erprobten Wahlapparat und geschlossenen Organisationen.

Gegenüber der Geschlossenheit der Sozialdemokratie befällt die bürgerlichen Parteien die Angst vor sich selber. Die Regierungszeit des Kabinetts Brüning war ausgefüllt von dem Kampf Aller gegen Alle. Umsomehr fürchtet sie jetzt diesen Kampf Aller gegen Alle in der Wahl. Aus dieser Angst ist der Ruf nach Sammlung entsprungen: Sammlung der Rechten, Sammlung der Mitte, Sammlung der Rechten und der Mitte und selbstverständlich gegen die Sozialdemokratie.

Wie sich die Rechtsgruppen einigen werden, die bei der Entscheidung für die Regierung Brüning gestimmt haben, ist noch nicht sicher. Die sozialen Grundlagen der einzelnen Gruppen, wie die Aspirationen der Führer sind sehr verschieden. Es ist die Möglichkeit vorhanden, daß bei der Sammlung dieser Gruppen der Reichslandbund das Rückgrat bilden wird. Alles, was er geben kann, ist im Grunde genommen nur finanzielle Unterstützung, nur wirklicher Wahlapparat ist er nicht. Diese Sammlung der Rechten innerhalb des Regierungslagers würde demnach im wesentlichen nur Gemeinschaft der Wahlkasse bedeuten, aber noch nicht innere Geschlossenheit. In diesem Zusammenhang darf man vielleicht die Frage aufwerfen, ob die Millionen, die der Reichslandbund vom Kali-Syndikat für gewisse wirtschaftliche Zwecke erhalten hat, noch vorhanden sind und welchen anderen Zweckbestimmungen sie zugeleitet werden sollen?

Auch in der Mitte ertönt wieder der Ruf nach Sammlung. Er ist nicht neu. Herr Scholz hat ihn schon angestimmt, als die Wahlen noch nicht in Sicht waren. Man versteht diesen Ruf. Volkspartei und Demokraten, Zentrum, Bayerische Volkspartei und Wirtschaftspartei — das ist ein sehr buntes Sammelsurium! Die Wirtschaftspartei mit ihren egoistischen Forderungen der rabiat gewordenen Bäckermeister und Hausbesitzer ist sicherlich ein sehr angenehmer Bundesgenosse! Und wenn man sich erinnert, wie noch in der letzten Sitzung des Reichstags Demokraten und Zentrum einerseits und Deutsche Volkspartei andererseits sich über die Frage ihrer Hinneigung zu den Deutschnationalen in die Haare gerieten, so wird man die Furcht vor allgemeiner Anarchie im bürgerlichen Lager im Wahlkampf verstehen! Der Ruf nach Sammlung ist nicht von heute und von gestern und er ist immer der Furcht vor der Sozialdemokratie entsprungen. Er ist ein Symptom der politischen Unfruchtbarkeit und Rückständigkeit des deutschen Bürgertums. Als vor kurzem Herr Scholz ihn anstimmte, hat man im demokratischen Lager das bittere Wort ausgesprochen, daß die eigentlichen Drahtzieher schon gesammelt seien. Nämlich in den Aufsichtsräten, in denen sie gemeinsam sitzen! Diese große Gemeinschaft der bürgerlichen Mitte, so hörten wir es damals, würde nicht eine ideelle Gemeinschaft, sondern nur die Gemeinschaft der Wahlkasse darstellen. Das ganze Bürgertum und seine politischen Gruppen ein einziger Stipendiat der Schwerindustrie!

Ist die Sammlung und ein gemeinsames Wahlkartell nicht möglich, so doch vielleicht ein Burgfrieden der Parteien der bürgerlichen Mitte. Es sind Kräfte am Werke, um einen solchen „bürgerlichen Nichtangriffspakt", einen Burgfrieden der Bürgerlichen untereinander, für die Zeit der Wahl herbeizuführen. Der Aufruf der Reichsregierung hat eine solche Absicht deutlich erkennen lassen und es heißt, daß der Reichskanzler Brüning Verhandlungen über einen derartigen bürgerlichen Nichtangriffspakt demnächst einleiten werde. Bürgerlicher Nichtangriffspakt aber heißt selbstverständlich Pakt zum gemeinsamen Angriff gegen die Arbeiterschaft und ihre Partei.

Es würde ganz zum bisherigen Bilde der Regierung Brüning passen, wenn Herr Brüning in eigener Person sich um eine solche Vereinbarung bemühen würde. Gemeinsamer Bettel bei der Schwerindustrie, gemeinsamer Haß gegen die Sozialdemokratie und dazu noch gemeinsame Wahllügen — kann man drastischer dem Volke die Bürgerblocktendenzen darstellen? Wenn sich der Chef der „reaktionärsten Regierung seit der Revolution" persönlich bemühte, den Wahlblock gegen die Sozialdemokratie zustande zu bringen, so wird das ganze Volk sehen, welche Absichten er verfolgt. Die Enthüllung dieser Absichten aber ist die beste Propaganda für uns! —

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919300723-17/fragment/page=0001

Neue Notverordnungen in Sicht.

Zuständigkeit der Ueberwachungsausschüsse.

Die Reichsregierung beabsichtigt, noch im Laufe dieser Woche neue Notverordnungen auf Grund des Artikels 48 der Reichsverfassung zu erlassen. Welchen Inhalt diese Verordnungen haben werden, steht bisher noch nicht fest. Starke Kräfte fordern von der Regierung, von Artikel 48 in großem Umfang Gebrauch zu machen und alle die Dinge zu erledigen, die im Reichstag auf Schwierigkeiten stoßen. Andere halten dem gegenüber, daß man durch derartige Maßnahmen nicht nur die Aussichten der bürgerlichen Parteien im Wahlkampf verschlechtere, sondern unter Umständen auch Konflikte mit dem neuen Reichstag heraufbeschwöre. Diese Kreise münschen deshalb, daß die Regierung nur diejenigen Maßnahmen mit Artikel 48 verordne, die ihrem alten Programm entsprechen und für die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung unerläßlich seien.

Die Mitteilung, daß nach Erlaß der Verordnungen der Reichstagsausschuß zur Wahrung der Rechte der Volksvertretung (Ueberwachungsausschuß) zusammentreten werde, eilt den Tatsachen voraus. Dieser Ausschuß hat die Aufgabe, die Rechte der Volksvertretung gegenüber der Reichsregierung zu wahren. Die Frage, ob er auch Verordnungen des Reichspräsidenten, die auf Grund des Artikels 48 der Reichsverfassung erlassen worden sind, aufheben kann, ist bisher durch die Praxis nicht geklärt worden. Die Reichsregierung vertritt jedoch den Standpunkt, daß dem Ausschuß ein solches Recht nicht zusteht, da es sich nicht um Verordnungen der Reichsregierung, sondern um solche des Reichspräsidenten handelt, und da durch diese Verordnungen Rechte der Volksvertretung nicht verletzt werden. Im übrigen sei der Ueberwachungsausschuß kein Ersatz für den Reichstag. Das Recht zur Aufhebung von Verordnungen auf Grund des Artikels 48 stehe nur dem Reichstag zu, nicht aber einem seiner Ausschüsse.

Die Zuständigkeit des Ueberwachungsausschusses ist aber zweifellos bei Verordnungen der Reichsregierung notwendig, die normalerweise die Billigung des Reichstags oder eines seiner Ausschüsse erforderlich machen. Das gilt z. B. von der geplanten Verordnung über die Aufhebung der Kapitalertragsteuer, für die ausdrücklich im Gesetz die Zustimmung eines Reichstagsausschusses vorgesehen ist. Da der dafür sonst in Frage kommende Ausschuß nicht besteht, so wäre hier der Ueberwachungsausschuß zuständig.

Eine endgültige Entscheidung über die Einberufung des Ausschusses dürfte erst zu einer späteren Zeit erfolgen.

Bestellung des Reichswahlleiters.

Amtlich wird mitgeteilt: Der Reichsminister des Innern hat zum Reichswahlleiter den Präsidenten des Statistischen Reichsamts, Geheimen Regierungsrat Professor Dr. Wagemann und zu seinem Stellvertreter den Direktor im Statistischen Reichsamt, Geheimen Regierungsrat Meisinger ernannt. Für den Fall der Behinderung des Reichswahlleiters und seines Stellvertreters wird das Mitglied des Statistischen Reichsamts, Oberregierungsrat Dr. Pisch mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Reichswahlleiters beauftragt. Die Geschäftsräume des Reichswahlleiters befinden sich Berlin W. 15, Kurfürstendamm 193-194, Fernruf: Bismarck 7313. Telegrammadresse: Reichswahlleiter Berlin W. 15.

Die sozialdemokratische Politik klar und bestimmt.

London, 22. Juli. (Eig. Drahtb.) Der „Manchester Guardian" schreibt in einem Artikel zur politischen Lage in Deutschland, die Sozialdemokratie habe in den vergangenen Krisenwochen eine beachtenswerte Staatsmannskunst gezeigt und besonders in den Tagen vor der Reichstagsauflösung sei die sozialdemokratische Politik klar und bestimmt gewesen. Die Attacken Breitscheids und Landsbergs in den großen Debatten wären treffsicher und vernichtend gewesen. Gleichzeitig aber habe die Sozialdemokratie konstruktive Vorschläge zur Lösung des Finanzproblems vorgelegt. Der „Manchester Guardian" tritt zum Schluß seiner Betrachtungen der Ansicht entgegen, als herrsche gegenwärtig in Deutschland eine Diktatur. Der gegenwärtige Zustand, durch Dekrete zu regieren, sei mehr technisch als politisch zu bewerten. Die bisherigen Treibereien zur Errichtung einer Diktatur seien zunichte gemacht. Wenn dem so sei, so sei das vornehmlich der Arbeit der Sozialdemokratie zu verdanken.

Eine Friedensrede Macdonalds.

Tagung der Interparlamentarischen Union beendet.

London, 22. Juli. (Eig. Drahtb.) Die Interparlamentarische Union beendete am Dienstag ihre Arbeiten. Zum Vorsitzenden wurde der Sozialist Buisson, der Präsident der französischen Kammer, gewählt. Beisitzer sind Schücking-Deutschland, Lafontaine-Belgien, Moldesen-Dänemark und Popp-Rumänien. Am Schluß der Tagung erschien stürmisch begrüßt Macdonald, um den 500 aus allen Ländern versammelten Parlamentariern die Abschiedsgrüße des englischen Volkes zu übermitteln. In einer großen Rede feierte der englische Ministerpräsident die Demokratie und den Frieden als das höchste Gut der Völker und die Zukunft der Menschheit. Der Friede sei aber nur zu erhalten durch die stetige und fortschreitende interationale Abrüstung, durch die soziale Wohlfahrt der Völker und den sozialen Aufstieg der Massen. Es sei ein ökonomisches Gesetz, daß die Wohlfahrt einer einzelnen Nation sich nicht trennen lasse von der Wohlfahrt aller. In diesem Gesetz liege begründet, daß die Lösung der sozialen Frage nur international möglich sei. Daraus ergebe sich die Notwendigkeit der internationalen ökonomischen Zusammenarbeit und zugleich die Notwendigkeit der staatlichen Kontrollierung des Kapitals. In diesem Sinne hat Macdonald die Anwesenden in ihrer Heimat und in ihren Parlamenten zu arbeiten, damit die Wohlfahrt der Völker gefördert werde und der Friede erhalten bleibe.

Die Rede Macdonalds wurde mit tiefem Schweigen von der Versammlung entgegengenommen. Als der Ministerpräsident geendet hatte, erhob sich der gesamte Kongreß und bereitete ihm eine minutelange stürmische Ovation.

Hoover über den Londoner Flottenvertrag

Newyork, 22. Juli. (Telunion). Präsident Hoover hat vor der Unterzeichnung des Londoner Flottenvertrages, die am Dienstagnachmittag stattfand, eine Erklärung veröffentlicht, in der er die große Bedeutung des Londoner Flottenvertrages für die Sicherheit des Weltfriedens hervorhebt. Er betonte, die Unterschrift Amerikas beweise, daß das Land keinerlei imperialistische Ziele verfolge, keine agressive Politik betreibe und keineswegs an die Unterdrückung anderer Völker denke. Der Flottenvertrag bilde die Grundlage weiterer Abrüstung und stelle den Glauben der Völker an den gegenseitigen guten Willen wieder her, so daß das Wetrüsten ausgeschaltet werde. Trotzdem gewährleiste der Vertrag auch die Sicherheit der Vereinigten Staaten.

Abkehr von Hugenberg.

Die Ratten verlassen das sinkende Schiff.

Leipzig, 22. Juli. (Eig. Drahtb.) Die bisherigen deutschnationalen Reichstagsabgeordneten Dr. Philipp, Dr. Rademacher Hartmann und Domsch, die in Sachsen gewählt waren, haben Hugenberg ihren Austritt aus der deutschnationalen Partei mitgeteilt.

Der bisherige deutschnationale Abgeordnete Dr. von Dryander, der den Reichstagswahlkreis Düsseldorf-West vertrat, hat seinen Austritt aus der Deutschnationalen Partei erklärt.

Die bisherigen deutschnationalen Reichstagsabgeordneten Hampe, Graf von der Schulenburg und Leopold haben ihren Austritt aus der deutschnationalen Volkspartei erklärt. Hugenberg läßt die Mitmelt wissen, daß er entgegen anders lautenden Nachrichten doch im Wahlkreis Westfalen-Nord kandidieren werde.

Absage des Landbundes an die Deutschnationalen.

Berlin, 23. Juli. (Ff). Der Vorstand des Reichslandbundes gibt von seiner endgültigen Absage an die deutschnationale Partei in einer Entschließung Kenntnis, die am Dienstagabend nach stundenlangen schwierigen Auseinandersetzungen mit großer Mehrheit angenommen wurde. Die Opposition gegen die Absage an die Deutschnationalen wurde vor allem von dem Anhänger Hugenbergs in Pommern, von Rohr, geführt. In der Enschließung heißt es: „Abgestoßen von dem Parteihader und dem Gezänk der einzelnen Kliquen stellt sich das Landvolk nunmehr auch für den parlamentarischen Kampf auf eigne Füße. Die außergewöhnlich gefährdete Lage der deutschen Landwirtschaft verlangt auch für den politisch-parlamentarischen Kampf außerordentliche Maßnahmen. Der Bundesvorstand des Reichslandbundes hat deshalb beschlossen, unter bewußter Abkehr von der bisher geübten Methode für die kommenden Wahlen seine Mitglieder aufzufordern, der Sammelparole des Berufsstandes zu folgen und, soweit es die örtlichen Verhältnisse irgendwie zulassen, einzutreten für die Wahl von Landvolklisten in allen Provinzen und Ländern.

Nach wie vor bleibt die Unabhängigkeit und Selbständigkeit der Landbundorganisation gegen jedem Parteigebilde oberstes Gebot. — Inwieweit der Reichslandbund als Landvolk-Partei — denn darauf läuft seine Entschließung trotz der ausdrücklichen Betonung seiner Unabhängigkeit in der Praxis doch hinaus — mit der Westarp-Treviranus-Gruppe Listenverbindung eingeht, wird sich erst im Laufe des heutigen Tages entscheiden. Im Vorstand des Reichslandbundes wurden am Dienstag gegen die Listenverbindung im wesentlichen Bedenken rein materieller Art geltend gemacht.

Die „Konservative Volkspartei."

Die Sammlungsbestrebungen auf der Rechten stehen vor dem Abschluß. Die Westarp-Gruppe und die „Volkskonservativen" unter Treviranus haben sich verständigt und werden am Mittwoch als „Konservative Volkspartei" mit einem Aufruf vor die Oeffentlichkeit treten. Die Schiele-Gruppe und die übrigen deutschnationalen Splitter aus der Landwirtschaft ziehen als Landvolkpartei mit Unterstützung des Reichslandbundes in den Wahlkampf.

Die Frage, ob zwischen beiden Gruppen eine Listenverbindung erfolgt, dürfte erst am Mittwoch nach Abschluß der Tagung des Reichslandbundes geklärt werden. Im Vorstand des Reichslandbundes herrschten über die Zweckmäßigkeit einer derartigen Listenverbindung am Dienstag noch erhebliche Meinungsverschiedenheiten.

Volkspartei am Scheidewege.

Lösung der Ehe mit den Nazis?

Weimar, 22. Juli. (Eig. Drahtb.) Die Tage der Thüringischen Regierung sind nach Verlautbarungen aus der Volkspartei gezählt. Es sollen ernsthafte Bestrebungen im Gange sein, das bisherige Verhältnis zu den Nationalsozialisten noch vor den Reichstagswahlen zu lösen. Wie es heißt, beabsichtigen Volkspartei und Landbund im gegebenen Falle gemeinsam gegenüber Frick die Konsequenzen zu ziehen.

Auf der Suche nach Bundesgenossen.

Der Parteivorstand der Deutschen Volkspartei hat in einem Schreiben die Demokraten, die Wirtschaftspartei, die Gruppe Westarp und die Christlich-Nationale Arbeitsgemeinschaft zu einer Besprechung eingeladen, in der über eine „Zusammenfassung aller staatsbejahenden Kräfte" beraten werden soll. Der Plan ist nicht neu, er tauchte unmittelbar nach der Geburt der Regierung Brüning auf. Damals war die Rede davon, daß diese Gruppen sich zu einem „Evangelischen Zentrum" zusammenschließen sollen. Die Absicht war natürlich ein Gegengewicht gegen die Sozialdemokratie herzustellen. Damals ist das Projekt daran gescheitert, daß sich in den Reihen der Demokraten heftige Opposition erhob, während die anderen Gruppen sich noch stark genug fühlten, sich aufrechtzuerhalten, wobei jeder auf den Verfall des anderen spekulierte. Herr Scholz hat sich auf allen Seiten bei diesen Bemühungen Absagen geholt — selbst bei Herrn Mahraun.

Jetzt brennt der Volkspartei das Feuer auf den Nägeln: die Wahlniederlage von Sachsen ist ein böses Vorzeichen für die kommende Wahl. Dazu kommt ein anderes. Die Geldgeber für die Wahl drängen, sie wollen ihr gutes Geld nicht an hoffnungslose Gruppen hinauswerfen, sondern wollen eine handfeste Zusammenfassung sehen. Was gelten da noch politische Grundsätze, demokratische, liberale, konservative Ideen! Sie degenerieren wie das deutsche Bürgertum überhaupt. Der Gedanke, eine Promenademischung aus Liberalen und Konservativen, Demokraten und Monarchisten herzustellen, ist ein Geständnis des politischen Bankerott im Geistigen. Es bleibt nur der gemeinsame trübe Wille zur Reaktion, die gemeinsame Gegnerschaft gegen die Sozialdemokratie!

Sollte wirklich ein solches Monstrum für den Wahlkampf zurecht gebaut werden — wir glauben vorläufig nicht daran — umso besser für uns! Jeder politisch denkende Mensch wird dann erkennen, daß auf dem unfruchtbaren Acker des deutschen Bürgertums keine politischen Früchte mehr zu ernten sind.

Die Lage in Aegypten.

Die Zitadelle von Kairo,

der Hauptsitz der englischen Macht in Aegypten. In Kairo kam es jetzt zu den furchtbaren Unruhen, die bisher 19 Tote und mehr als 200 Verletzte forderten.

*

London, 22. Juli. (Telunion). Wie aus Kairo gemeldet wird, hat der ägyptische Ministerpräsident Sidky Pascha den König ersucht, das Gesuch der Wafdpartei auf Einberufung einer außerordentlichen Parlamentstagung abzulehnen. Die Wafdpartei hat jedoch darauf hingewiesen, daß die Ablehnung des Gesuches zu einer Staatskrise ersten Ranges führen würde. In London befürchtet man, daß die Lage sich in gefährlicher Weise zuspitzen könnte, falls König Fuad das Gesuch der Wafdpartei ablehnen sollte.

In Kairo und in den anderen Städten waren die Geschäfte am Dienstag größtenteils wieder eröffnet, doch werden an allen wichgen Punkten vorläufig noch Truppen in Bereitschaft gehalten. In Port Said kam es am Abend zu neuen Zusammenstößen zwischen der Polizei und Wafdisten, wobei eine Anzahl von Personen verletzt wurden. Feuerwehr und Polizei wurden von der Volksmenge mehrfach angegriffen, sodaß die Polizei von der Schußwaffe Gebrauch machen mußte. Dabei wurde eine Person getötet und zwei verwundet. Die Zahl der am Montag in Kairo verhafteten Personen wird mit 1021 angegeben. Die von der ägyptischen Regierung veröffentlichte Verlustliste verzeichnet insgesamt für Kairo sechs Tote und 68 Verletzte, für Port Said zwei Tote und 75 Verletzte, darunter 47 Polizisten, für Suez 42 Verletzte, darunter 21 Polizisten. Die sechs Toten vom Montag wurden in aller Stille am Dienstag beerdigt, um weitere Unruhen zu vermeiden.

Nette Zustände bei den Nazis.

Chemnitz, 22. Juli. (Eig. Drahtb.) Im Herbst vorigen Jahres zogen in das Stadtparlament zu Annaberg i. Erzgebirge die Nationalsozialisten auf den ersten Anhieb mit zehn Mandaten ein. Die Zehn-Mann-Fraktion ist ein getreues Spiegelbild der Zustände in der gesamten Hitlerbewegung. Noch nicht einmal ein Jahr sind jene Nazis in Amt und Würden und schon geht es in der Fraktion drunter und drüber. Korruptionserscheinungen sind an der Tagesordnung.

Auf der Liste der Nationalsozialisten stand zunächst ein gewisser Krauß. Als er befürchtete, daß man in der Hitlerpartei an seiner Vergangenheit Anstoß nehmen könnte, ging er zu den Kommunisten und bot diesen Material gegen die Hitlerpartei an. Bisher hat man aber nicht vernommen, daß Krauß inzwischen ausgeschlossen worden sei. Wahrscheinlich fürchten die Hitlerianer seine Enthüllungen.

Größere Sorge aber bereitet den Nationalsozialisten ihr Stadtverordneter Hofmann, der sich als Herausgeber eines nationalsozialistischen Revolverblättchens für Annaberg besonders hervortut. Dieser Revolverjournalist wurde kürzlich vom bürgerlichen Stadtverordnetenvorsteher in öffentlicher Sitzung ein Verleumder, Lügner, Schwindler und Gauner genannt. Hofmann weiß genau, daß er viel Dreck am Stecken hat und versuchte der gerichtlichen Aburteilung, bei der sein Vorleben bekannt geworden wäre, mit der Bemerkung zu entgehen, daß er sich nicht beleidigt fühle. Wie steht es mit ihm? Er hat sich zu Hitler geschlagen, um mit Münchmeyer und dessen Lebenswandel konform gehen zu können. Das Zahlen der Alimente überläßt Hofmann getrost der öffentlichen Wohlfahrtspflege. Als dieser Tage die Stadtverordnetendiäten ausgezahlt werden sollten, wurde Hofmann auf das Wohlfahrtsamt bestellt und ihm dort eröffnet, daß seine Diäten von der Stadt gepfändet worden seien. Nun stellen sich die Nationalsozialisten hin und erklären stolz, Hofmann habe „freiwillig" auf die Diäten zugunsten seiner Kinder verzichtet.

Kein Wunder, wenn die braven Bürger im Nazilager angesichts der geschilderten Zustände meutern. Zu ihnen gehört der inzwischen aus der nationalsozialistischen Fraktion ausgetretene Gastwirt Körnig. Sein Mandat hat er nicht niedergelegt. Deshalb soll er jetzt entlarvt werden. Als die Kandidaten der Hitlerliste aufgestellt wurden, mußten sie eine Erklärung unterschreiben, die nach Aussagen von Nationalsozialisten folgenden Wortlaut hat: „Wenn ich aus der Partei austrete bin ich ein Lump. Wenn ich aus dem Mandat behalte, bin ich ein großer Lump." Körnig soll sich nun, weil er das Mandat behält. selbst gerichtet haben. Er aber erklärte in der Stadtverordnetenversammlung: „Hätte ich als Gastwirt gewußt, daß bei der nationalsozialistischen Partei so große Lumpen Unterschlupf finden, so wäre ich nie zu ihnen gegangen und niemals hätte ich eine solche Erklärung unterschrieben, die jetzt zur Erpressung gegen mich benutzt wird."

Rüpeleien der Nazis in Hannover. In den letzten Monaten sind — wie der sozialdemokratische „Volkswille" meldet — vom Reichsbanner in Hannover zahlreiche Anzeigen gegen Nationalsozialisten erstattet worden, die Reichsbannerleute und Andersgesinnte überfallen haben, ohne daß diese Anzeigen Erfolg gehabt hätten. Man habe es sogar in einem Falle fertig gebracht, einen Reichsbannermann unter Anklage zu stellen und die Nationalsozialisten, die das Reichsbanner überfallen hatten, als Zeugen auf die Zeugenbank zu bringen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919300723-17/fragment/page=0002

Saemisch wird Sparkommissar.

Sparkommissar Dr. Saemisch,

soll jetzt umfangreiche Vollmachten erhalten, um die von ihm ausgearbeiteten Sparmaßnahmen — zum Teil mit Hilfe des § 48 — zur Durchführung zu bringen.

seit Ende September 1922 Sparkommissar des Deutschen Reichs,

Kommunistische Ausschreitungen in Flensburg.

Flensburg, 22. Juli. (Eig. Drahtb.) Am Dienstagnachmittag kam es im Norden der Stadt zu schweren Ausschreitungen der Kommunisten. Im Anschluß an eine kommunistische Demonstration gerieten Kommunisten mit Reichsbannerleuten in einen Streit, der zu einer regelrechten Schlägerei ausartete. Mehrere Kommunisten folgten einem Reichsbannermann in seine Wohnung und mißhandelten ihn dort. Als die Schutzpolizei einen der Kommunisten nach der Polizeiwache bringen wollte, wurde sie von Kommunisten tätlich angegriffen. Einer der Beamten wurde von einem Kommunisten mit einer Eisenstange zu Boden geschlagen, ein anderer erhielt mehrere Faustschläge ins Gesicht. Es entstand schließlich eine große Menschenansammlung, die gegen die Polizei eine drohende Haltung einnahm. Der Polizei blieb nichts anderes übrig, als sich der Angreifer mit dem Gummiknüppel zu erwehren. Mehrere Kommunisten wurden festgenommen,

Ein Renegat wird verfolgt.

Stettin, 22. Juli. (Eig. Drahtb.) In der Nacht zum Dienstag wurde hier der frühere kommunistische und jetzige nationalsozialistische Arbeiter Max Köhler von Kommunisten verfolgt, weil er in öffentlichen Versammlungen gegen seine frühere Partei Stellung genommen hatte. Die kommunistischen Gegner des Köhler hatten erfahren, daß er sich am Montagabend in einem nationalsozialistischen Lokal aufhielt und lauerten ihm dort auf. Köhler war inzwischen gewarnt worden. Er flüchtete aus dem Lokal und fuhr in einem Auto zu seiner Wohnung. Die Kommunisten setzten ihm nach, versuchten in sein Haus einzudringen und gaben, als ihnen das mißlang, mehrere Schüsse durch das Fenster seiner Wohnung ab. Köhler hielt sich unterdessen in der Nähe seiner Wohnung verborgen. Als er schließlich aus dem Versteck hervorkam, nahmen ihn die Kommunisten unter Feuer, ohne ihn jedoch zu treffen. Der Hauptschütze, ein Kommunist Priebe, konnte verhaftet werden.

Keine Verhandlungen des Reichs mit Thüringen. Amtlich wird zu den Pressemeldungen über angebliche Vergleichsvorschläge in der Frage der Polizeikostenzuschüsse mitgeteilt, daß von der thüringischen Staatsregierung irgendwelche Anregungen zu Vergleichsverhandlungen weder an Reichsminister des Innern Dr. Wirth noch an das Reichsministerium des Innern herangekommen sind. Der Reichsminister des Innern hat daher **bisher keinen Anlaß gehabt, zu dieser Frage Stellung zu nehmen.**

Aufgeflogene kommunistische Geheimkonferenz. In einer Geheimkonferenz wollten die Prager Kommunisten Vorbereitungen zu einem „Roten Tag" treffen. Der Ort der Konferenz war wegen der Polizei bis wenige Stunden vor dem Beginn der Tagung selbst den Delegierten streng geheim gehalten worden. Er befand sich an der Stadtgrenze von Prag. Als die Konferenz kaum begonnen hatte, stürzte ein Delegierter mit den Worten in den Saal: „Die Polizei ist da!" Die Delegierten zerschlugen mit den Stühlen die Fenster und flüchteten. Nur einen kleinen Teil konnte die Polizei festnehmen. Wie sich herausstellte, ist die Polizei über die kommunistische „Geheimkonferenz" von einem kommunistischen Delegierten verständigt worden.

Im Münchener Büro der Kommunistischen Partei sowie in der Wohnung des bisherigen kommunistischen Reichstagsabgeordneten Buchmann hat die Polizei am Montag hausuchen lassen. Alle Räume und Kästen wurden gewaltsam geöffnet. Zahlreiche Schriftstücke und Korrespondenzen wurden beschlagnahmt und in die Polizeidirektion gebracht. Ueber die Gründe der Hausuchung bewahrt die Polizei Stillschweigen.

Indien-Interpellation pazifistischer Frauen. Das ständige Generalsekretariat der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit hat gegenüber Macdonald, dem Vizekönig von Indien, Gandhi und Nehru telegraphisch dem Wunsch nach einer friedlichen Lösung der indischen Frage Ausdruck gegeben. m die Zusammenarbeit auf der geplanten Konferenz zu erleichtern, wird die britische Regierung in dem Telegramm ferner um die Gewährung einer Amnestie in Indien gebeten.

Aus aller Welt.

Raubüberfall bei Hamburg. In der Nähe von Blankenese überfiel ein maskierter Räuber einen Abteilungsleiter einer Hamburger Firma, der sich mit seiner Gattin auf einem Spaziergang befand, und verlangte von ihm unter Drohung mit einem Revolver Geld. Als der Kaufmann sich zur Wehr setzte, feuerte der Räuber mehrere Schüsse ab und verletzte den Kaufmann schwer. In ihrer Angst händigte die Frau dem Räuber zehn Mark aus. Daraufhin ergriff der Bandit die Flucht.

Von einer Lawine verschüttet. Drei junge Hochtouristen aus Straßburg, deren jüngster erst 13 Jahre zählte, wurden bei Chamberry mit ihrem Führer, einem Geistlichen, von einer Lawine verschüttet.

Freiwillig gestellt. Der Inhaber der Düsseldorfer Kabelgroßhandlung Lienkemper, der nach Unterschlagung von mehreren hunderttausend Mark im Februar dieses Jahres geflüchtet war, hat sich freiwillig der Polizei gestellt und wurde in Haft genommen. Seine Unterschlagungen haben den Zusammenbruch nicht nur seiner eigenen Firma, sondern mehrerer seiner Lieferanten verschuldet.

Mörder und ihre Geheimnisse

Der Kampf gegen die Wahrheit von Röntgental.

Ein Parkei-Rundreisender.

Im Prozeß gegen die Röntgentaler nationalsozialistischen Mordgesellen ist die Vernehmung der Angeklagten endgültig geschlossen. Auch bei der Vernehmung des Abschlußquartetts der Hitlerschen Edelgarde feierte die abgrundtiefe Verlogenheit des völkischen Mobs wahre Triumphe. Man hatte zu Zeiten das Gefühl in einer Kasperle-Vorstellung und nicht in einer ernsthaften Gerichtsverhandlung zu sein, so unglaublich naiv und durchsichtig schwindelten die Jünglinge vom Hakenkreuz den Vorsitzenden an, der sich mit einer Rhinozeroshaut gewappnet haben mußte, so gelassen und gottergeben nahm er all das hin, was ihm die feigen Mordgesellen der Hakenkreuzkultur vorschwätzten. Eine besondere duftige Marke dieser Hitler-Prätorianer ist der 18jährige Lehrling Kukelinski, der mit 16 Jahren strammer Rot-Jungfront-Mann war, mit 17 Lenzen Geist der alten Frontsoldaten in Seldtes „Stahlhelm" betätigte und einige Monate später grimmiger S.-A.-Mann in Hitlers-Rowdy-Formation wurde. Kukelinski war sozusagen der völkische Kriegsberichterstatter vom Röntgentaler Mordüberfall. Während der Schießerei lag er, fast weinend vor Angst, hinter einem Steinhaufen platt auf dem Bauch, hinterher gab es ein von heldischen Details strotzenden Schlachtbericht a la Wippchen an die nationalsozialistische Presse. Hitler, der auch beim Hitlerputsch 1923 so herrlich schnell retirieren konnte, sollte diesen hoffnungsvollen Jüngling zu seinem Leibgardisten ernennen. —

Auf nach — Ungarn!

Am Dienstag, als die Zeugenvernehmung beginnen soll, reiten die besorgten Verteidiger eine neue Attacke. Es erhebt sich Herr Rechtsanwalt Becker, der ewige Assessor von Moabit, räuspert sich nachdrücklich und sagt, mit näselnder Stimme: „Ich beantrage die Haftentlassung des Angeklagten Pankrath. Das ist keine leere politische Demonstration, sondern eine Forderung, die sich auf Tatsachen stützt." Unruhe im Zuhörerraum. Die Angeklagten grinsen höhnisch und stoßen sich in nicht mißzuverstehender Weise an). Dr. Becker (fortfahrend): „Kein Mensch hat Pankrath während der Schießereien vor dem Meiseschen Lokal gesehen." (Dabei war bei Stellung dieses Antrages, noch kein einziger Zeuge vernommen!!) „Fluchtverdacht besteht auch nicht. Wohin soll denn der Angeklagte fliehen?" Staatsanwalt Stehnig springt auf, schlägt mit der Hand auf den Tisch und ruft mit erregter Stimme: „Vielleicht nach Ungarn, Herr Verteidiger!" Der Staatsanwalt widerspricht dann scharf und eindringlich dem Haftentlassungsantrag des Verteidigers und betont, daß sowohl Verdunkelungsgefahr als auch Fluchtverdacht die Haftentlassung Pankraths als gänzlich unerträglich erscheinen lassen. Aber das erhebende Theater geht noch weiter. Nach dem schneidigen Dr. Becker beginnt dasselbe Spiel, aufgenommen durch den Rechtsanwalt Dr. Buchholz, der beantragt, den Angeklagten Schwab aus der Haft zu entlassen. Schwab, so ungefähr bezieht der brave Verteidiger, sei die Unschuld selbst, irgendwelcher Verdacht bestehe eigentlich kaum mehr und so sei es fast nicht zu verstehen, warum man den tüchtigen S.-A.-Mann Schwab nicht wieder in der goldenen Freiheit herumspazieren lasse, wo er ja dann wieder seine Begabung als Revolverschütze beweisen kann —.

Pankrath freut sich zu früh . . .

Das Gericht zieht sich zur Beratung zurück, während sich die Angeklagten mit schlecht kopierter Heldenpose im Verhandlungssaal umsehen, als wären sie die Stars einer Filmgroßaufnahme. Pankrath scheint in bester Laune, spricht auf seine Nachbarn ein, schmunzelt, erzählt Witzchen und ist überzeugt, daß er in wenigen Minuten die lästigen Schranken der Angeklagtenbarriere hinter sich lassen kann. Während die ess, die sich in Freiheit befinden, draußen auf dem Gang herumtümmeln, und mit Goebbels „Angriff" in der Hand eine kleine, allerdings recht klägliche Demonstration versuchen . . . .

Hindernisrennen über die Scheintodpistole.

Das Gericht erscheint und lehnt die Haftentlassungsanträge der Verteidigung ab, was bei den Angeklagten Erregung und halblaut gemurmelte Bemerkungen auslöst. Plötzlich kommt es zu einem sehr bemerkenswerten Zwischenfall. Rechtsanwalt Plauth, der Verteidiger des Schülers Schlenter, erhebt sich und behauptet, daß die Schreckschußpistole, die Schlenter beim Röntgentaler Ueberfall bei sich geführt hat, bei dem Zeugen Obst von der Polizei beschlagnahmt worden sei. Die Waffe befände sich bei den Akten. Als man die Waffe hervorholt, bestreitet Schlenter merkwürdigerweise, daß es sich um seine Waffe handele. Er habe seine Pistole einen Tag nach dem Röntgentaler Zusammenstoß im Lokal Franz einem gewissen Brake gegeben, der sie in seiner Aktentasche (!) verwahrt habe. Da Brake anwesend ist, kann er zugleich zu dem Vorfall vernommen werden. Aber der Nazi Brake weiß von nichts und kann sich trotz allseitigen dringenden Zuredens absolut nicht daran erinnern, das Kriegswerkzeug des wilden Knaben Schlenter verwahrt zu haben. Aber Brake weiß etwas anderes. Er erzählt, daß eine gewisser Brinkmann, Mitglied des Stahlhelms, einen Kriminalbeamten zu einem Kameraden geführt habe, bei dem mysteriöserweise Schlenters Pistole gefunden wurde. Wer lügt hier am meisten Wahrscheinlich der Schüler Schlenter, der nach den Deckungen Brakes zwar sehr rot und aufgeregt wird, aber die Angaben seines Gesinnungsgenossen entschieden bestreitet. Die feigen Nazis scheinen sich über ihre Verhandlungstaktik. bzw. ihre Schwindelmanöver nicht mehr ganz im klaren zu sein, denn sie belasten sich schon, wider Absicht, gegenseitig.

Hände weg von der Wahrheit!

Brake ist aktives Mitglied der Sturmabteilungen und hat schon einen gewissen Namen bei der politischen Polizei. Staatsanwalt Stehnig erhebt sich und stellt an den sturmerprobten Nazi folgende peinliche Frage: „Sagen Sie, stimmt es, daß die S.-A.-Leute trotz des von ihrer Zentralleitung angeblich erfolgten Waffenverbots Schußwaffen bei sich führen. Dr. Becker springt mit hochrotem Kopf auf, gestikuliert heftig und schreit in den Saal: „Ich beanstande diese Frage. Es ist gänzlich gleichgültig, ob irgendwelche Leute dem Waffenverbot ihrer Partei zuwider handeln (!). Das hat mit den Angeklagten gar nichts zu tun." Staatsanwalt Stehnig (sehr betont und energisch): „das hat mit der Sache sehr viel zu tun. Ich halte es von großer Wichtigkeit, von dem Zeugen darüber Näheres zu erfahren." Herr Becker gerät in Ekstase. „Es ist völlig ohne Belang. Ich beanstande nochmals." Das Gericht berät über Beckers Antrag und beschließt befremdlicherweise, die Frage des Staatsanwalts als nicht zur Sache gehörig zurückzuweisen. „Allerdings", so erklärt der vorsichtige Herr Ohnesorge, „weiß das Gericht, aus eigener Erfahrung, daß dieses Waffenverbot häufig nicht befolgt wird." Rechtsanwalt Joachim, der Vertreter des Nebenklägers fragt den Zeugen, ob man in Sturmtruppsitzungen darüber diskutiert habe, wie man „Abtrünnigen", wie den Zeugen Rose oder den Angeklagten Renner, die aus der Schule plaudern, „entgegentreten" solle. Die Verteidigung beanstandet wiederum diese Frage, während die Angeklagten in ein blödes und vielsagendes Grinsen ausbrechen. Schließlich antwortet der Zeuge Brake, nicht ohne Lächeln und sehr diplomatisch: **„In den Sitzungen wird nur über politische Fragen gesprochen". Aber hinterher, lieber Brake?** Darüber schweigt sich der Zeuge allerdings gänzlich aus. Der Anwalt des Nebenklägers stellt eine weitere Frage: „Sind in Ihrer Gegenwart im Lokal Franz nach der Röntgentaler Schießerei Verabredungen getroffen worden, wie man sich der Polizei gegenüber zu verhalten habe?" Auch diese Frage bringt die Verteidiger in helle Aufregung. Sie beraten hastig miteinander und beantragen dann, die Frage nicht zuzulassen. Schlagender konnte die Verteidigung das schlechte Gewissen der angeklagten nationalsozialistischen Mordbuben nicht illustrieren. Als das Gericht die Frage zuläßt, antwortet der Zeuge Brake mit einem recht zögernden und stockenden „Nein". Man möchte fast befürchten, daß Herr Brake die Unwahrheit gesagt hat. Wird man ihn vereidigen? — — Auch dieser Tag enthüllt schonungslos das verbrecherische Treiben des nationalsozialistischen Gesindels. Ihre Blutschuld ist so klar wie der Tag.

Ein Deutscher beim Europaflug verunglückt. Bei der Landung des von dem deutschen Piloten Oertzen geführten Flugzeuges auf dem Flugplatz in Heston bei London wurde am Dienstagnachmittag der Mechaniker von Reedern, als er aus dem Flugzeug kletterte, um die Stoppuhr zu stellen, von dem noch in Bewegung befindlichen Propeller so heftig an den Kopf getroffen, daß der Tod auf der Stelle eintrat. Als erster Teilnehmer am Europaflug traf am Dienstag nachmittags der Engländer Butler in Saragossa ein. Er startete sofort zum Flug nach Madrid.

Ein Obstauto umgestürzt. In der Berliner Friedrichstadt raste am Dienstag ein mit vier Frauen besetztes Obstauto auf den Bürgersteig, prallte gegen eine Hausmauer und stürzte um. Die vier Frauen und der Chauffeur erlitten erhebliche Verletzungen, konnten jedoch nach Anlegung von Notverbänden in ihre Wohnungen entlassen werden. Der Wagen war von auswärts gekommen und befand sich auf der Fahrt nach der Zentralmarkthalle am Alexanderplatz. Das Unglück ist auf einen Bruch der Steuerung zurückzuführen.

Letzte Nachrichten

(Eigene Funk- und Drahtberichte).

Trauer um Koblenz.

Koblenz, 23. Juli. (EF.) Der Reichspräsident von Hindenburg hat den Stadtverwaltungen von Trier und Aachen mitteilen lassen, daß er infolge des furchtbaren Unglücks in Koblenz nicht in der Lage sei, bei den dortigen Befreiungsfeiern zu erscheinen. Die Feiern sind bereits abgesagt worden.

Um 11 Uhr findet im Stadtverordnetensitzungssaal in Koblenz eine Trauerfeier statt, an der Reichspräsident von Hindenburg, der preußische Ministerpräsident Otto Braun und die in Koblenz noch anwesenden Minister teilnehmen werden. Entgegen den ersten Meldungen, die von 38 Todesopfern berichteten, wird von der Polizei mitgeteilt, daß bisher erst 33 Todesopfer festgestellt worden sind. Heute vormittag wurde das 34. Opfer geborgen. Es heißt, daß sich unter den Toten zehn Mädchen eines Töchterpensionats befinden. Amtlich festgestellt wurden bisher 18 Verletzte. Es ist aber mit Bestimmtheit eine viel höhere Zahl anzunehmen, weil die erste Hilfe fast ausschließlich von Privatpersonen der nächsten Nachbarschaft geleistet wurde, die die geborgenen Verletzten mit in ihre Häuser nahmen.

Die Beteiligung an der Befreiungsfeier in Koblenz war so ungeheuer, daß sich am Koblenzer Bahnhof Szenen abspielten, die es notwendig machten, die Bahnhofshalle zeitweise zu schließen. Nur durch diesen ungeheuren Menschenandrang ist das Unglück zu erklären.

Ein Autobus in eine Schlucht gestürzt.

Berlin, 23. Juli. Auf der Rückfahrt von einem Ausflug nach der Tete noire bei Chamonix stürzte, wie Berliner Blätter aus Genf melden, ein mit Angehörigen des Jungfrauenvereins St. Joire besetzter Autobus, wahrscheinlich infolge Versagens der Bremse, in eine Schlucht. Ein Mädchen wurde getötet, fünf weitere Mädchen, der aufsichtführende Geistliche und der Chauffeur erlitten lebensgefährliche Verletzungen.

Sieben neue Fälle von Kinderlähmung im Elsaß.

Paris, 23. Juli. (Telunion). In den letzten 48 Stunden sind im Elsaß sieben neue Fälle von Kinderlähmung verzeichnet worden. Der Chefarzt des Straßburger Militärhospitals dementiert die Nachricht, daß sich die Seuche auch auf die Garnison ausgedehnt habe.

Das Pariser Tonfilmabkommen unterzeichnet.

Paris, 23. Juli. (Telunion). Die Vertreter der deutschen und amerikanischen Elektro- und Filmindustrie haben als Abschluß ihrer Verhandlungen in Paris ein Abkommen über den Austausch der Patentrechte der ganzen Welt unterzeichnet. Durch die Abmachungen wird es den Herstellern von Filmen aller Länder ermöglicht, Lizenzen für die Herstellung von Filmstreifen aus allen Ländern der Welt unter deutschen und amerikanischen Patenten zu erhalten. Für die deutschen Fabriken kommen folgende Länder als Absatzgebiet in Frage: Deutschland, Danzig, Saargebiet, Memelland, Oesterreich, Ungarn, Schweiz, Tschechoslowakei, Holland, Holländisch-Indien, Dänemark, Schweden, Norwegen, Finnland, Südslavien, Rumänien und Bulgarien. Deutscherseits wurde das Abkommen von der AEG., Siemens und Halske und der Tobis unterzeichnet.

Zum Streik in Nordfrankreich.

Lille, 23. Juli. (EF). In Lille haben sich mehrere Werke bereit erklärt, den Anteil der Arbeiterschaft an den sozialen Lasten zu übernehmen. Der Generalstreik in der Metallindustrie, der von Anfang an nur von 60 Prozent der Belegschaften befolgt war, ist dadurch zurückgegangen. Es stehen noch etwa 15 000 Mann im Streik. In Roubaix haben sich ebenfalls mehrere Textilfabriken zur Tragung der sozialen Unkosten bereit erklärt. In zwei Wollwebereien sind jedoch neue Teilstreiks ausgebrochen. In Rouen sind am Dienstag 8000 Textilarbeiter in einen wilden Streik getreten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919300723-17/fragment/page=0003

Dankfagung.

Allen denen, die uns während der Krankheit und nach dem Ableben unserer lieben Mutter so hilfreich und liebevoll zur Seite standen, uns durch das letzte Geleit und Kranzspenden ihre Teilnahme bekundeten, der Sozialdemokratischen Partei, dem Mieterschutzverein, dem Reichsbund der Kriegsbeschädigten und ferner Herrn Oberpfarrer Friedendorff für die tröstenden Worte in der Kapelle wie am Grabe, sagen wir auf diesem Wege unseren **tiefinnigsten Dank.**

Halberstadt, den 23. Juli 1930.

Geschwister Marta u. Anna Kliemisch

Gestern abend 3/4 12 Uhr starb nach langem Leiden mein guter Mann und treusorgender Vater seiner Kinder, der

Invalide

Richard Böhnstedt

im 40. Lebensjahre.

Weddersleben, den 23. Juli 1930.

Dies zeigen tiefbetrübt an:

Berta Böhnstedt nebst Kinder.

Die Beerdigung findet Donnerstag nachmittag 1/4 4 Uhr von der Leichenhalle aus statt.

Sozialdemokratische Partei
Ortsgruppe Weddersleben.

Nach langem, schwerem Leiden verstarb in der Montag nacht unser Parteigenosse

Richard Böhnstedt

im 40. Lebensjahre.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Beerdigung Donnerstag nachmittag 1/2 4 Uhr von der Leichenhalle.

Zahlreiche Beteiligung erwartet

Der Vorstand.

Schlachthof-Freibank Donnerstag von 8 bis 10 Uhr
Rind- und Schweinefleisch, roh und Schweinefleisch, gedämpft.

Zurück

Dr. Hinrichs
Facharzt für Haut- und Harnleiden
1/2 11—3 Uhr und 5—6 Uhr (außer Mittwoch und Sonnabend nachm.)
Westendorf 28 (Hofapotheke)

Autovermietung **Telef. 2326**
Heinrich Wiedenbach,
Spiegelstraße Nr. 9

Adler, 6 Cylinder, 10|45 PS.
Chrysler, 6 Cylinder, 11|55 PS.
beide Baujahr 1928, 6 fach bereift, sehr gut erhalten, einer von beiden verkäuflich
Robert Thieme, Aschersleben
Heinrichstraße 63—67

„Glaux"-Heißmangel
in Betrieb
Abtshof 27, Telefon 1363.
Vorherige Anmeldung erwünscht.

Inserate

in einer Arbeiterzeitung haben bestimmt
große Erfolge
Darum inseriere nur im
Halberstädter Tageblatt

Beerenobst-Ausstellung

verbunden mit einer Rosenschau
in Gröningen, „Adamshöhe",
am 26. und 27. Juli 1930

Sonnabend, den 26. Juli 1930:

8.00—11.00 Uhr: Sortenbestimmung.
11.00 „ Eröffnung der Ausstellung durch Herrn Amts- und Gemeindevorsteher Drude, Emersleben. Anschließend Rundgang durch die Ausstellung.

Vortragslehrgang.

14.00 „ Eröffnung des Lehrgangs durch Baumschulbesitzer O. Beyme, Pechau.
14.15 „ „Die wirtschaftliche Bedeutung des Beerenobstbaues." Ref.: Diplom-Obstbauinspektor Welchert, Halle (Saale).
14.45 „ „Neuzeitlicher Anbau der Erdbeere mit besonderer Berücksichtigung der Sortenfrage." Referent: Gartenbaudirektor Langer, Helmstedt.
15.15 „ „Die Praxis des erwerbsmäßigen Beerenobstbaues." Referent: F. Macherauch, Beerenobstzüchter, Legefeld bei Weimar. Anschließend Aussprache.

Sonntag, den 27. Juli 1930:

Von 8.00 bis 20.00 Uhr: Besichtigung der Ausstellung.
Nachmittags: Konzert im Ausstellungsgarten.

Eintrittsgeld beträgt je Tag 0.50 Mark.
Für Kinder „ „ 0.20 Mark.

Freunde des Gartenbaues und Rosenliebhaber laden wir zum Besuche freundlichst ein.

Der Vorstand.

Gebr. Koch, Halberstadt

Säcke-, Plan-, Decken- und Zelte-Fabrik

Fernruf 1694 — Kleinverkauf Kühlingerstraße 8

empfehlen zur Ernte

ihre reichhaltigen Lager in:

Bindegarnen	Säcken, Planen
Garbenbändern	Sommerdecken
Ernteseilen	Netzdecken
Pflugleinen	Bindertüchern
Ernteplanen	Stoppeltüchern

Hamburger Oel- und Fett-Niederlage

Gegen Bindegarnenden liefern wir gefärbte Garbenbänder zum Umspinnpreis

---

May-Band
gegen Knickfuß

Gibt den Knöcheln elastischen Halt • Verhindert Umknicken des Fußes und Auseinanderspreizen der Mittelfußknochen • Sofort angenehm wirkend • Für jeden Sport unentbehrlich • Von Aerzten, Sportlern u. allen Berufsklassen glänzend begutachtet • Fordern Sie ausdrücklich das elastische May-Band „K". Auskunft u. Fußkontrolle kostenlos im Supinatorium

Julius Zirzow & Co.
Schmiedestraße 3.

Achtung! Radfahrer
nützt die günstige Gelegenheit.

Fahrraddecken	von 3.25 an
Pedalen, Markenware, Paar	von 1.40 an
Markenketten	von 1.85 an
Sattel, Ia Leder	von 3.60 an
Satteldecken	0.95
Netze	von 0.50 an
Pumpen	0.50

Reparaturen und Ersatzteile billigst

Friedrich Herrschaft
Halberstadt, Hoheweg 12 :: Blankenburg, Marktstr. 25

Wanzen? u. Brutvernichtung nur mit Pinnesal. 75 Pf.
Ameisen? Totale Vernichtung nur mit „Amexid". 75 Pf.
Allein zu haben **Drogerie Kamm, Hoheweg 48.**

Ich bitte den Chauffeur, der mich am 21. Juni, abends 10 Uhr, von Halberstadt (Bahnhof) nach Thale, Hubertusstraße gefahren, das mir im Auto abhanden gekommene Taschenmesser (gelbe Hornplatten) gefl. zustellen zu wollen, da Andenk. Belohnung wird zugesichert. Hans Pieper, Halle-Saale, Jakobstraße 38, 1 Treppe.

Suche größeres, frdl. leeres
Zimmer
Schriftliches Angebot unter **V. 681** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Man bereitet
Marmeladen u. Gelees
in 10 Minuten mit
Opekta.
Zu haben bei
Carl Baudorff Nachf.
Drogerie. Hoheweg 6

Flüssiger
Bohnerwachs
1/2 Kilo **1.20** Mark.
Zerstäuberspritzen
Stück **2.75** Mark.
O. Müller Johannesbrunnen 1.

Präpar. Viehlebertran
Vieh-Lebertran-Emulsion
Rats-Apotheke.

+ Danksagung
Gebe gern unentgeltlich Auskunft, wie mein Töchterchen in kurzer Zeit vollständig von seiner schweren Epilepsie, Fallsucht, Krämpfen geheilt ist.
Alfred Hannig
Neurode, (Eulengebirge)
Kunzendorf, Laube 6

+ Frauen +
lest alle das Buch von Luise Otto „Vorbeugen, nicht abtreiben". Ein Ratgeber für
Eheleute
und solche, die es werden wollen. Preis 0.80 Mark. Versand nach auswärts per Nachnahme 1.10 Mark.
Buchhandlung Halberstädter Tageblatt.

Osterwieck

Reines Gerstenschrot Zentner 12.00 Rm.
Reines Roggenschrot Zentner 11.00 Rm.
Kaff . Zentner 2.00 Rm.
Heinrich Koch
Sonnenklee Nr. 28

Ton- und Sprech-Film-Theater

LICHTSCHAU LSH SPIELHAUS

Heute Mittwoch
unwiderruflich letzter Tag!
Richard Tauber
singt und spielt in:
Ich glaub nie mehr an eine Frau

Ab morgen Donnerstag
nachmittags 1/2 5 Uhr:
Die neueste Tonfilm-Sensation:

Der große Gabbo

Die gesamte Presse ist begeistert:

Das ist mehr als ein Film — ein grandioser Einfall — eine Idee von geradezu dichterischer Kraft und von unerhörter Erfassung des Tonfilmischen. Und natürlich eine Prachtrolle für Stroheim. Die Revueszenen sind von selten gesehener Großartigkeit.

IN VORBEREITUNG
der schönste aller Tonfilme,
der Tonfilm, den allein in Deutschland Millionen gesehen haben:

Der singende Narr

mit **Al Jolson,** dem rührendsten Sänger der Welt. Der Schlager dieses Films **SONNY BOY** ist weltbekannt geworden.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold
Jungbanner, Ortsgr. Halberstadt

Zu dem am Sonnabend, den 26. Juli, 20 Uhr in der Sternwarte stattfindenden

Sommer-Vergnügen

laden wir die Kameraden mit ihren werten Angehörigen und alle Freunde unserer Bewegung herzlichst ein

Der Fest-Ausschuß

Morgen Donnerstag
frisch geschlachtet!
Ab 10 Uhr: **Stichfleisch mit Brühe.**
B. Hörhold, Hausschlachterei, Kattowitzerstr. 18
Fernruf 2105

Extra billiges
Sonder-Angebot!
Einen größeren Posten guter
Sport- u. Arbeitsstiefel
wasserd. Futter, geschl. Lasche, **Kernboden,**
Gr. 39/46 **à Paar Mk. 9.80**
Schuh-Haus Blume,
Inh. Joh. Blume, Halberstadt, Martiniplan 12, Ruf 1044.
Versand nach außerhalb gegen Postnachnahme.

9526 Tote

vor dem Skagerrak. 5475 auf der Doggerbank, vor den Falklandinseln, vor Coronel und Helgoland. — Wir heizen die Kessel, trimmen die Kohlen, putzen Messing, scheuern Decks, schlafen gepfercht in Kasematten: Des Kaisers Kulis: 50 Pfennig Tagelohn. Wir schuften. Wir hungern. Unsere Offiziere feiern: Eroberung!! Großdeutschland von Lettland bis an den Kanal! !!Hurra!! Vier Jahre lang **Wir rebellieren und des Kaisers Flagge sinkt!**

Kennen Sie den Roman der deutschen Kriegsflotte? (Bisher in 9 Sprachen übersetzt).

Theodor Plivier:
Des Kaisers Kulis

Ob Sie „Mariner" waren oder nicht. Sie haben ganz bestimmt für dieses Buch Interesse.

Preis kartoniert 3.20 Mk.
Ganzleinenausgabe 5.— Mk.

Volksbuchhandlung „Halberstädter Tageblatt"

Bücher sind Freunde!
Zu haben Volksbuchhandlung Halberstädter Tageblatt

Wernigerode

Aufgebot.

Das Aufwertungssparbuch der unterzeichneten Kasse, **Nr. 2428 über RM. 229,20,** lautend auf den Namen Frau **Wilhelmine Dahms geb. Rocke,** Wernigerode ist abhanden gekommen.

Der Inhaber des Buches wird aufgefordert, etwaige Ansprüche bis **20. August 1930** bei uns geltend zu machen, anderenfalls das Sparkassenbuch für kraftlos erklärt wird.

Wernigerode, den 23. Juli 1930.

Der Vorstand der Stadtsparkasse zu Wernigerode.
Dr. Gepel.

Marktfestspiele
Heute 8 1/2
zu kleinen Preisen
„DIE DEUTSCHEN KLEINSTAEDTER"
Lustspiel
Mark 0.50 bis 2.50

Unser Reisebüro
ist in den Monaten Juli—August werktags von 7—18 Uhr durchgehend geöffnet, Fahrkartenverkauf von 8—13 und 15—18 Uhr.
Städt. Verkehrsamt.

Achtung! Achtung!

Total-Ausverkauf

wegen Aufgabe des Zweiggeschäfts. **Preise ganz bedeutend herabgesetzt.** Verkauf zum Teil unter Selbstkosten. Versäume daher niemand die günstige Einkaufsgelegenheit in **Metall- und Holzbettstellen, Patent-Matratzen, Polster-Auflagen, Reform-Unterbetten, Federbetten, Chaiselongues, Stühle, Schränke, Küchen, Schlafzimmer.**

Bettenhaus Otto, Wernigerode
Kaiserstr. 62 Kaiserstr. 62

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919300723-17/fragment/page=0004

1. Beilage zur Harzer Volksstimme

Nr. 170 — Mittwoch, den 23. Juli 1930 — 5. Jahrgang

WERNIGERODE

Gedenktage.

23. Juli.

1849 Die Preußen in Rastatt. — 1849 Ende des Pfälzer-Badenser Aufstandes. — 1878 Allg. Deutscher Arbeiter-Verein geschlossen. — 1884 Deutschland annektiert Kamerun. — 1914 Ultimatum Oesterreichs an Serbien. — 1926 Französisches Stabilisierungskabinett Poincare-Briand. — 1927 Rücktritt des Oberpräsidenten Hörsing.

Vorstandssitzung der Landkreise.

Der Zeitpunkt, wo Gemeinden und Gemeindeverbände unter der dauernd anwachsenden Last der Wohlfahrtserwerbslosen finanziell zusammenbrechen, läßt sich schon heute mit fast mathematischer Sicherheit feststellen. Der Vorstand des Deutschen Landkreistages befaßte sich daher eingehend mit diesem wichtigen Problem. Da diese Belastung nicht alle Kommunen in gleicher Höhe und Zeitdauer trifft, kann auf dem Wege über einen Finanzausgleich wirksame Hilfe nicht gebracht werden. Die Landkreise stehen, in der Hoffnung, daß die augenblicklichen Verhältnisse nur vorübergehend sind, auf dem Standpunkt, die Ueberwindung dieser Krise auf dem Wege über Reichsdotationen zu suchen. Diese Dotationen müssen nach einem bestimmten Schlüssel, der seine Gestaltung in der Zahl der Erwerbslosen findet, verteilt werden. Dem Gedanken, etwa die Kopfsteuer zu diesem Zweck zur Verfügung zu stellen, müssen die Landkreise die Tatsache entgegenhalten, daß die Kopfsteuer nicht geeignet sein kann, die Wohlfahrtslasten abzugelten, weil die verschiedenartig regionale Anhäufung dieser Belastung durch eine derartige Steuer nie ausgeglichen werden kann. Abgesehen davon würde es ein Unrecht bedeuten und dem Ausgleichsgedanken direkt zuwiderlaufen, den betroffenen Gemeinden und Gemeindeverbänden die Aufbringung der Mittel allein zu überlassen. In eingehender Aussprache wurde die Neuregelung des Kreisverfassungsrechtes besprochen und besondere Richtlinien für eine Ausgleichung des in den einzelnen Ländern bestehenden Rechts aufgestellt. Baukreditgesetz wurde als geeignetes Mittel zur Ankurbelung des Baummarktes begrüßt, jedoch die Forderung aufgestellt, die Mittel in der bisherigen Weise nur über die Länder zu verteilen.

— **Promenaden-Konzert**, am Dienstag, den 22. Juli, ab 19,30 Uhr, auf dem Kranzberg. Ausgeführt wird es vom Tonkünstler-Orchester Ostermeyer. Vortragsfolge: Fridericus redivivus, Marsch von Schröder-Gloger, Ouvertüre zu „Banditenstreiche", von Suppe, Frühlingskinder, Walzer von Waldteufel, Introduction und Chor aus „Carmen", von Bizet, Bei den Zwergen in den Bergen, Intermezzo von Proger, Offenbachiana, Potpourri, von Conradi, Abschied der Gladiatoren, Marsch, von Blankenburg.

— **Den Kranken zur Freude** veranstaltete gestern nachmittag das Stadtorchester Steinbrecher im Kreiskrankenhaus ein Konzert, das alle Kranke, soweit sie das Bett verlassen konnten, an die Fenster oder in den Garten lockte.

— **Schrebervorversammlung**. Die am Freitagabend im Gewerkschaftshaus stattgefundene Generalversammlung des Schrebergartenvereins erfreute sich eines sehr guten Besuches. Der 2. Vorsitzende, Gartenfr. Ackert, begrüßte aufs herzlichste den Kreisvorsitzenden, Baake-Halberstadt. Die Versammlung nahm Kenntnis von der Amtsniederlegung des 1. Vorsitzenden, Gartenfreund Fricke, dem Gartenfreund Heimburg für seine langjährige Arbeit im Namen aller Mitglieder den Dank aussprach. Der 2. Vorsitzende leitet die Geschäfte bis zur Neuwahl. Für das Gartenfest wird eine Kommission gewählt. Stadtgärtner Paf-

Stadtverordnetensitzung.

Arbeitsbeschaffung.

Die Beschlußfassung über die Erbauung der Talsperre stellt eine Großtat dar. Wie wenig ernst es einigen Stadtverordneten mit der Verabschiedung der Vorlage war, geht schon aus der Tatsache hervor, daß die Notiz der „Wernigeröder Zeitung": „Die heutige Beratung der Talsperre D. A. gilt lediglich der Orientierung der Stadtverordneten über die überhaupt vorliegenden Projekte und Kostenanschläge", vom Stadtv. Wenzel in der Stadterordnetenversammlung wiederholt und betont wurde, daß es sich doch nicht um die Bewilligung von 150 000 M handele! So stellen sich die Vertreter des darniederliegenden Handwerks und Gewerbe ein, wenn auf Jahre der breiten Masse Verdienst und Arbeit und damit den Gewerbetreibenden Einnahmen verschafft werden sollen!

Nach Eröffnung der Sitzung um 17.10 Uhr teilte Bürgermeister Dr. Gepel mit, daß die von Wegener-Hannover hinterlegten Sicherheiten den Betrag von 78 000 M darstellen. Die Aktien stehen auf 105. Wegen der bisherigen Nichtvorlegung der von Bürgermeister Reichardt in den Kommissionssitzungen versprochenen Denkschrift über die Kegelhalle teilte der Erste Bürgermeister mit, daß diese erst zur Ausarbeitung im Konzept vorliege. Der Magistrat gab dann der Versammlung durch eine Vorlage Kenntnis von dem am 21. Juli zwischen ihm und der Gamanag abgeschlossenen Gasfernvertrag. Um die Gefahrenzone an der Ecke der Alfenburger- und Westernstraße zu beseitigen, wurde eine Verbreiterung durch Auflegung eines neuen Fluchtlinienplanes beschlossen. Die Obstverpachtung erbrachte in diesem Jahre die Summe von 3851 M gegenüber 10 787 M im Jahre 1929. Ueber die Sicherstellung der Straßenbaukosten der Wohnhausneubauten des Postassistenten Heinrich Lüddecke im Papental, des Bauarbeiters Wilhelm Becker an der Benzingeröder Chaussee und des Malermeisters Wilh. Perini am Zehenberg, berichtet Gen. Kabelitz und beantragt in allen drei Fällen die gebotene Sicherheit anzuerkennen, was die Versammlung beschloß. Dann erhöhte man das Schulgeld von 200 auf 250 M. Ferner müssen von dem Schulgeldaufkommen anstelle von bisher 20 Prozent jetzt 25 Prozent zur Förderung begabter minderbemittelter Schüler bereitgestellt werden. In dieser Hinsicht ist aus der bisherigen „Darf-" eine „Muß-Vorschrift" entstanden. Die Schulgelderhöhung wird voraussichtlich 27 100 M mehr bringen. Der Magistrat hatte den Beschluß der Stadtverordnetenversammlung vom 18. Juni d. Js. wegen der Aenderung des Ortsstatuts über die Zusammensetzung des Magistrats beanstandet und erstaunlich, falls die Stadtverordnetenversammlung ihren Beschluß nicht aufhebe, um Einsetzung einer gemischtschtlichen Kommission nach § 36 der Städteordnung. Desgleichen wurde der Stadtverordnetenbeschluß vom 5. Juni wegen der Nichtbesetzung der freiwerdenden Stadtbauratsstelle vom Magistrat beanstandet. Die Fraktionen gaben einzeln die Erklärungen ab, daß sie nicht die Absicht haben, ihre Beschlüsse zu ändern. Der Gen. Niemann gab die Erklärung für unsere Fraktion, daß wir nicht für die Abänderung des Ortsstatuts und auch gegen die Nichtwiederbesetzung der Stadtbauratsstelle gestimmt hatten. Die Fraktion ist der Ueberzeugung, daß das Stadtbauamt nicht ohne Leitung bleiben kann. Es wird beschlossen, eine gemeinschaftliche Kommission, bestehend aus dem Gen. Niemann, den Stadtv. Büchting, Nowak und Erichsen zu bilden und den Magistrat zu ersuchen, auch seine vier Mitglieder zu ernennen, damit die Kommission baldigst zusammentreten kann.

Im städtischen Kurhaus ist seinerzeit der Heizkessel infolge der Kälte geplatzt. Da zwischen Hasseröder Brauerei als Pächterin und der Stadtverwaltung eine Einigung wegen der zu zahlenden Kosten nicht herbeigeführt werden konnte, mußte das im Vertrag vorgesehene Schiedsgericht eingreifen. Der Vorschlag desselben geht nunmehr dahin, daß die Brauerei 500 M und ein Fünftel der Kosten des Verfahrens die Stadt vier Fünftel trägt. Da ein größerer Kessel eingesetzt wurde als vorher vorhanden war, ist die Kostenverteilung jetzt so, daß die Stadt 2000 M und die Brauerei 500 M der Anlagekosten trägt. Der Vorschlag wird angenommen, nachdem Gen. Niemann die Erklärung abgegeben hat, daß der Schiedsspruch uns durchaus nicht befriedige. Der 1. Bürgermeister sagt zu, daß bei den Verhandlungen über Aenderungen des Vertrages, wegen der kommenden Reparaturen eine neue Fassung gesucht werden soll.

Stadtv. Erichsen berichtet über einen Geländeaustausch, der sich erforderlich machte, weil zwei Röschenröder Bürger im Tauschwege anstelle einer Röschenröder Parzelle eine solche der Schulkasse erhalten haben. Außerdem kommt noch ein weiter Baulustiger hinzu. Die Schulkasse soll für 0.8213 ha Acker im Papental und Hohe Warte 0.9724 ha am Alteröder Weg (sandiger Acker) erhalten, wozu die Versammlung nach einer sehr unerquicklichen Debatte schließlich ihr Einverständnis erklärt. Gen. Goedecke berichtete über den 10. Bauabschnitt der Stadtentwässerung. Der Vorlage lag der Dringlichkeitsantrag der sozialdemokratischen Fraktion zu Grunde u. beantragte: a) Der Ausführung des 10. Bauabschnittes der Stadtentwässerung zuzustimmen. b) den auf die Stadt entfallenden Pflichtzuschuß von 34 500 M aus Abtl. 330 des außerordentlichen Etats für 1930 bewilligen und c) die Aufnahme eines Darlehens von 50 000 M aus der Erwerbslosenfürsorge genehmigen zu wollen. In der sehr ausgedehnten Aussprache wurde wiederholt der Versuch gemacht, die Vorlage zu Fall zu bringen, aber die Gen. Niemann, Otto, Kuring, Kabelitz und Goedecke kämpften mit aller Entschiedenheit für die Vorlage, die dann einstimmig angenommen wurde, jedoch soll der Magistrat möglichst die in der Aussprache gestellten Bedingungen zu erfüllen versuchen. Die Festsetzung des Ruhegehalts des Stadtbauats soll in nichtöffentlicher Sitzung behandelt werden

(Fortsetzung folgt.)

sehl berichtet danach über die Besichtigung der einzelnen Pläne und begrüßte den sichtbaren Wandel in Bezug auf Schönheit im Garten. Das Thema „Verbandsaustritt" wurde in heißumstrittener Debatte dahingehend erledigt, daß in einer im September abzuhaltenden Versammlung Gartenfreund Obst vom Reg.-Bezirksverband Magdeburg sprechen soll. Gartenfreund Schmitz beantragte im Anschluß an die früheren Flurnamen den Plan 1 mit „Rimbeckerplan" zu belegen. Zum Schluß wurde noch beantragt, eine Reihe von Gartengeräten zu beschaffen, was einstimmig gut geheißen wurde.

— **Achtung Schlaglöcher!** Mit der Anbringung der Warnungstafeln „Achtung Schlaglöcher", glaubt die fürstl. Verwaltung heute ihrer Straßenunterhaltungspflicht genügt zu haben. Die fürstlichen Straßen sind lebensgefährlich. Die letzten Jahre hat sich die Verwaltung immer mit der Beseitigung der schlimmsten Schlaglöcher beholfen. Seit einem halben Jahr wird an den Straßen überhaupt nichts mehr gemacht. Die vorgesetzte Aufsichtsbehörde, in diesem Falle der Landrat, beruft sich auf die Kapitalknappheit der fürstlichen Verwaltung. Wie man bei diesem Standpunkt die Interessen der Kreisstadt Wernigerode wahrt, ist einfach unbegreiflich. Jetzt ist es an der Zeit, daß die geschädigten Gemeinden nachdrücklichst Beschwerde erheben, ehe ein größeres Unglück geschieht. Am Montag gegen 20 Uhr ist infolge der zahlreichen Schlaglöcher auf der Alfenburger Straße in der Höhe des Veckenstedter Weges ein

Das tägliche Brot.

Roman von Clara Viebig.

47. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Mine wagte kaum mehr zu sagen: „Se hat Durst, se möchte de Flasche!"

„Soll se kriegen, soll se kriegen, ganz nobel, extra fein von Klingel-Bolle! Sss — — sss — —, iehn Se man bloß schonkt!"

Und Mine, einen letzten traurigen Blick auf ihr Kind werfend, ging; sie wollte die Frau doch nicht böse machen, sie mußte ja noch froh sein, daß die ihr das Kind abnahm.

Wie geschlagen schlich sie die Treppen herunter. Es war ihr, als könne sie nicht aus dem Hause fort, nicht fort aus dem Tor, nicht fort aus der Straße. Sie zögerte. Aber sie mußte doch fort. Sie mußte zurück zu Müldners. Wie mochten die sich heute früh ohne sie beholfen haben?! Ob Herr Müldner auch den Kaffee gefunden und den Brotbeutel hereingenommen hatte? Wenn der so lange an der Hintertür hängen blieb, wurde er gewiß gestohlen.

Unwillkürlich beschleunigte sie ihre Schritte.

Fünfzig Pfennige den Tag! Jetzt erst kam es ihr zum Bewußtsein, wie viel das war. Herrgott, das konnte sie ja gar nicht aufbringen! Eine lähmende Angst befiel sie, schwer lehnte sie sich gegen die Messingstange eines Schaufensters und stierte die Waren an mit leeren, blöden Blicken. Dann fing sie an zu rechnen: wie ein Kind nahm sie alle zehn Finger zu Hilfe. Aber wie sie auch rechnete und rechnete: fünfzig Pfennig den Tag, das machte den Monat tausendfünfhundert Pfennige, das waren fünfzehn Mark! Fünf Taler! Und sie bekam das ganze Jahr nur fünfzig Taler!

Ihre Lippen, die die Zahlen murmelten, wurden blaß. Schweiß trat ihr auf die Stirn. O, was nun —?!

Angstvoll dachte und dachte sie nach. Woher das Geld nehmen? War denn da kein einziger, der ihr helfen konnte, ihr was zulegen, daß es langte? Plötzlich schoß es ihr durch den Kopf: bei denen zu Hause hatte sie ja noch etwas zu gut! Hatte sie denen nicht sechsundzwanzig Mark geschickt zum Ankauf für die neue Kuh? Wiederhaben wollte sie's Geld ja gar nicht — nein, nein! — Aber sie konnten ihr wohl dafür die Kleine hinnehmen; Milch hatten sie ja genug. Zwei Kühe! Wer merkte da die paar Schluck für Fridchen?! Und zulegen wollte sie ja auch noch jeden Monat etwas.

Freilich, der Vater hatte ihr mächtig grob geschrieben, als sie daheim das von Fridchen zu hören bekommen. Heruntergerissen hatte er sie, keinen guten Fetzen an ihr gelassen. Aber, wenn sie's jetzt so bedachte, hatte er denn nicht Grund gehabt?!

Versöhnlich gedachte Mine der Eltern. Nein, es war unrecht von ihr gewesen, daß sie getrotzt, daß sie nicht mehr geschrieben hatte. Nun hatten sie über Jahr und Tag nichts mehr von einander gehört.

Ein Heimweh kam jählings über Mine. Ihre Augen füllten sich mit Tränen, sie preßte die Hände ineinander. Ja, sie wollte hingehen und sagen: „Verzeiht mir!" Fünfzig Pfennig den Tag, wer konnte das wohl aufbringen?! Und dann der Schmutz! Und würde die Frau gut zu Fridchen sein? Die war eine Fremde; aber daheim die Mutter, die war doch die leibhaftige Großmutter.

Wenn sie unvermutet eintrat, mitten unter die, zu denen sie doch gehörte, dann würden sie gewiß nicht mehr böse sein. Dann würden sie sich auch über Fridchen freuen: Fridchen war ja so niedlich!

XXIII.

Nicht nur die Bewohner des letzten Hauses der Colonnenstraße, nein, die der ganzen Nachbarschaft, studierten die nächsten vier Wochen emsig den Lokalanzeiger und alle ihnen erreichbaren Lokalblätter. „Ob sie wiederkam oder nicht?" — „Ob sie gefunden wurde oder nicht?" war Tagesgespräch.

Mathilde kam nicht wieder. Sie wurde auch nicht gefunden.

Wohl aber kam ihre Schwester, eine stattliche blühende Frau und nahm einstweilen die Hinterlassenschaft der Verschwundenen an sich. Die Nachbarin sah neugierig zu, wie sie die Sachen zusammenkramte. Gegen Abend kam der Mann und half der Frau, den Koffer mit Mathildes Ausstattung weatragen.

Als Mine am Sonntag ihr Kind besuchte, steckte ein Buchdeckel aus dem Kohlenkasten der Nachbarin heraus, sie sog ihn neugierig zwischen den Preßkohlen vor, die ihn einklemmten. Aber hastig ließ sie ihn wieder fahren, als ob er ihre Finger brenne — es war Mathildes Buchdeckel. —

Müldners waren in einiger Verlegenheit: Mine hatte ihnen erklärt, sie müsse für ein paar Tage nach Hause fahren. Warum, hatte sie nicht gesagt, aber mit einer seltenen Hartnäckigkeit bestand sie auf ihrem Verlangen. Und da Frau Müldner sich leidlich kräftig fühlte, ihre Kinder gelund waren, ausnahmsweise gerade keine große Wäsche vorlag, und Herr Müldner fürchtete, im Fall einer Weigerung die brave Dienstmagd zu verlieren, wurde sie für zwei Tage beurlaubt; aber nur für zwei Tage.

Auch den zum Ersten fälligen Lohn zahlte ihr Herr Müldner schon ein paar Tage früher aus, sie tat so sehr darum; es wurde Herrn Müldner schwer, jetzt schon das Geld zu geben, er mußte sich auch immer mit seinen Finanzen einrichten.

Mine hatte jeden Pfennig nötig. Die Pflegerin drohte Fridchen auf die Straße zu werfen, wenn sie nicht wenigstens dreiviertel des Monatsgeldes erhielt. Das letzte Viertel mußte Mine schuldig bleiben, wenn sie auch alles, was sie entbehren konnte, zur Grummach schleppte. Abend für Abend hatte sie sich, mit einem kleinen Päckchen unterm Tuch, in das heimliche Trödellädchen der Göbenstraße gestohlen; Hemd auf Hemd wanderte dahin, ihre ganze gute eigengewonnene Wäsche, die sie von Hause mitbekommen. Auch Geschenke, die sie dann und wann von den Herrschaften erhalten, ginnen denselben Weg; sie waren noch neu, ihr immer zum Gebrauch zu schade gewesen. Am schwersten fast wurde Mine die Trennung von einem Karton mit bunten Seifen und Parfümflaschen: lange hielt sie ihn zögernd in der Hand und betrachtete ihn mit schwimmenden Augen. Dann trug sie ihn doch weg.

Es war an einem schönen Septembermorgen, als Mine, das fest in ein Tuch gepackte Fridchen auf dem Schoß, der Heimat zu fuhr.

Jetzt regte sich doch ein Gefühl der Freude in ihr, und eine lebhafte Neugier dazu — wie sie wohl alle und alles wiederfinden würde?! Nun sie so weit war, hatte sie keine Bangigkeit mehr. Die mußten sich ja doch freuen, sie nach so langer Trennung wiederzusehen! Wenn sie auch nicht so im Staat nach Hause kam, wie sie es sich einstmals in kühnen Träumen ausgemalt, anständig sah das kornblumblaue Kleid noch immer aus, und den braunen Strohhut, den Frau Müldner abgelegt und ihr geschenkt hatte, konnten die daheim noch gar nicht; ihren schönen Rosenhut hatte sie leider zur Grummach tragen müssen, wenn sie auch nur fünfundzwanzig Pfennige dafür bekommen hatte.

Mit Appetit biß Mine in das Brot, mit Zwiebellebermurst belegt, das Frau Müldner ihr mitgegeben, und ließ auch Fridchen abbeißen. Dann nahm sie einen Schluck Kaffee aus der in Zeitungspapier gewickelten Bierflasche und ließ auch Fridchen trinken.

Die Mitreisenden hielten sie für eine Frau und fragten sie nach ihrem Mann, und ob das das Jüngste wäre? Vierter Klasse pflegt man mit seinen Mitteilungen nicht zurückhaltend zu sein, aber Mine schwieg, saß still zwischen die anderen gedrängt und sah auf ihr Kind.

O wie hübsch sah Fridchen aus! Freilich bleich; der würde die Landluft gut tun. Die Frau hatte immer geklagt, die Zähne sei unartig und wolle nicht essen; Krämpfe sollte sie auch mal wieder gehabt haben, wie damals bei der Mathilde. Sie war gar nicht mehr so ein lustiges Kind. Und am Rücken hatte sie wunde Stellen vom Liegen in der Mäfse, und die Härchen am Hinterkopf waren ganz abgescheuert durch das grobe Kissen, von dem sie niemand einmal aufgenommen hatte. Laufen wollte sie noch immer nicht. Die Beine waren ein wenig gekrümmt. Mit dem Sprechen haperte es auch noch, nur frähend oder greinend äußerte sie ihr Behagen und Mißbehagen. Sie war entschieden zurückgekommen in den letzten Wochen, aber sie war doch immerhin ein prächtiges Kind, ein wunderhübsches Kind! Mine glaubte aller Blicke auf ihr schönes, kleines Mädchen gerichtet.

(Fortsetzung folgt).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919300723-17/fragment/page=0005

Motorradfahrer St. aus Hildesheim derart zu Fall gekommen, daß er mit einer schweren Gehirnerschütterung im bewußtlosen Zustande ins Kreiskrankenhaus gebracht werden mußte. Der Verunglückte hatte außerdem beträchtliche sonstige Verletzungen im Gesicht und am Körper davongetragen. Erst am Dienstag früh war der Patient wieder bei Bewußtsein, obschon er durchaus noch nicht außer Lebensgefahr ist.

— **Marktfestspiele.** „Die deutschen Kleinstädter" zu kleinen Preisen. Auf die heute abend stattfindende einmalige Aufführung des Lustspiels „Die deutschen Kleinstädter" sei nochmals hingewiesen. Die kleinen Preise betragen: Sperrsitz 2,50 Mark, 1. Platz 1,75 Mark, 2. Platz 1,25 Mark, 3. Platz 0,75 Mark und Stehplatz 0,50 Mark. — Schüler zahlen auf dem 2. Platz nur 0,75 Mark. Um Andrang an der Abendkasse zu vermeiden, sichere man sich Eintrittskarten im Verkauf bei S. u. M. Göbel, Konfitürengeschäft Markt, Fernsprecher 772.

Kreis Wernigerode.

Darlingerode, 20. Juli. Gemeindevertretersitzung. Zu der am Sonnabend einberufenen Sitzung in der „Tanne" nahm die Vertretung Kenntnis von der Gemeindekassenabrechnung. In der Aussprache wünschten einige Vertreter spezifizierte Angaben über die Ausgabetitel. Die Gemeindekasse hatte für das Rechnungsjahr 1929—30 eine Einnahme von 30 298,40 Mark, eine Ausgabe von 30 205,88 Mark. Es sind nur die notwendigsten Ausgaben gemacht worden, somit bleibt ein Bestand von 92,61 Mark. Die Kassenprüfungskommission hat Einsicht in die Bücher genommen. Beanstandungen sind nicht festgestellt. Die Vertretung erteilte dem Kassenrendanten einstimmig Entlastung. Eine andere Regelung wurde betreffs der Harzobstverpachtung getroffen. Zwecks besserer Erhaltung der Obstbäume ist eine Kommission gewählt, bestehend aus den Vertretern W. Dehlmann, G. Stagge und H. Riemenschneider, die sich mit den Reflektanten ins Einvernehmen setzen soll, wegen der Baumpflege. Verschiedene Unterstützungsanträge fanden teils Zustimmung, teils Ablehnung. Um einem dringenden Bedürfnis der Einwohnerschaft, besonders der Jugend, nachzukommen, wünscht der Genosse H. Stagge dem Bau einer Badeanstalt näherzutreten. Hierzu folgte eine lebhafte Debatte. Sämtliche Vertreter erkannten die Notwendigkeit an, nur die finanziellen Auswirkungen schreckten einige ab. Ein positives Ergebnis wurde aber doch erzielt, indem die Platzfrage herausgeschält ist. Die Badeanstalt wird im Gemeindeforst, oberhalb des Schützenplatzes, am Soolturweg, wenn nicht in diesem, so im nächsten Jahr bestimmt entstehen. Mit der Erledigung der Vorarbeiten und Führung der Verhandlungen wurde eine Kommission beauftragt, bestehend aus den Vertretern H. Stagge, H. Buß, G. Stagge, H. Riemenschneider und Lehrer Zimmermann als Jugendpfleger. Mit dem Wunsche, daß diese, für unsere kleine Gemeinde, große Tat gelingen möge, schloß der Gemeindevorsteher. Genosse Riemenschneider, die Sitzung.

Aus Halberstadt.

Der einsame Torteich.

Lange Jahre hindurch fristete auf dem Torteich unser Hans sein Einsiedlerleben. In klösterlicher Enthaltsamkeit mußte er sein Schifferdasein führen. Melancholisch blickte er oft stundenlang in die trüben Fluten des teichlinsenbewachsenen Torteichs. Und manchmal entfloh seinem rotblassen Schnabel ein Seufzer. Dann reckte er auch die Flügel. Es war eben nicht so einfach, im besten Mannesalter so ganz allein dahse auskommen zu sollen. Dann wurde Hansens Herzenswunsch endlich erfüllt. Er erhielt eine bessere Hälfte. In vollster Harmonie lebten nun die Beiden ihr Leben und bettelten gemeinsam das Publikum um Brot und andere Leckerbissen an. Dann aber wurde Hans eines Tages untreu. Er hatte festgestellt, daß er wieder fliegen konnte und rückte einfach sang- und klanglos ab. Nun blieb die trauernde Witwe allein zurück.

In diesem Frühjahr aber blieb der Torteich ganz leer. Grete wurde nicht wieder auf die kühlen Fluten gesetzt. Starb sie an gebrochenem Herzen? Konnte sie die Treulosigkeit des Gatten, der doch eigentlich über seine Sturm- und Drangjahre hinaus sein mußte, nicht überwinden? Wer weiß es? Nur der wohllöbliche Magistrat!

Aber über das Drum und Dran sind die Torteichbeschauer schon hinweg. Sie finden nur den Torteich ohne Schwanenweiß öde und trostlos. Die kleinen Kinder, die Hans und Grete noch von dem Vorjahre her kennen, rufen umsonst nach ihnen. Es bleibt alles leer. Das ins Wasser geworfene Brot schwimmt ab, quillt auf, wird von den runden Mäulern der Ueberlebenden der Klique der Karauschen, die bei der letzten Säuberungsaktion des Torteichs dem Erstickungstode entgingen, beschupst und beschrapt oder zur Nachtzeit von schwimmgewaltigen grauen Ratten geholt und zur Atzung der Brut ins Uferloch getragen, aber Hans und Grete holen es nicht. Sie sind nicht da!

Wie schön sah doch der Torteich mit den beiden Schwänen aus. So kostig teuer sind doch diese weißen Langhälse auch garnicht! Könnte die Stadt nicht wieder ein Pärchen zulegen? Oder findet sich vielleicht jemand, der das Pärchen der Stadt stiftet. Die Wiederbesetzung des Torteichs mit Schwänen würde doch auch zur Verschönerung der Straßen und Plätze beitragen.

Früher saß auch auf dem kleinen weiberähnlichen Gewässer im Poetengang Wasservgeflügel. Bunte Mandarinen-Enten trieben auf den beiden Inseln ihr Wesen und trugen wirklich zur Belebung der Landschaft bei. Ist auch hier ein Wandel zum Besseren nicht möglich? Frisch.

Liederabend in der Sternwarte.

Draußen war auf einen mäßig warmen Tag ein frischer Abend gefolgt, nachdem die goldene Sonne durch den fahlen Mond abgelöst war. Zweifellos keine besondere Empfehlung für ein Gartenkonzert. Aber trotzdem pilgerten Männlein und Weiblein so um 20 Uhr herum die Westerhäuser Landstraße hoch und zogen der Sternwarte zu oder ließen sich vom summenden Straßenbahnwagen ans Ziel ihrer Wünsche tragen. In der Sternwarte veranstaltete nämlich der Sängerbund ein Gartenkonzert. Die Gewißheit, wirklich einen schönen und genußreichen Abend verleben zu können, hatte über das kühle Wetter gesiegt. Der große Garten der Sternwarte war gut besetzt, sodaß Sängerinnen und Sänger wirklich vor vollem Hause — in diesem Falle natürlich im Garten singen konnten.

Wer zu spät kam, wurde bereits von der Abkreuzung des Feldweges von der Westerhäuser Landstraße nach der Sternwarte von den Stimmen der Chöre in Empfang genommen. Schon während dieses Weges nahm er an dem Konzert teil. So weit Schwangen die vibrierenden Wellen. Das hatten sich natürlich viel Baumgäste zu Nutze gemacht. Sie standen nicht nur rund um den Garten herum, sondern hielten auch ihre, den heimatlichen Gefilden wieder zustrebenden Schritte inne, um verhalten zu lauschen. Sogar die kleinen Heimchen, die zwischen den gelben Aehrenhalmen ihre niedliche Wohnung haben, wurden wieder wach und stimmten in das Konzert mit zartem Zirpen ein.

Eröffnet wurde der Liederabend mit dem Männerchor, dessen schönen Stimmenmaterial sich unter dem hohen Blätterdach wunderbar lauschen ließ. Auch der Frauenchor zeigte Sicherheit und Fülle. Alle Lieder legten Zeugnis ab von dem gesunden Geist, der im Sängerbund steckt und dem großen Willen zum Weiterkommen und Vervollkommnen. Einen vorzüglichen Zusammenklang stellte der gemischte Chor dar. Fein waren hier die Stimmen verteilt und gut erfolgten die Einsätze. Zwischen diesen Chorgesängen waren Solis und ein Duett getreut, sodaß ein bunter Strauß von Darbietungen zusammengestellt war. Fräulein Herbst erntete wieder nicht endenwollenden Beifall mit ihren Schubertliedern, während Herrn Hoffmann vor allen Dingen die Ausslüge aus dem Zarewitsch lagen und Herr Achilles mit „Du meine Sonne" und seinen anderen Liedern vollen Erfolg hatte. Mit zum Besten des Abends gehörte auch das Duett aus den Jahreszeiten, das Fräulein Herbst und Herr Hoffmann sangen.

Trotz der Kühle hielten die Zuhörer aus und spendeten starken Beifall. Sicher hätte der Garten nicht ausgereicht, wenn das Wetter etwas besser war. Aber trotzdem stellt der Liederabend einen großen Erfolg für den Sängerbund dar.

Aus den Gerichten.

Netter Sportsgeist. Bei einem in Wernigerode stattgefundenen Verbandsfußballspiel zwischen den Sportvereinen Germania und Mars, (die Teilnehmer des letzteren waren Reichswehrfoldaten), kam es zu einem bösen Vorfall. Der damalige Vorsitzende des Vereins Germania, der Kaufmann E., war anscheinend sehr erbost darüber, daß der Militärverein bei dem Spiel den Sieg davongetragen hatte. Schon während des Spiels hatte er Schimpfworte gebraucht, u. a. die Worte „solches Soldatenpack". Auch während des Umkleidens meinte er, er werde dafür sorgen, daß das Soldatenpack aus dem Sportverband ausgeschlossen würde. Das Wehrkreiskommando erstattete Anzeige wegen öffentlicher Beleidigung der Reichswehrangehörigen, so daß sich der Kaufmann E. nun vor dem Halberstädter Schöffengericht verantworten mußte. Die Beleidigungen wurden ein teurer Spaß für ihn, da er außer den erkannten 100 Mark Geldstrafe auch noch die Kosten der Urteilsveröffentlichung in der „Mitteldeutschen Sportzeitung" und der „Wernigeröder Zeitung" tragen muß.

Noch gut abgegangen. Für ein großes Fahrradwerk leitete der Kaufmann B. in Wernigerode eine Verkaufsstelle. Er soll es aber angeblich mit der Ehrlichkeit nicht genau genommen haben. Da man einen Fehlbetrag von 4200 Mark festgestellt haben will, wurde Anzeige wegen Untreue und Unterschlagung erstattet. Vor Gericht konnte die Höhe des unterschlagenen Betrages nicht einwandfrei festgestellt werden. Das Gericht meinte, daß ungefähr 480 Mark in Frage kämen. Das Urteil lautete auf drei Wochen Gefängnis. Eine Bewährungsfrist wurde zugebilligt, wenn der Angeklagte eine Buße von 100 Mark zahlt.

Zuchthaus für ein Sittlichkeitsverbrechen. Mit mehreren schulpflichtigen Mädchen hatte der Angeklagte L. unzüchtige Handlungen vorgenommen, so daß er sich wegen dieser Taten unter Ausschluß der Oeffentlichkeit vor dem Halberstädter Schöffengericht verantworten mußte. Das Gericht erkannte auf 1 Jahr 6 Monate Zuchthaus und 3 Jahre: Ehrverlust unter Anrechnung der Untersuchungshaft.

„Zinsfrei."

In den Tageszeitungen findet man fast in jeder Nummer Angebote von „zinsfreiem Geld". Ausgerechnet in Deutschland, dem schwergeprüften Lande, das den Weltkrieg verlor, das sich in schwerster Wirtschaftskrise befindet, in dem über 2,5 Millionen Menschen arbeitslos sind, wird „zinsfreies Geld" angeboten. Eine Anzahl von privaten Bauspargesellschaften und deren Vertreter sind es, die über „zinsfreies Geld" verfügen und solches Baulustigen in Aussicht stellen.

„Zinsfreies Geld" ist vielen tausenden Bausparern in Aussicht gestellt. Erhalten haben dieses „zinsfreie Geld" im Verhältnis der darauf wartenden Personen nur eine kleine Schar Auserwählter. Ob auch nur die Hälfte der Personen, die heute auf „zinsfreies Geld" warten, und dafür „zinsfreie Spareinlagen" leistet, jemals ein zinsfreies Darlehen erhält, ist für den nüchtern denkenden Menschen mehr als zweifelhaft. Mit ernster Sorge denken diese Personen an die Zeit, in der einem großen Teil der heute auf „zinsfreies Geld" hoffenden Bausparern klar wird, daß sie kaum auf Erfüllung ihres Glückstraumes rechnen können.

Für weniger kritisch eingestellte Menschen erscheint der Gedanke einzelner Bauspargesellschaften, zinsloses Geld zu nehmen und zu geben, einfach ideal. Es ist ja auch so leicht auszurechnen, welche enormen Summen die Hausbesitzer in 10, in 20, in 50 Jahren erspart haben, wenn sie für ihre Hypotheken keine Zinsen zahlen.

Wir müssen aber erst einmal untersuchen, wer das „zinsfreie Geld" tatsächlich bereitstellt, wer zu Gunsten der Schuldner auf Zinsen für sein Kapital verzichtet. Es sind, das sei vorweg gesagt, die Bausparer selbst.

Die Bauspargesellschaften bekommen diese „zinsfreien Gelder" doch nur von ihren Mitgliedern. Wenn alle Bausparer gleich reich wären und alle dasselbe Einkommen hätten und ein gleiches Bauvorhaben planten, so könnte man vielleicht eine einigermaßen gerechte Verteilung der zinsfreien Gelder vornehmen. Das ist aber nicht der Fall. Die Verhältnisse der Bausparer sind grundverschieden. Diese Unterschiede der Leistungsfähigkeit der Einzelnen werden nun fast allgemein nach der Richtung hin verwertet, daß man dem leistungsfähigen Bausparer in erster Linie das „zinsfreie Geld" zuteilt. Man hat das „Zeitmalgeldsystem" für die Zuteilung erfunden, d. h. wer am meisten und am schnellsten spart, erhält zuerst das „zinsfreie Geld". Auch diese Formel klingt verführerisch. Das wäre gut und gerecht, wenn alle das gleiche Einkommen und die gleichen Lasten und damit die gleiche Sparkraft hätten. Dem ist nicht so. Es gibt Bausparer, die ohne große Opfer in kurzer Zeit einige tausend Reichsmark einzahlen können. Es gibt aber auch sehr viele Bausparer, denen es schwer fällt, im Jahr 100 bis 200 Reichsmark zu ersparen. Nach dem Zeitmalgeldsystem (auch Wettsparsystem genannt, weil um die Wette gespart wird) kommen nur diese besser gestellten Bausparer zuerst zu ihrem „zinsfreien Geld".

Es kann vorkommen, daß ein Bausparer, der nur 200 Reichsmark jährlich einzahlen konnte, aber in vielleicht 19 Jahren, in denen er nicht eine einzige Zuteilung bekommen konnte, weil andere mehr leisteten, insgesamt ohne Zinsen 3800 Reichsmark eingezahlt hat. Wenn er diesen Betrag zu nur 4 Prozent Zinseszins bei einer Sparkasse belegt hätte, betrüge sein Guthaben 5755,60 Mk. Er, der arme Bausparer, hat zu Gunsten des bedeutend bessergestellten Bausparers — der eben mehr zahlen konnte — auf 1955,60 Reichsmark Zinsen verzichtet.

Darum prüfe, wer sich binden will. Sorgsam sehe man Satzungen, Bedingungen und Bausparvertrag durch und prüfe und berechne, wann man mit seinen Leistungen zur Zuteilung kommt. Man prüfe aber auch die Sicherheiten, die für die eingezahlten Bauspargelder und für die Vertragserfüllung vorhanden sind.

Auf mündliche Versprechungen der Agenten gebe man nichts. Auch bei 10 Prozent Einzahlung der Bausparsumme wird nach 6 Monaten kaum der recht selten Auszahlung des gesamten Betrages erwartet werden können. Man überlege doch einmal, woher die restlichen 90 Prozent kommen sollen.

Also: Vorsicht!

---

* **Ein Harz-Maler gestorben.** Unerwartet nahm der Tod dem bekannten Maler des Wildes und besonders der Tierwelt des Harzes, Carl Eduard Zimmermann, Pinsel und Palette aus der Hand. Im Alter von 63 Jahren verstarb in Goslar dieser in Halberstadt geborene Künstler. Seine künstlerische Tätigkeit hat ihm nicht nur im Harz, sonderen weit darüber hinaus einen großen Freundes- und Verehrerkreis geschaffen.

* **Die Wernigeröder Straße eine Gefahr für Radfahrer.** Unsere Stadt leidet unter einem Mangel an Radfahrwegen. In einigen Straßen laufen allerdings neben dem Bürgersteig besondere glatte Streifen entlang, die von den Radfahrern benutzt werden. Auch in der Wernigeröder Straße liegt ein solcher Streifen neben dem Rinnstein. Gar zu gern benutzen ihn die Radfahrer, die die Wernigeröder Straße hinunterfahren, weil er glatt ist, während das übrige Pflaster große und harte Schlaglöcher aufweist, sodaß man hier, wenn, ohne zu bremsen die Straße benutzt, Rahmen- und Knochenbrüche zu erwarten hat. Wer aber diesen Radfahrstreifen benutzt, verstößt gegen die Verkehrsordnung, denn er liegt, wenn man den Kanonenberg hinunterfährt, an der linken Seite. Das Befahren bergab bringt auch an der wichtigen Straßenkreuzung Braunschweig eine Gefahr mit sich, weil ja niemand damit rechnet, daß ein Radfahrer auf der verkehrten Seite fährt. Durch das schlechte Pflaster aber wird der Radfahrer geradezu verlockt, die rechte holprige Straßenseite zu meiden und den rechts liegenden glatten Radfahrstreifen vorschriftswidrig zu benutzen. Könnte hier nicht Wandel geschaffen werden, ehe ein Unglück passiert ist?

* **Nicht das Drachenloch hinunterfahren.** Das Drachenloch, die abschüssige schmale Gasse, die vom Domplatz nach dem Grudenberg führt, darf nach einer polizeilichen Verordnung von Radfahrern nicht befahren werden. Aber trotzdem riskiert mancher ein Strafmandat und vielleicht sogar seine heilen Glieder. Sehr oft kann man Radfahrer beobachten, die in ziemlich scharfem Tempo diese Gasse hinunterlaufen, um gleich einen Anlauf den Grudenberg hoch zu haben und ohne große Kraftanstrengung die Steigung zu überwinden. Der Grudenberg ist aber nicht mehr der öde Berg, auf dem die Schmiede ihre Grube ablagern oder der idyllische Winkel der Vorkriegszeit. Heute rattert auch über ihn der Verkehr in weit stärkerem Maße. Die langen Postautobusse befahren diese Stelle, dazwischen knattern kleinere Kraftwagen, Motorräder usw. Sehr leicht besteht die Möglichkeit, daß bei diesem schwungvollen Hinunterfahren der Radfahrer in die Fahrbahn eines Kraftwagens kommt, nicht mehr bremsen kann und unter die Räder gerät. Zusammenstöße zwischen Radfahrern hat man an dieser Stelle schon mehrfach beobachten können. Es ging dann alles noch gut ab. Lediglich einige Vorder- und Hinterräder hatten die Form einer Acht angenommen. Aber schon diese Vorfälle sollten zur Warnung dienen.

* **Schwerer Unglücksfall im Schrebergarten.** In einer hiesigen Schrebergartenanlage ereignete sich ein schwerer Unglücksfall. Auf dem Spielplatz dieser Anlage steht auch ein Rundlauf. An diesem vergnügte sich am Montag nachmittag ein Junge. Plötzlich brach der Mast ab, fiel um und stürzte auf den Jungen, der bewußtlos aus Mund, Ohren und Nase blutend, liegen blieb. Der Mast, der aus einem Eisenrohr besteht, war an einer Bruchstelle geschweißt. Um ganz sicher zu gehen, hatte man das Rohr noch mit einer starken Zementmasse ausgegossen. Trotzdem brach das Rohr wieder an der geschweißten Stelle. Der Junge liegt im benommenen Zustande im Krankenhaus. Die Untersuchung wird ergeben, ob ein Schädelbruch vorliegt oder das Kind mit einer Gehirnerschütterung davonkommt.

Festspieltage in Bayreuth.

Von links nach rechts: Frau Siegfried Wagner, Arturo Toscanini und Frau.

Als erster Ausländer führt Arturo Toscanini, der große italienische Musiker, den Dirigentenstab bei den diesjährigen Festspielen von Bayreuth.

Die diesjährigen Bayreuther Bühnenfestspiele wurden am Dienstag mit dem wieder in den Spielplan aufgenommenen „Tannhäuser" glanzvoll eröffnet. Die von Siegfried Wagner, in dessen Befinden eine entschiedene Besserung eingetreten ist, persönlich inszenierte, von Toscaninis meisterhaft geleitete Vorstellung hinterließ bei dem das Haus bis auf den letzten Platz besetzenden Publikum einen tiefen nachhaltigen Eindruck.

Spielplan der Halberstädter Lichtspieltheater

Lichtschauspielhaus: Nur noch bis einschließlich Mittwoch der Richard Tauber-Tonfilm „Ich glaub nie mehr an eine Frau". Ab Donnerstag die Operette „Zwei Herzen im ¾-Takt." Anfangszeiten: 16,30 Uhr, 18,45 Uhr und 20,45 Uhr.

Kammer-Lichtspiele: Vom Dienstag bis Donnerstag Liana Haid in „S. O. S." Schiff in Not. Ferner ein tonf. Drama „Präxie-Hyänen".

Letzte Wettermeldung.

Mittwoch, 23. Juli, mittags 1 Uhr.

Im Rhein- und Wesergebiet Eintrübung, von Norden nach Süden fortschreitende Regenfälle, auch im Süden Deutschlands Bewölkungszunahme mit Regenneigung. Im größten Teil von Mittel- und Ostdeutschland teils heiter, teils wolkig. Ziemlich warm und ohne Niederschläge.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919300723-17/fragment/page=0006

Mitteldeutsche Rundschau.

Bedeutender Umbau des Verschiebebahnhofs Aschersleben geplant.

Aschersleben. Von der Eisenbahndirektion Magdeburg wird ein Umbau des Verschiebebahnhofs in Aschersleben geplant. So sollen die Betriebswerke und die Lokomotivschuppen zusammengelegt werden und zwei am Personenbahnhof gelegene Lokomotivschuppen verschwinden. Der Lokomotivschuppen an der Magdeburger Brücke soll erweitert werden. Das hierzu erforderliche Gelände wird die Reichsbahn im Wege des Enteignungsverfahrens erwerben. Da mit dem Umbau umfangreiche Erdbewegungen verbunden sein werden, werden zahlreiche Erwerbslose Arbeitsmöglichkeit erhalten.

Notlandung eines Verkehrsflugzeuges.

Nordhausen. Das Dornier-Verkehrsflugzeug D 529 der Deutschen Lufthansa, das die Linie Halle—Leipzig—Köln befliegt, mußte in den Mittagsstunden infolge eines Motordefektes eine Notlandung vornehmen. Die sechs Passagiere mußten die Reise mit der Bahn fortsetzen.

Der Bahnbau Rübeland—Hüttenrode vor der Vollendung.

Rübeland. Der Bau der Eisenbahnstrecke Rübeland—Hüttenrode ist schon sehr weit fortgeschritten. Der Tunnelbau ist soweit gefördert, daß die Bahn wahrscheinlich im Herbst in Betrieb genommen werden kann. Oberhalb des Kalkwerkes Garkenholz wird die Ueberführung über die Kreisstraße ausgeschachtet, während man bei Rübeland bereits mit dem Aufbau der Brücke beschäftigt ist. Auch im Kreuztal ist die neue Brücke beinahe fertiggestellt. Leider wird mit den fortschreitenden Arbeiten eine größere Zahl Arbeitskräfte entbehrlich, sodaß bereits wieder Entlassungen vorgenommen wurden.

Ein Motorrad vom Zuge zertrümmert.

Ilsenburg (Harz). Beim Passieren einer S-Kurve, die durch eine Schranke geschlossen ist, fuhr ein Motorradfahrer mit Sozius gegen die Schranke. Durch den Anprall wurden beide Fahrer vom Motorrade geschleudert, blieben aber zum Glück unverletzt. Das Motorrad flog auf die Schienen und wurde von einem Personenzug vollständig zermalmt.

Eine ganze Schulklasse in Lebensgefahr.

Berga-Kelbra. Auf dem Bahnhof Berga-Kelbra wartete eine Schulklasse auf den Zug, der sie von der Wanderfahrt nach Hause bringen sollte. Obwohl der Bahnbeamte darauf hinwies, daß für die Klasse ein Sonderwagen angehängt werden würde, stürmten die Kinder mit den sie begleitenden Erwachsenen und dem Lehrer sofort einen einlaufenden Zug, der gleich darauf die Station verließ. Als der Zug bereits sich in Bewegung befand, bemerkte der Lehrer, daß man sich im falschen Zuge befand und sprang mit zwei Kindern ab. Die übrige Klasse wollte folgen. Es gelang zum Glück einem Bahnbeamten, den Lokomotivführer zum sofortigen Bremsen zu veranlassen. Die ganze Klasse stand jetzt außerhalb des Bahnhofes auf einem Nachbargleis, auf dem jetzt der richtige Zug heranbrauste. Auch jetzt gelang es dem entschlossenen Eingreifen der Bahnbeamten, ein fürchterliches Unglück zu verhüten und das Gleis im letzten Augenblick von Kindern und Begleitern zu räumen.

Hildesheims Ferngasversorgung abgeschlossen.

Hildesheim. Die Verhandlungen der Stadt Hildesheim mit der Alseder Hütte, die eine eigene Kokerei bauen wird, wegen der Ferngasversorgung sind nunmehr zum Abschluß gekommen. Die Alseder Hütte wird vorläufig die Versorgung der Städte Braunschweig, Hildesheim sowie eines Teiles der Provinz Hannover mit Gas übernehmen. Der Bedarf von Hildesheim beträgt jährlich etwa 20 Millionen Kubikmeter, sollte ein Mehrbedarf eintreten, so springt eventl. die Ruhrgas A.-G. ein. Die Kosten für die Ferngasleitung, d. h. für Bau und Unterhaltung der Strecke von der Alseder Hütte bis nach Hildesheim, trägt die Stadt Hildesheim. Der Vertrag wurde zunächst auf die Dauer von 20 Jahren abgeschlossen.

In den Salinekanal gestürzt.

Schönebeck. In einem Anfall von Krämpfen fiel ein bisher noch unbekannter Mann in den Salinekanal. Er wurde mehrere hundert Meter weit fortgetrieben und dann von der Brücke aus gesehen. Hilfsbereite Schiffer zogen ihn an Land. Trotz tiefer Bewußtlosigkeit gelang es der Polizei, nach stundenlangen Bemühungen den Mann wieder ins Leben zurückzurufen. Er wurde dem Krankenhaus zugeführt.

Ein Rathauskastellan als Dieb.

Weißenfels. Aus den Pulten und Schreibtischen der Beamten im hiesigen Rathaus verschwanden seit längerer Zeit kleinere Geldbeträge, ohne daß es gelang, den Täter zu entdecken. Ein Beamter verfiel auf den Einfall, die Geldstücke mit einer unsichtbaren Masse zu versehen, die durch die Fingerwärme färbt. Auf diese Weise gelang es, den seit mehreren Jahren im Rathaus beschäftigten Kastellan der Diebstähle zu überführen, der am anderen Morgen schwer lösliche rötliche Flecke an den Fingern hatte. Man fand bei ihm eine ganze Anzahl von Nachschlüsseln vor. Der diebische Kastellan wurde verhaftet.

Schwere Motorradunfälle.

Eckartsberga. Ein in rasendem Tempo auf der Leipziger Straße fahrender Motorradfahrer überschlug sich und riß dabei einen Fußgänger um. Bei dem Unglück wurde der Motorradführer von der Maschine noch etwa 20 m geschleift. Mit lebensgefährlichen Verletzungen wurde er dem Krankenhaus zugeführt. Eine Beifahrerin mußte ebenfalls ins Krankenhaus gebracht werden. Sie hat den Verlust eines Auges zu beklagen. Auch der umgerissene Fußgänger erlitt erhebliche Verletzungen.

Tragödie einer Lehrerin.

In der Regensburger Heil- und Pflegeanstalt ist die dort seit einigen Tagen untergebrachte Lehrerin Elly Maldaque einem Herzschlag erlegen. Damit hat sich unerwartet schnell eine Tragödie erfüllt, an der das bayerische Kultusministerium ein gerüttelt Maß von Schuld hat.

Fräulein Maldaque, die seit 16 Jahren im bayerischen Volksschuldienst stand und nach dem Eingeständnis der Unterrichtsverwaltung niemals zu irgendwelchen Beschwerden Anlaß gegeben hat, wurde am 28. Juni unter Verweigerung sämtlicher Ansprüche aus ihrer Stellung zum 1. Juli fristlos entlassen mit der Begründung, daß sie Kommunistin sei. Inzwischen ist festgestellt worden, daß die Lehrerin der Kommunistischen Partei angehörte, sich aber niemals weder in Versammlungen noch sonst aktiv in der KPD. betätigt hat. Die fristlose Entlassung unter Aberkennung sämtlicher Rechte einschließlich der Ruhestandsversorgung hatte bei der Betroffenen einen schweren Nervenzusammenbruch zur Folge, dem sie nun erlegen ist. Als die unmenschliche Behandlungsweise, die der Lehrerin durch die Kreisregierung in Regensburg zuteil geworden ist, vor wenigen Tagen im Landtag von sozialdemokratischer Seite zur Sprache gebracht wurde, mußte der Minister unter dem Druck der allgemeinen Mißbilligung die Zusage machen, daß er den Fall noch einmal nachprüfen werde. In der Zusage des Ministers war auch angedeutet, daß sich nach seiner Prüfung das Vorgehen der Kreisregierung vielleicht korrigieren lasse. Diese Zusage hat aber auf das seelische und körperliche Befinden der verfolgten Lehrerin keinen Einfluß mehr gehabt. Unter Zeichen von Verfolgungswahn brach sie am Sonntag völlig zusammen und verschied nach kurzer Zeit an einem Herzschlag.

Feuer auf der Vulkan-Werft. Auf der Hamburger Vulkan-Werft brach am Dienstag nachmittag gegen 6 Uhr ein Brand aus, der infolge eines starken Windes schnell um sich griff. Der größte Teil der Hamburger Feuerwehr wurde sofort an die Brandstelle entsandt. Das Feuer konnte bereits gegen 7 Uhr abends gelöscht werden. Dank der eifrigen Tätigkeit der Feuerwehr gelang es das Feuer bald einzudämmen, so daß nur ein hölzerner Schuppen mit eisernen Geräteteilen abbrannte.

Windhose in Holland. Die Stadt Aalten in der holländischen Provinz Gelderland wurde in der Nacht zum Dienstag von einer Windhose schwer heimgesucht. Obwohl die Windhose nur eine Breite von 25 Metern hatte, wurden von sehr vielen Häusern die Dachziegeln und die Schornsteine heruntergerissen. Zahlreiche Bäume wurden entwurzelt. Strichweise wurden auch Kartoffeln aus dem Boden gerissen. Außerhalb der Stadt wurden ganze Scheunen hochgehoben und kilometerweit fortgesetzt.

Rekordbesuch aus Amerika. In diesen Tagen wird Frankreich einen Rekordbesuch von Touristen aus Amerika zu verzeichnen haben. Durch das schlechte Wetter auf dem Atlantik hat sich die Fahrt einer Anzahl Ozeandampfer verzögert, sodaß am Dienstag zu gleicher Zeit die sechs großen Schiffe „Majestic", „Berengaria", „Leviathan", „Bremen", „Columbus" und „Cleveland" in Cherbourgh eintrafen. Diese sechs Dampfer brachten allein 5000 Amerikaner nach Frankreich. Weitere 5000 hatten sie bereits in Southampton abgesetzt. Am Mittwoch werden etwa 5000 Personen an Bord der „Hamburg", der „Paris" und des „President Roosevelt" eintreffen.

Unterbezirke Wanzleben-Oschersleben.

Außerordentliche Unterbezirks-Vorstandssitzung.

Zu einer gemeinsamen Sitzung der Unterbezirksvorstände für die Kreise Oschersleben und Wanzleben am Sonntag, den 27. Juli, 15 Uhr, laden wir hiermit nach Oschersleben, Restaurant „Stadtpark" ein. Die Sitzung wird zur politischen Lage und zum bevorstehenden Wahlkampf Stellung nehmen. Die Mitglieder der Unterbezirksvorstände sind verpflichtet pünktlich zu erscheinen.

Mit Parteigruß!

Die Unterbezirksvorstände: Julius Koch. Paul Köbrich.

Aus Thale.

t. **Fest der Arbeit.** Als letzter Appell zu den am Sonntag, den 27. Juli, stattfindenden Fest der Arbeit an die organisierte Arbeiterschaft von Thale möge nachfolgendes dienen. Ohne weiteres besteht die dringende Notwendigkeit, daß die Arbeiterschaft aus ihrem Alltagsleben sich aufraffe zu einer gemeinsamen Tat für den Sozialismus. Der Preis der Festplakette beträgt nur 20 Pfg. Kein organisierter Arbeiter, Angestellter und Beamter darf sich ausschließen. Als Veranstalter des Festes der Arbeit kommen das Sport- und Kulturkartell und die Ortsausschüsse des ADGB und des AfA-Bundes in Frage. Sämtliche Arbeitervereinigungen werden mitwirken und werden nach eigenem Ermessen durch Plakate, Transparente, Wagen und dergleichen mehr für sich zu werben versuchen. Das Programm sieht für diesen Sonntag folgendes vor: 7 Uhr: Antreten der Mitglieder aller sporttreibenden Vereine an der Turnhalle zum Ziellauf durch die Stadt. 8,30 Uhr: Mannschaftswettkämpfe (Bendelstafette, Kugelstoßen und Weitsprung). 10 bis 12 Uhr, Hand-, Fuß- und Faustball sowie Radpolo, auf dem Pfingstanger. 13,30 Uhr: Antreten zum Ziellauf am Restaurant zum Steinbachtal. 14 Uhr: Formierung des Festzuges auf dem Bleicheplatz. Gemeinsamer Gesang des Volkschors und des Hüttengesangvereins. Abmarsch durch einige Straßen hiesiger Stadt zum Restaurant zum Steinbachtal, daselbst gemeinsames Singen der beiden Gesangvereine, dann Festansprache des Genossen Lehrer Rüdiger, Magdeburg. Nachmittags im Garten Belustigung der Kinder: Sackhüpfen, Tauziehen, Kasperletheater, Karussell, Verteilung von Süßigkeiten und Volkstänze des Arbeiter-Turn- und Sportvereins. Ab 18 Uhr beginnt der Tanz im Saal. 21 Uhr kommt dann das Sprechchormerk „Der erste Tag" zur Aufführung. Während der Tanzpausen werden Kunstfahren und Schülerreigen gezeigt. Die Marschmusik wird vom Tambourkorps des Reichsbanners gemacht. Die Konzert- und Tanzmusik vollführt der bestens bekannte Bandonionklub Thale aus. Aus allen diesem ist zu ersehen, daß am Sonntag, den 27. Juli mit dem Fest der Arbeit etwas ganz Besonderes veranstaltet wird. Parole für Sonntag muß sein: Jeder beteiligt sich am Fest der organisierten Arbeiterschaft von Thale und Umgegend.

t. **In den Mühlengraben gefallen.** Immer und immer muß beobachtet werden, daß der obere Balken des Mühlengrabenwehres gegenüber dem Spritzenhause als Fußsteg zur Ueberquerung des Grabens benutzt wird. Trotz der vielen Verbote und der vielen Unfälle tritt hier keine Aenderung ein. Auch am Dienstag passierte hier ein Unglück. Beim Beschreiten des Balkens fiel ein Junge in den Graben. Die Sache ist noch einmal glimpflich abgegangen, außer einigen Hautabschürfungen und dem Verschlucken einer gewissen Menge Wassers hat der Junge weiter keinen Schaden genommen.

t. **Den Sanitätsdienst** im hiesigen Sommerbad versieht in dieser Woche die Arbeiter-Samariter-Kolonne.

t. **Kinderfreunde.** Die Gesamtleitung ist seit dieser Woche einem erweiterten Helferkreis übertragen. Am Sonntag beteiligen sich die Kinderfreunde am „Fest der Arbeit", um mit der Arbeiterjugend zu demonstrieren. Treffpunkt: 13,30 Uhr bei Schinkel. Alles muß in Kluft erscheinen. Die neue Fahne geht mit. Am Sonntag, den 3. August, findet eine Tagfahrt zum „Bodekaker" statt. Treffpunkt 7 Uhr, Rote Säule. Besucht pünktlich die Heimabende.

t. **Zentralverband der Angestellten und Fest der Arbeit.** Der Vorstand des Z. d. A. hat seine Mitglieder durch ein besonderes Rundschreiben zur Beteiligung an dem Fest der Arbeit aufgerufen. Die Teilnehmer versammeln sich pünktlich 1,45 Uhr vor dem Metallarbeiterbüro zum Abholen der neuen Fahne und ziehen geschlossen zum Bleicheplatz. Jedes Mitglied muß seine Ehre darin sehen, hinter der Fahne zu marschieren.

t. **Das Afa-Ortskartell** tagte am 21. Juli im Kurhaus. Ueber die Beteiligung der angeschlossenen Verbände an dem Fest der Arbeit herrschte Einmütigkeit. Die anwesenden Organisationsvertreter übernahmen die Verpflichtung, innerhalb ihrer Organisationen die Beteiligung am Gewerkschaftsfest zu propagieren.

Kreis Quedlinburg.

Weddersleben, 22. Juli. Richard Böhnstedt gestorben. Am Montag, um 23,30, verstarb kurz vor Vollendung des 40. Lebensjahres der Gen. R. Böhnstedt. Wieder hat der Tod uns einen treuen Mitkämpfer und Streiter entrissen. Die Beerdigung findet am Donnerstag um 15,30 Uhr statt. Sammelpunkt ist der Friedhofseingang. Die Beteiligung aller Parteigenossinnen und Parteigenossen ist Ehrensache.

Gatersleben, 23. Juli. Die Erntezeit ist nun wieder da. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend schwanken schwer beladene Erntewagen zum Dorf hinein. Auf dem Anger, wo die Dreschmaschinen stehen, entwickelt sich eine emsige Tätigkeit. Obwohl der Saatenstand anfang zu den besten Hoffnungen Anlaß gab, hat die Hitze der letzten Zeit das Korn zu schnell reifen lassen, sodaß die Körner flach geblieben sind und auch der Menge nach einen nicht so beträchtlichen Ertrag liefern, wie ursprünglich angenommen wurde. Die Wintergerste ist nahezu eingebracht. Die Erträge sind mittelmäßig. Mit dem Mähen der Sommergerste ist auch bereits begonnen. Es bleibt zu wünschen, daß die Bergung der Getreideernte nicht noch durch das Einsetzen einer Niederschlagsperiode behindert wird.

Vermischtes.

Die Flugzeugkatastrophe bei London.

Die Trümmer des abgestürzten Flugzeuges.

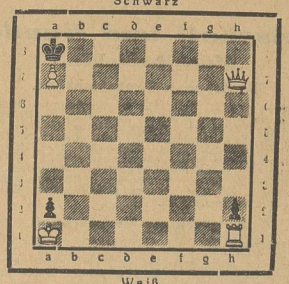
Bei Meopham Green in der Nähe von London stürzte ein englisches Flugzeug ab, wobei der Pilot, sein Begleiter und alle Passagiere, darunter der nordirische Senatspräsident of Dufferin tödlich verunglückten.

Schach-Ecke

P. H. Williams

(Quelle unbekannt)

Schwarz



Weiß

Matt in 3 Zügen

Scherzpartie.

Garniert mit Schillerzitaten von E. Ramin, Stuttgart

Weiß: Nilschilfrohrfaserimitationsstoff-Fabrikantensgattin O. Schw.: Wasserstoffsuperoxydengroßgenealvertreterswitwe W.

1. e2—e4. „Geben Sie Gedankenfreiheit!" (Don Carlos).
   b7—b6. „Die Limonade ist matt wie deine Seele!" (Kabale und Liebe).
2. d2—d4. „Verbunden werden auch die Schwachen mächtig!" (Wilhelm Tell).
   Le8—b7. „Von wannen kommt dir diese Wissenschaft?" (Jungfrau von Orleans).
3. Lf1—d3. „Dem Manne kann geholfen werden!" (Die Räuber).
   f7—f5. „Ich bin — spricht jener — zu sterben bereit" (Die Bürgschaft).
4. e4×f5. „Das war kein Heldenstück, Oktavio!" (Wallensteins Tod).
   Lb7×g2. „Graf, dieser Mortimer starb Euch gelegen!" (Maria Stuart).
5. Dd1—h5+. „Wehe, wenn sie losgelassen!" (Das Lied von der Glocke).
   g7—g6. „Hier ist die Stelle, wo ich sterblich bin!" (Don Carlos).
6. f5×g6. „Verderben, gehe deinen Gang!" (Verschwörung des Fiesco).
   Sg8—f6. „Spät kommt Ihr, doch Ihr kommt!" (Die Piccolomini).
7. g6×h7+. „Blendwerk der Hölle!" (Die Braut von Messina).
   Sf6×Dh5. „Fahr hin, ich hab auf Dank ja nie gerechnet!" (Wallensteins Tod).
8. Ld3—g6#. „Der ist besorgt und aufgehoben, der Herr wird seine Diener loben!" (Der Gang nach dem Eisenhammer).

(„Schwäbische Tagwacht", Stuttgart, 1. 10. 1928.)

Alle Lösungen und Einsendungen sind an den Arbeiter-Schach-Klub Halberstadt, Gewerkschaftshaus, zu richten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919300723-17/fragment/page=0007

Bergarbeiter-Verbandstag.

Breslau, 21. Juli. (Eig. Drahtb.)

Am Montag nahm der Bergarbeiter-Verbandstag zu dem Geschäftsbericht des ersten Vorsitzenden, Husemann, Stellung. In der Berichtszeit ist — wie Husemann ausführte — der Mitgliederbestand um etwa zwei Prozent zurückgegangen. Der Hauptgrund dafür liegt in der schlechten Wirtschaftslage, die im Bergbau Arbeiterentlassungen und Feierschichten hervorrief. Krisenzeiten erschweren die gewerkschaftliche Arbeit erheblich. Die Propaganda der Arbeitgeber-Verbände will der Oeffentlichkeit und den Staatsinstanzen einreden, daß die Gewerkschaften im sozialen Ringen grundsätzlich stärker seien; sie will damit das Unternehmertum als Märtyrer hinstellen, umso besser um Sympathien werben zu können. Unterstützung finden die freien Gewerkschaften bei ihren Auseinandersetzungen fast nur in der sozialdemokratischen Presse. Ihnen kann es nicht gleichgültig sein, wie die Parlamente zusammengesetzt sind. Da die Sozialdemokratische Partei bisher die einzige gewesen ist, die die Interessen der Bergarbeiter in jeder Hinsicht gefördert hat, haben sie die Pflicht, alles dafür einzusetzen, daß die Sozialdemokratie verstärkt aus dem Wahlkampfe hervorgeht (Lebhafte Zustimmung des gesamten Verbandstages).

Zur Frage der Rückgliederung des Saargebietes bemerkte Husemann: Wir begrüßen die Verhandlungen über die vorzeitige Rückgabe, aber niemals können wir auf die Forderungen privatkapitalistischer Beteiligung eingehen. Die Gruben müssen an die früheren Besitzer zurückgegeben werden. Ist dieses Ziel nicht zu erreichen, dann ist bis zum Abstimmungstermin zu warten.

Im Kampf um die Kürzung der Arbeitszeit waren von 48 Bewegungen 36 oder 75 Prozent erfolgreich. Während der letzten beiden Jahre wurden vom Bergarbeiter-Verband 7700 Rechtsschutzfälle erledigt und bei den Klagen der Mitglieder über eine Million Mark herausgeholt. Husemann betonte zum Schluß, daß Stärkung des gegenseitigen Vertrauens, gesteigerte Bildung der Arbeiter und vor allem auch der Jugend — der Verband konnte einen Zuwachs von mehr als 3000 Jugendlichen während der letzten Jahre buchen — mit Zuversicht erfüllen dürfe.

Kassierer Bittner teilte über die Kassenverhältnisse mit, daß trotz des Mitgliederrückganges eine verbesserte Beitragsleistung zu verzeichnen sei. Die Ausgaben für Bildungszwecke hätten sich erhöht. Bittner wandte sich scharf gegen die Agitationslüge der Arbeitgeber, daß die Verwaltungskosten 50 Prozent der Verbandseinnahmen verschlängen. Sie beziffern sich, soweit die Hauptverwaltung in Frage komme, auf 2,73 Prozent. Dem Bericht der Kontrollkommission ist zu entnehmen, daß die Geschäftsführung mustergültig ist und zu Beanstandungen keinen Anlaß gibt. Es wurde Entlastung des Gesamtvorstandes beantragt.

Die ausführliche Debatte, die sich bis in die Abendstunden hinzog, wurde eröffnet vom Bezirksleiter des Saarreviers, der die Verständigung mit Frankreich zu fördern hat. Sie werde dem Revier großen Nutzen bringen. Ein Oppositioneller namens Weikart aus Zeitz, beklagte, daß im Bergarbeiterverband noch immer der Geist der Wirtschaftsdemokratie herrsche. Er sprach im übrigen sehr zahm, bis er zur Verlesung einer Entschließung kam, die aus einem kommunistischen Parteisekretariat stammt und der Verwaltungsleitung Mitschuld an dem Mord von Hausdorf durch die Politik des Kuhhandels und des Arbeiterverrats vorwirft. Diese Dreistigkeit löste einen Sturm der Entrüstung aus. Dem Oppositionellen wurde sofort durch einen Mansfelder Knappen klar gemacht, wie sich die Oppositionellen auf die Unorganisierten stützen und den Gewerkschaftskollegen in den Rücken fallen. Sie seien die ersten gewesen, die einfuhren, als von den Gewerkschaften der Streik im Mansfelder Bezirk beschlossen worden sei.

Als Gesamtergebnis der Debatte, die sich nur wenig mit den vorliegenden Anträgen beschäftigte, kann festgestellt werden: einmütige Ablehnung der kommunistischen Strauchrittermethoden, Anerkennung der Erfolge, die die Verbandsarbeit und Verbandsführung erzielt haben, und stärkere Betonung der Zusammengehörigkeit von Gewerkschaften und Sozialdemokratie. —

In Tibet ist Gesetz, daß verheiratete Frauen nichts tun durfen, um anderen Männern reizvoll zu erscheinen. Aus diesem Grunde müssen sie ihr Gesicht mit einer schwarzen Paste überstreichen.

•

Nach Ansicht der Gelehrten werden die dunkelhaarigen Völker die herrschende Rasse werden, da die Blonden immer seltener werden.

Gewerkschaftliches.

Lohnelend der ostpreußischen Landarbeiter.

Ein Skandal ohnegleichen ist das Lohnelend der ostpreußischen Landarbeiter. Die ostpreußischen Agrarier zahlen einer dreiköpfigen Deputantenfamilie pro Std. 72 Pfennige Lohn. Das ist ein Stundenlohn, wie ihn heute ein Bauarbeiter auf dem Lande verdient. Jugendliche im Alter von 16—18 Jahren kommen auf einen Gesamtstundenlohn von sage und schreibe rund 15 Pfennige. Der Gesamtstundenlohn der Deputantenfrau beträgt 22 Pfennige. Der Barstundenlohn eines Deputantenarbeiters beziffert sich auf neun Pfennig. Außer dem Barlohn erhält er Naturalien, deren Wert, auf die Arbeitsstunde umgerechnet, den Betrag von 26 Pfennigen ergibt. Somit kommt der ostpreußische Deputantenarbeiter auf einen Gesamtstundenlohn von 35 Pfennigen. Das sind unmögliche und ungesunde Verhältnisse. Und trotzdem wollen die ostpreußischen landwirtschaftlichen Unternehmer von einer Lohnverbesserung nichts wissen. Sie sind so brutal, weil sie glauben, es kann ihnen nichts passieren. Die ungeheure Arbeitslosigkeit macht es den ostpreußischen Landarbeitern unmöglich, in Scharen das Land zu verlassen. Und gibt es keine deutschen Landarbeiter mehr, dann gibt es ja noch Polen — solange, bis im Reichstag die Sozialdemokratie mehr Einfluß hat und dem Skandal ein Ende macht.

Wirtschaft und Handel.

Marktberichte.

Magdeburger Produktenbörse.

Magdeburg, 22. Juli. An der Magdeburger Produktenbörse fand am heutigen Dienstag folgende amtliche Notierungen, statt: Weizen 283—283 (fest), Weizen 79—80 kg.: 284 (fest), Roggen 169—171 (fest), Wintergerste: 172—174 (fest), Hafer: 185—188 (fest), Viktoriaerbsen: 240—260 (stetig), Weizenkleie: 10.80—11.00 (stetig), Roggenkleie: 9.50—10.00 (stetig), Baumwollsaatmehl: 17.40—17.60 (stetig), Reisfuttermehl: 8.20—8.40 (stetig), Palmkuchen: 10.40 (stetig), Rapskuchen: 10.40—10.60 (stetig), Kokoskuchen: 14—16 (stetig), Trockenschnitzel: 8.80 (stetig), Kartoffelflocken: 18.20—18.50 (fest), Soyaschrot 15 (fest). Allgemeintendenz: fest.

Magdeburger Viehmarkt.

Magdeburg, 22. Juli. Städtischer Schlacht- und Viehhof. Marktbericht der Notierungskommission. Die Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab Stall für Fracht, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer, sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über die Stallpreise erheben. Auftrieb 642 Rinder, und zwar 30 Ochsen, 117 Bullen, 381 Kühe, 114 Färsen, 15 Fresser, 500 Kälber, 375 Schafe, 3774 Schweine. Seit dem letzten Markte dem Schlachthofe direkt zugeführt 116 Rinder 8 Kälber, 370 Schafe, 404 Schweine. Bezahlt für 100 Pfd. Lebendgewicht in Reichsmark. **I. Rinder.** A. Ochsen: a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts, 1. jüngere 53—55, 2. ältere ——, b) sonstige vollfleischige, 1. jüngere 48—52, 2. ältere 42—46, c) fleischige — , d) gering genährte ———. B. Bullen: a) jüngere, vollfleischige höchsten Schlachtwerts 55—60, b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete 50—54, c) fleischige 45—48, d) gering genährte ———. C. Kühe: a) jüngere, vollfleisch. höchsten Schlachtwerts 47—52, b) sonstige vollfleischige und ausgemästete 41—46, c) fleischige 32—40, d) gering genährte 21—30. D. Färsen (Kalbinn. a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts 54—58, b) vollfleischige 47—53, c) fleischige 40—44. E. Fresser: Mäßig genährtes Jungvieh — , — **II. Kälber.** a) Doppellender, bester Mast ———, b) beste Mast- und Saugkälber 55—67, c) mittlere Mast- und Saugkälber 56—64, d) geringe Kälber 42—53. — **III. Schafe.** a) Mastlämmer und jüngere Masthammel, 1. Weidemast ——, 2. Stallmast 55—59, b) mittlere Mastlämmer ältere Masthammel und gut genährte Schafe 50—54, c) fleischiges Schafvieh 38—45, d) gering genährtes Schafvieh 20—35. **IV. Schweine.** a) Fettschweine über 300 Pfund Lebendgewicht 68—70, b) vollfleischige Schweine von etwa 240—300 Pfund Lebendgewicht 68—70, c) vollfleischige Schweine von 200—240 Pfund Lebendgewicht 68—70, d) vollfleischige Schweine von etwa 160—200 Pfund Lebendgewicht 67—70, e) fleischige Schweine von etwa 120—160 Pfund Lebendgewicht 65—68, f) fleischige Schweine unter 120 Pfund Lebendgewicht ——, g) Sauen 56—60. — Marktverlauf: Kälber langsam, sonst lebhaft. Kein Ueberstand.

Berliner Viehmarkt vom 22. Juli 1930. Amtliche Notierungen der Direktion für 1 Zentner Lebendgewicht in Mark: Kühe: a) 42 bis 48 (voriger Markt 42 bis 48), b) 36 bis 41 (36 bis 40), c, 30 bis 33, d) 26 bis 28 (25 bis 27), Kälber: a) —, b) 68 bis 75 (63 bis 69), c) 60 bis 70 (53 bis 65, d) 46 bis 55 (43 bis 50). Schweine: a) über 300 Pfund) 68 bis 70 (67 bis 69), b) (240 bis 300 Pfund): 69 bis 72 (68 bis 70), c) (200 bis 240 Pfund) 70 bis 72 (68 bis 70), d) (160 bis 200 Pfund) 68 bis 69, e) (120 bis 160 Pfund) 65 bis 67 (64 bis 66), f) (unter 120 Pfund) — (—), g) (Sauen) 65 (62).

Buttermarkt. Offizielle Feststellung der Berliner Butternotierungskommission vom 22. Juli: 1. Sorte 145 Mark, 2. Sorte 135 Mark, 3. Sorte 110 Mark je Zentner. Tendenz: stetig.

Berliner Getreidebörse vom 21. Juli.

	21. Juli	22. Juli
	(ab märkische Station in Mark)	
Weizen	—.— bis —.—	—.— bis —.—
Roggen	172.— bis 177.—	167.— bis 177.—
Braugerste	—.— bis —.—	—.— bis —.—
Futter- u. Industrie-Gerste	170.— bis 195.—	175.— bis 198.—
Hafer	179.— bis 187.—	178.— bis 185.—
Loco-Mais Berlin	—.— bis —.—	—.— bis —.—
Weizenmehl	32.25 bis 40.00	32.25 bis 40.00
Roggenmehl	23.50 bis 26.25	23.50 bis 26.25
Weizenkleie	10.50 bis 11.00	10.50 bis 11.00
Roggenkleie	10.50 bis 11.00	10.50 bis 11.00

Sport.

Golfkönig Jones.

Bobby Jones,

vielfacher Golfweltmeister, ist nach seinen Triumphen in England wieder in seine Yankeeheimat zurückgekehrt, wo man ihn als Nationalhelden empfing gleich einem Lindbergh und einem Byrd. Wie leicht ist es doch, heutzutage ein Heros zu werden.

A. S. V. Wasserfreunde. Unser Verein braucht einen Unterkassierer. Genossen, die das Amt übernehmen wollen, müssen sich sofort beim Genossen Ballhorn, Weingarten 11, melden.

Wissen Sie schon?

Kaffeeplantagen müssen, wenn sie ertragreich sein sollen, ungeheuer umfangreich sein, da ein Kaffeebaum nur ein einziges Pfund Bohnen in jedem Jahre trägt.

•

In Indien gibt es acht Millionen Kinderwitwen, von denen fast viertausend noch nicht einmal fünf Jahre alt sind. Großmütter von zweiundzwanzig Jahren sind keine Seltenheit.

*

Butter wurde zuerst bei den Hebräern gegessen, während die frühen Griechen sie nur als Arznei und Salbe benutzten.

*

In der Türkei bilden Katzen eine der Hauptnahrungsmittel. Die türkischen Behörden stellen fest, daß das Katzenfleisch zart und wohlschmeckend sei.

*

Aluminium kann so dünn ausgerollt werden, daß 4000 Blätter nur einen Zoll dick sind.

•

Schlangen werden vielfach gegessen, so ist bei den Negern der Südstaaten Amerikas gekochte Klapperschlange ein geschätztes Gericht. Auch die südamerikanische Anakonda oder die Wasserschlange wird mit Vorliebe gegessen.

Jugendbewegung

Sozialistische Arbeiter-Jugend. (S. A.-J.)

Unterbezirk Halberstadt-Wernigerode. Am kommenden Sonnabend, 21 Uhr, findet eine wichtige Sitzung des Unterbezirksvorstandes im „Gewerkschaftshaus Halberstadt statt. — Sonntag tagt pünktlich 9 Uhr die Unterbezirksversammlung im gleichen Lokal. Der Tagesordnung, welche den einzelnen Ortsgruppenleitungen schon zugegangen ist, müssen wir als Punkt 6 noch: „Unsere Arbeit im Reichstags-Wahlkampf" hinzufügen. — Die Berichtsbogen der Gruppen müssen sofort ausgefüllt zurückgesandt werden. — Die Ortsgruppe Osterwieck lädt alle Gruppen zum 9. und 10. August nach Osterwieck zum „Fest der Arbeit" ein. — Das nächste Unterbezirkstreffen findet am 24. August in Wernigerode statt. Sorgt für Massenbeteiligung! Näheres wird durch Rundschreiben bekanntgegeben.

Halberstadt. Heute abend finden Hordenabende statt. Die Trommler und Pfeifer treffen sich pünktlich, 20 Uhr, vor dem Odeum.

Unterbezirk Quedlinburg. „Republik oder Sozialistischer Staat?" Ueber dieses interessante Thema spricht am kommenden Sonntag (27. Juli) anläßlich unserer Unterbezirkssitzung, der Gen. Lehrer Rüdiger aus Magdeburg. Die Tagung beginnt pünktlich vormittags 9 Uhr im „Hotel zum Harz" in Thale. Am Nachmittag beteiligen wir uns am Fest der Arbeit. Darum müssen alle, Fahnen und Wimpel mitgebracht werden. Der Reichstag ist aufgelöst! Das bedeutet für uns als Jugend: Stärkste Aktivität! Ueberall müssen wir unsern Mann stehen. In unserer Jugendarbeit gibt es keine Flaubeit! Schüttelt die Trägheit der Sommertage ab! Die gesamte Arbeiterjugend steht bis zu den Neuwahlen in Alarmbereitschaft. Darum kommt alle am 27. Juli, kommenden Sonntag, nach Thale.

Thale. Rote Falken. Am Freitag Hordenabend. Bis 21 Uhr, Sport und Spiel auf dem Tannenkopf; anschließend: Aussprache über Falkenweihe. Treffpunkt, 20 Uhr, am Jugendheim. Bleistift, Papier und 10 Pfg. sind mitzubringen.

Wernigerode. Jungfalken. Heute, 18 Uhr, im Heim Zusammenkunft. — SAJ. Mittwoch Sing- und Spiel-Abend im Heim. — Funktionärkreis. Am Freitag letzte Zusammenkunft vor der Unterbezirkstagung. Es ist daher die unbedingte Pflicht eines jeden Einzelnen zu erscheinen. — Die Genossen, welche mit dem Monatsbeitrag noch im Rückstande sind, müssen jetzt unbedingt die noch fehlenden Marken kaufen. — Unterkassierer. Heute findet vor dem Heimabend noch eine wichtige Besprechung statt. — Alle Jugendgenossen, welche noch Bibliotheksbücher besitzen, müssen dieselben umgehend beim Genossen F. Müller abgeben, da eine Kartothek angelegt werden soll.

Freie Gewerkschaftsjugend.

Jungbuchdrucker Halberstadt. Am Freitag, den 25. Juli, pünktlich, 20 Uhr, im Heim, Zusammenkunft. Wegen des Jugend- und Gewerkschaftstages am 2. und 3. August, müssen alle erscheinen. Außerdem liegt eine sehr gute Rundsendung „Stuttgarter Gehilfenprüfungsarbeiten 1930" mit Besprechung aus.

Buchbinder-Jugend Halberstadt. Donnerstag, den 24. Juli, im Heim muß alles vertreten sein. Wir müssen zu unserem Jugend-Treffen einige Pyramidenstellungen einüben, daher ist restloses Erscheinen aller unbedingt Pflicht.

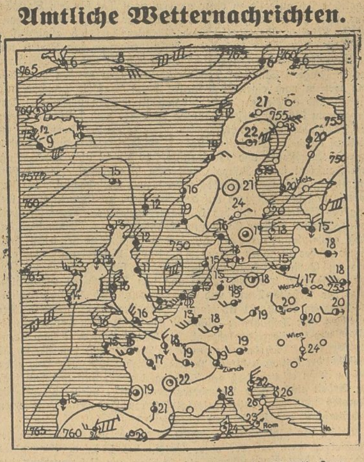
Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold"

Halberstadt. Am Donnerstag, den 24. Juli, findet um 20 Uhr bei Otto Bollmann eine wichtige Vorstands-, Bezirksführer- und Kameradschaftsführer-Sitzung statt. Vollzähliges Erscheinen ist erforderlich.

Halberstadt. Am Sonnabend, den 26. Juli, findet ein Sommervergnügen der Reichsbannerjugend statt. Hierzu sind die Kameraden mit ihren Angehörigen herzlichst eingeladen.

Halberstadt. Jungbanner. Am Donnerstag, den 24. Juli, 20 Uhr, außerordentliche Jugendversammlung. Es muß alles zur Stelle sein, da noch sehr wichtige Angelegenheiten zu erledigen sind. Vor allen Dingen muß das Vergnügen am Sonnabend nochmals besprochen werden.

Amtliche Wetternachrichten.



ERKLÄRUNG: ○ wolkenlos, ◔ heiter, ◑ halbbedeckt, ◕ wolkig, ● bedeckt, • Regen, * Schnee, ∞ Dunst, ≡ Nebel, K Gewitter, △ Graupeln, ▲ Hagel, ◎ Stille, —○ sehr leicht, —○ leicht, —○ schwach, —○ mäßig, —○ frisch, —○ stark, —○ steif, —○ stürmisch, —○ voller Sturm. Die Pfeile fliegen mit dem Winde. Die eingezeichneten Linien (Isobaren) verbinden die Orte mit gleichem Luftdruck. Die neben den Orten stehenden Zahlen geben die Lufttemperatur an.

Wetterdienststelle Magdeburg.

Voraussichtliche Witterung bis 24. Juli abends.

Am Dienstag war es in Magdeburg wolkig. Die Temperatur stieg bis auf 22 Grad an. Am Abend werden im Flachlande noch 19 Grad Wärme beobachtet. Der Brocken hat bei frischem Südwestwind 8 Grad Wärme. In Deutschland war es meist trocken, nur in den Küstengebieten kam es zu Regenfällen. Ueber der Nordsee hält sich noch immer eine Depression auf, die ringsum zu Regenfällen Anlaß gibt. Die Ostgrenze des schlechten Wetters liegt an der deutsch-holländischen Grenze. Da nun der Luftdruck über Frankreich fällt, während er über Dänemark ansteigt, wird sich die Nordseezyklone immer weiter nach Süden ausdehnen. Ihre südlichen Störungen werden dann mit Südwestwind auch über Deutschland hinwegziehen.

Aussichten: **Bei lebhaftem südwestlichem Wind wolkig bis trübe, zunehmende Verschlechterung mit Regenfällen.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919300723-17/fragment/page=0008

Der Abend

Nr. 29 — Mittwoch, den 23. Juli — 1930

Der Patriot.

Von A. Charpentier.

„Das ist ja eine schöne Bescherung!" sagte Frau Truchaud, die Hebamme, kopfschüttelnd. „Gleich zwei auf einmal! Wer hätte das nur gedacht!"

„Was Zwillinge?" rief der Zimmermaler Cure, an den diese nichts weniger als erfreuliche Botschaft gerichtet war. „So etwas! Nein zum Verrücktwerden! Als ob's an den fünf Rangen, die schon da sind, nicht vollkommen genug wäre!"

Wie zum Protest gegen die Worte ihres Gatten, richtete sich Frau Cure ein wenig in den Polstern auf und betrachtete mit seligem Lächeln die zwei soeben zur Welt gekommenen Kleinen. Plötzlich aber sank sie wieder zurück . . .

„Na, wißt Ihr, meine Herrschaften!" hörte man die Stimme der Madame Truchaud. „auch ein drittes ist noch da!"

Nun war's aber denn doch dem glücklichen Vater zu viel. Nachdem man die drei Würmer vorsichtig in einem großen Waschkorb untergebracht hatte, begann Cure eine wahre Kaskade von Schimpfwörtern herunterzustürzen und gebärdete sich vor ohnmächtiger Wut wie toll. Um ihn zu beruhigen, mußte ihn Madame Truchaud erinnern, daß im anliegenden Zimmer seine fünf Kinder schliefen und daß es geraten sei, sie nicht zu wecken, damit die Wöchnerin ein wenig Ruhe habe. Dann erledigte sie noch dies und jenes, und als sie mit ihren Verrichtungen zu Ende war und sich zum Fortgehen bereit machte, bat sie um die Auszahlung des ihr zukommenden Honorars. Cure gab ihr 50 Franken — so viel war nämlich vereinbart worden.

„Nein, Herr Cure," wehrte sie ab, „das ist entschieden zu wenig. Alles recht schön und gut, wir haben nur fünfzig Franken ausgemacht, sicher, aber das war doch nur für einen Pamperletsch gemeint . . . und hier gab es ihrer drei! Da ich aber weiß, daß Sie kein Millionär sind, will ich mit 120 Franken zufriedengestellt sein."

Nach langem Unterhandeln gelang es schließlich, Frau Truchaud mit einer Pauschalsumme von 100 Franken abzufertigen, worauf sie sich entfernte, nicht ohne die schmunzelnde Versicherung, Cure werde an seinen Drillingen noch eine riesige Freude erleben.

Die guten Ahnungen der jovialen Frau begannen sich auch tatsächlich sofort zu verwirklichen. Das ganze Städtchen schien von dem seltenen Ereignis wie elektrisiert zu sein und der brave Cure, der in so tapferer Weise auf seine Pflichten bedacht war, wurde ganz unvermittelt zum Helden der öffentlichen Diskussion. Die Frauen der Nachbarschaft begannen natürlich als erste ans Lager der Frau Cure zu pilgern, wobei sie es nicht unterließen, ihrem Mitgefühl in konkreter Weise Ausdruck zu geben. Und so kam es, daß schon am Tage nach der Entbindung ein ganzes Warenlager in der Wohnung Cures sich aufstapelte: Drei Kilo Schokolade, 2 Kilo Kaffee, 5 Flaschen Wein, zwei Flaschen Rum, vier Töpfe Milch, einige Säckchen Erbsen und Reis und schließlich Brot und kaltes Fleisch in beträchtlichen Mengen.

„Gutes Volk das," murmelte Cure gerührt. „Jetzt sind wir mindestens vor dem Hungertod gerettet."

Am dritten Morgen nach dem bemerkenswerten Ereignis kam zu Cure der Bürgermeister Lejeune und überbrachte ihm 200 Franken, die der Gemeinderat in außerordentlicher Sitzung seinem verdienten Mitbürger bewilligt hatte. Die Frau Bürgermeister veranstaltete außerdem eine Kollekte, deren Ertrag geradezu großartig war: 650 Franken konnte der glückliche Vater der acht unmündigen Kinder in Empfang nehmen!

„Bitte, Herr Cure," sagte Frau Lejeune und legte das Geld auf den Tisch. „Das ist nur für die ersten Bedürfnisse. Im übrigen seien Sie ganz unbesorgt; wir werden an Sie schon denken. Wir wissen ja, daß Sie ein guter Patriot sind und dabei ein aufrichtiger Republikaner."

Cure, der Zeit seines Lebens einen so großen Betrag nicht gesehen hatte, war ganz außer sich vor Freude und wußte nicht, wie zu danken.

Nach weiteren zwei Tagen beehrte den Zimmermaler die Frau Baronin du Cheylard mit ihrem Besuch, eine Dame, die sich in rührigster Weise für die monarchistische Partei betätigte.

„Lieber Herr Cure," sagte sie gleich zu Beginn, „ich weiß, daß Sie ein überzeugter Monarchist sind und daß wir jederzeit auf Sie rechnen können. Die Herren und Damen des hiesigen Gemeinderates glauben, es sei ihr ausschließliches Privileg, armen aber verdienstvollen Bürgern in der Not behilflich zu sein. Da haben sich die Herrschaften aber gründlich geirrt samt ihrem famosen Bürgermeister, der bei den nächsten Wahlen mit Pauken und Trompeten durchsausen wird. Bitte, hier sind 1000 Franken von mir, meinem Mann und unseren politischen Freunden."

Mit diesem Tage begann ein wahrer Wettbewerb zwischen den bürgerlichen Republikanern und Monarchisten zugunsten des kindergesegneten Zimmermalers. Die Frau Bürgermeister sammelte unter den Erstgenannten, die Frau Baronin unter den letzteren. Cure aber legte die Gaben beiseite, so daß ihm zu Ende des Monats nach Bezahlung aller Schulden und des Zinses, ferner nach Anschaffung von Kleidern für die ganze Familie, noch 3000 Franken übrigblieben, die er sofort in die Sparkasse trug. Dabei wurde er mit Arbeitsaufträgen derartig überhäuft, daß er gezwungen war, sich zwei Gesellen und einen Lehrling zu nehmen. Im ganzen Städtchen ließ man die Zimmer und Küchen ausmalen, damit es dem braven Cure nur ja nicht an Brot für seine acht Kinder fehle.

Nach Ablauf von sechs Monaten hatte Cure schon mehr als 20 000 Franken in der Kasse.

Zu Ende des Jahres, als die Zeit der Wahlen in den Kreisausschuß herannahte, wurde die politische Agitation in dem kleinen Provinznest mit ungeheurer Heftigkeit betrieben. Der Kampf sollte sich in der Hauptsache zwischen dem Bürgermeister Lejeune als Vertreter der Bürger und dem monarchischen Kandidaten Baron du Cheylard abspielen. Die Chancen der beiden waren ungefähr gleich. Bei der entscheidenden Volksversammlung wurden sehr scharfe Reden für und gegen beide Kandidaten gehalten, so daß es nicht möglich war, vorauszusagen, wer eigentlich Sieger bleiben würde. Bevor man aber mit der Probeabstimmung begann, ließ der Apotheker Rieux ein ortsbekannter Witzbold, eine fulmiante Rede vom Stapel.

„Bürger!" begann er mit salbungsvoller Stimme. „Weder der Herr Baron du Cheylard noch der Herr Bürgermeister Lejeune haben sich erwähnenswerte Verdienste um Frankreich erworben. Was haben denn diese Herren auch schon geleistet, frage ich. Straßen haben sie erbaut, Brunnen sind unter ihrer Patronanz gebohrt worden. Asyle wurden errichtet, das ist alles. Unser Vaterland braucht aber viel wichtigere Dinge, als es Straßen, Brunnen und Asyle sind, — es braucht gesunde Arme zum Lenken des Pfluges und zum Tragen der Waffen. Viele Kinder haben, möglichst viele Kinder, das ist ein wahres Verdienst um das Vaterland! Können die Herren Lejeune und du Cheylard sich eines derartigen Verdienstes rühmen? Nein! Der erstere hat eine Tochter, der andere überhaupt nichts . . Bürger! Hier im Saale bemerke ich einen zwar armen, aber desto braveren Mann, der acht Kinder hat, darunter sieben Söhne . . . Ich meine niemand andern als den Bürger Cure. Wählen wir ihn! Geben wir auf ihn unsere Stimmen ab, denn er hat das geleistet, was heutzutage nur die wenigsten zu leisten vermögen!"

„Unter den Wählern entstand ein unbeschreiblicher Enthusiasmus. Der Name Cure wurde auf die offizielle Wahlkandidaten-Liste gesetzt. Acht Tage darauf fanden die Wahlen statt. Bürgermeister Lejeune erhielt einige hundert Stimmen mehr als Cure. Baron du Cheylard war der dritte; da er aber für keinen Fall den Sieg seines politischen Todfeindes zulassen wollte, gab er bei der engeren Wahl die Stimmen seiner Partei an Cure ab.

Und Cure wurde gewählt. Der Herr Bürgermeister entzog ihm zwar das bisherige Wohlwollen, aber Cure ging das jetzt einen Pfifferling an. Er dachte an viel wichtigere Dinge: vor allem an die Erlangung eines Sitzes im Parlament. Der Weg, den er zu gehen hatte, lag vor ihm klar, und Cure schien entschlossen zu sein, nicht eine Handbreit von ihm abzuweichen. Kurz darauf lenkte er seine Schritte zur Wohnung der Madame Truchaud.

„Was, schon wieder??"

„Vorläufig noch nicht, aber bald. Und wenn ich diesmal Glück habe, so können Sie auf Vierlinge vorbereitet sein."

„Aber um Gotteswillen, wozu brauchen Sie denn vier Stück auf einmal?"

„Wozu? Dann werde ich Abgeordneter und zuletzt Minister . ."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919300723-17/fragment/page=0009

Die schottische Distel.

Von M. Gestrov.

In der Kirche von Saint-Sulpice in Paris findet eine Trauung statt; ohne Musik, ohne Zuschauer; nur die vier notwendigen Zeugen und ein Kind von fünf Jahren sind anwesend. Der Bräutigam, ein hübscher junger Mann, sieht so bleich aus, daß man glaubt, er müsse jeden Augenblick ohnmächtig werden. Auch von den Wangen und Lippen der wunderschönen Braut, deren Stirne stolz leuchtet, ist alles Blut gewichen. Ihre Augen sind krampfhaft zu Boden gerichtet. Ein langes Trauerkleid hebt die anmutige Würde ihrer Gestalt, die von dem zarten Schleier ihres Witwenhutes überhaucht wird, noch hervor.

*

Zwei Brüder waren gemeinschaftliche Inhaber einer Firma. Sie liebten beide Sabine. Das Mädchen faßte eine tiefe Neigung für Robert und heiratete ihn auch. Von diesem Augenblick an haßte Stephan, der Schwager, seinen Bruder tödlich. Unheimlich wuchs seine Leidenschaft für Sabine. Er hoffte auf den Zufall, um eines Tages Rache nehmen zu können. Doch er irrte sich in Sabine. Diese Gewißheit steigerte seine Begierde, schürte sie bis zum Wahnsinn, wühlte ihn auf, brannte jede gute Regung in ihm aus, raubte ihm die Besinnung; sie hatte jenen krankhaften Grad von Intensität erreicht, daß sie ihm zur fixen Idee wurde . . .

Eine schwere Krankheit zwang Robert, Paris zu verlassen. — Stephan leitete die Firma allein, ohne Kontrolle.

Eines Tages befiel ihn der Gedanke, daß der Tod seines Bruders ihm Sabine ausliefern würde, wenn er dessen Vermögen an sich bringen könnte. Er empfand Abscheu vor sich selbst; es schauderte ihn. Doch in den folgenden Tagen wuchs der Gedanke immer ungestümer, nahm Form an, wurde drängend, bemächtigte sich seiner.

Robert kehrte heim. Bald darauf aber erlitt er einen Rückfall, der ihn abermals in Lebensgefahr brachte. Und eines Nachts, als sein Bruder allein bei ihm wachte, ereignete sich etwas Furchtbares in dem Krankenzimmer: Stephan half dem Tod! Von einem Dämon mit fürchterlicher Macht erfaßt, erwürgte er seinen Bruder.

Dann drehte er seinen Ring mit der schottischen Distel, der sich verschoben hatte, zurecht und rief Sabine . . .

*

Als man einige Tage nach dem Begräbnis die finanzielle Lage des Verstorbenen prüfte, stellte sich zu aller Erstaunen heraus, daß der Witwe und ihrem Kinde nicht ein roter Heller geblieben war. Aus den Büchern ging hervor, daß Stephan für seinen Bruder Rechnungen beglichen hatte, die Sabine völlig unbekannt waren, und die den ganzen Anteil Roberts verschlungen hatten. Sabine konnte es nicht fassen. Immer wieder mußte ihr der Notar wiederholen, daß das ganze restliche Ver[illegible]gen dem überlebenden Bruder gehöre.

Plötzlich sagte sie mit einem merkwürdigen Lächeln: „Ich werde selber mit meinem Schwager über diesen Fall sprechen." — —

Zwei Tage später erhielt der Notar einen Akt, in welchem der Bruder des Verstorbenen dem Sohne seiner Schwägerin die Hälfte des Vermögens zuerkannte.

*

Genau ein Jahr darauf heiratet Sabine ihren Schwager.

Die Hochzeit findet in der Kirche von Saint-Sulpice statt. Während des ganzen Trauungsaktes steht das Kind zwischen den Ehegatten und trennt sie auch beim Verlassen der Kirche . . .

Als Stephan, der den Augenblick, wo er mit Sabine allein sein würde, kaum erwarten kann, am Abend an der Zimmertüre klopft, ruft seine Frau mit auffallend klarer und fester Stimme „Herein!"

Wieder ist das Kind zugegen. Es schläft.

„Sabine", flüstert Stephan hemmungslos und mit heftigem Vorwurf, „warum schläft das Kind hier? Muß es denn immer zwischen uns sein?! Ich bitte Dich, entferne es!"

„Du willst, daß ich es entferne?" erwidert Sabine mit unheimlich hartem und spöttischem Ton.

„Ich bitte dich darum", heucht Stephan, am ganzen Körper bebend, mit gierig verzerrtem Gesicht und fällt vor ihr auf die Knie.

„Gut", erwiderte Sabine, aus deren Augen plötzlich ein fürchterlicher Haß herausglüht, der Stephan erschauern macht. „Gut, ich will das Kind in sein Zimmer bringen. Vorher aber werde ich es wecken und es in deiner Gegenwart auffordern, sich den Ring an deiner Hand genau zu betrachten!"

„Meinen Ring?! ruft Stephan verständnislos und doch etwas Furchtbares ahnend.

„Ja, deinen Ring mit der schottischen Distel, die eingedrückt war in den Hals seines Vaters!!" — —

(Berechtigte Uebertragung aus dem Französischen von Christiane und Harald Spitzer.)

Das dämlichste Gesicht.

Man saß zusammen und sprach über das menschliche Gesicht, über seine Ausdrucksmöglichkeiten, über intelligente und über dämliche Gesichter und darüber, daß intelligente Gesichter sehr selten seien, daß jedoch jeder von uns schon einmal ein dämliches Gesicht gemacht habe. Es käme nur auf die Gelegenheit an. Und die Gesellschaft beschloß, daß jeder der Anwesenden zu erwählen habe, wann und wie und warum er sein dämliches Gesicht gemacht habe.

Der Erste erzählte die Geschichte von den ungarischen Girls.

Vor einigen Jahren, so begann er, lernte ich in einer kleinen ungarischen Stadt zwei entzückende Girls kennen. Revuetänzerinnen, die in einem Kabarett eine Tanznummer zeigten. Eigentlich hatte ich ja nur einen Zug versäumt und wollte ursprünglich über Nacht bleiben. Aber dann blieb ich eine ganze Woche, und wir gaben uns das Versprechen, uns gegenseitig anzurufen, wenn uns der Zufall wieder einmal in die gleiche Stadt verschlagen sollte.

Vor einigen Wochen bekam ich eine Postkarte: Lizette und Etelka waren in Berlin und traten in der Plaza auf. Ich rief sie an, versprach, am Abend in die Vorstellung zu kommen — sie hatten Nummer fünf —, und lud sie zum Essen ein. Aber das geht doch nicht, meinten sie. Warum? Ich wunderte mich, daß sie so bescheiden geworden waren. „Alle eingeladen?" fragte Lizette. Ja. Gut, aber dann bleiben wir hier im Osten; ich weiß ein kleines billiges Lokal. Schön; wenn sie so anspruchslos geworden sind, umso besser.

Am Abend kam ich in das Varietee, erwischte noch einen Platz in der ersten Reihe; ein Zauberkünstler hatte gerade seine Vorführungen beendet; dann kam Fräulein Nummer und zeigte auf ihrem Schild eine riesige Fünf. Es klappte also gerade. Die Musik setzte ein; der Vorhang hob sich. Jetzt also, dachte ich mit einer stillen Freude des Wiedersehens, werden die beiden Racker über die Bühne wirbeln. Ich setzte mich aufrecht, setzte mich höher . . . da kamen sie auch schon. Aber nicht Lizette und Etelka. Zwölf waren es. Lizette und Etelka und noch zehn andere lustige Ungarinnen. Und die hatte ich sämtlich zum Nachtessen eingeladen. Sie hatten mich schon erblickt und lachten herunter. Da half kein Notausgang. Ich dachte: mich trifft der Schlag. Die zwölf sollte ich freihalten. Da habe ich das dämlichste Gesicht meines Lebens gemacht.

Die Zuhörer lachten. Dann erzählte der Nächste die Geschichte von den englischen Pfunden. Ich war noch ein junger Dachs, damals in London. Drei Pfund waren mein Eigentum; vier war ich schuldig, und nach Deutschland sollte ich auch noch fahren. Mißmutig ging ich durch die Straßen und überlegte, wo Geld hernehmen. Da lernte ich eine junge Dame kennen. Sie war entzückend, nett und lieb und lud mich am Abend zu sich ein.

In der Nacht beugte sie sich plötzlich über mein Gesicht, um zu sehen, ob ich schlief. Ich markierte Schnarchen und tiefen Schlaf. Da stand sie auf, ging an meine Kleider, nahm die Weste vom Stuhl, trug sie ans Fenster, hob ein kleines Orangenbäumchen aus dem Topf und leerte in diesen den Inhalt meiner Westentasche, die drei Pfund, hinein. Nun war ich ganz blank.

Als sie schlief, holte ich meine Weste, hob das Orangenbäumchen aus dem Topf und leerte diesen in meine Westentasche. Am Morgen verabschiedete ich mich kühl. Sie lächelte, weil sie mich betrogen glaubte. Ich lächelte, weil ich ihr Tun vereitelt hatte.

Beim Mittagessen griff ich in meine Westentasche — und holte zwölf Pfund heraus.

Die Zuhörer lachten. Einer prustete sogar aus vollem Halse los. Und bat ums Wort. „Meine Herrschaften", sagte er, „jetzt werde ich Ihnen die Geschichte, die keine Geschichte ist, erzählen.

Das dämlichste Gesicht meines Lebens habe ich eben gemacht, als ich diese beiden Geschichten hörte. Ich habe sie nämlich alle beide schon einmal vor einigen Wochen in einem alten Band eines englischen Witzblattes gelesen.

Mario Mohr.

*

Wanderarbeiter in Amerika.

Die Jagd nach dem Gelde und die Hast nach geschäftlichen Erfolgen sind die belebenden Elemente des Durchschnittes der amerikanischen Bürger. Trotzdem leben jenseits des Ozeans mehr Menschen, die auf diese Dinge verzichten und ihren eigenen Weg gehen, als man in Europa annimmt. Es wird in Amerika nur weniger davon gesprochen. Man übersieht lieber das, was nicht in den geordneten Rahmen paßt. Solange aber der Mensch drüben nicht mit dem Staate oder der öffentlichen Meinung in Konflikt gerät, kann jeder sein Leben so einrichten, wie er will. Und die Weite des Landes, die Verschwendung, die sich ein reiches Land leisten kann, haben am Rande der bürgerlichen Ordnung eine Menge Exi-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919300723-17/fragment/page=0010

stenzen groß werden lassen, die wenig zu dem Bilde passen, das man sich bei uns von U. S. A. macht. Niemand fragt danach, wer dabei zu Grunde geht. Jeder ist sein eigener Herr, abere auch allein für sein Schicksal verantwortlich. Soziale Hilfe und Fürsorge für aus der menschlichen Gesellschaft Entgleiste gibt es kaum. Das ist die äußerste Konsequenz der kapitalistischen Lebensanschauung: frei von allen Bindungen, aber auch frei von jeder menschlichen Gemeinschaft und Unterstützung zu sein. Es mag stimmen, daß die Hilfeleistung von Mensch zu Mensch drüben trotzdem größer als anderswo ist, weil jeder denkt, ob er nicht mal in die gleiche Lage geraten kann. Für den Staat jedoch existieren die nicht mehr als wohlgeordnete Glieder geltenden, ruhelos umherziehenden Menschen erst dann, wenn sie mit dem Gesetz in Konflikt geraten.

Das Land ist ja so groß, daß die Meisten sich durchschlagen, wie es die Zeit gerade erlaubt, und die wird freilich auch für diese Leute immer schlechter. Das Leben der amerikanischen Landstreicher, Tramps genannt, hat Jack London vortrefflich in seinen Werken geschildert. Das einst so beliebte Blindfahren auf den Güterzügen ist heute jedoch ein gefährlicher Sport geworden, da die Bahnpolizei in U. S. A. jeden Blindfahrer nach Anruf erschießen darf, nachdem die Bahnberaubungen in solch erschreckendem Maße zugenommen haben. Nun können die amerikanischen Walzbrüder aber nicht wie bei uns durch das Land tippeln, mit Rucksack und Wanderstab. Dazu sind die Entfernungen zu groß. Dafür nehmen Lastautos und für den sauber Angezogenen auch Privatleute ziemlich jeden auf, der auf der Landstraße dahergeht, und an den Wegkreuzungen sieht man manchen mit seinem Bündel, der in philosophischer Ruhe auf einen „Ride" wartet. Auf diese Weise durchkreuzen viele mehrmals im Jahre den Kontinent. Andere haben sich von irgendeinem Schutthaufen einen alten Motor geholt, ein paar Kisten und vier Räder daran montiert, und fertig ist das eigene Auto, das auch mit in der Statistik zählt, nach der jeder fünfte Amerikaner sein Auto hat. Der Betriebsstoff zum Fahren wird erbettelt, oder durch Autowaschen schnell verdient.

Ueberhaupt hat der Tramp in Amerika größere Freiheit und ist selten so heruntergekommen wie sein europäischer Bruder, denn irgend eine schnelle Gelegenheitsarbeit bietet sich immer mal. Nicht selten greift man aber auch zu bequemeren Methoden, um zu Geld zu gelangen. So geschah es in einem kleinen Städtchen des äußersten Westens, daß eine ganze Truppe von Tramps, mit ihren Autos angekommen, die Hauptstraße versperrte und jeden Vorübergehenden um Geld anging. Um Unannehmlichkeiten zu ersparen, gab jeder etwas, und ehe die Polizei kam, waren alle auf und davon, trotzdem die wackeren Gesetzeswächter sie wahrscheinlich auch nur in den nächsten Ort gejagt hätten, um ihre Ruhe zu haben, und damit die nächste Polizeiaktion auch ihre Freude haben soll.

So irren diese freiheitsliebenden Abenteurer durch Prärie und Steppe und durch das Hochgebirge, ja, gelegentlich als blinde Passagiere oder Trimmer sogar nach Australien oder Südamerika. Keiner ist ihnen Freund, als Himmel und Erde und ein zufälliger Kamerad. Sie kennen oft jeden Platz auf der halben Erde, verstehen mehrere Sprachen und sind oft froh, nur ein Nachtlager zu erhalten, um am nächsten Morgen weiter zu wandern, immer auf ihrer ewigen Jagd nach dem Wunder.

Von den Tramps sehr verschieden sind die Wander- und Saisonarbeiter. Sie sind überall dort, wo gut verdient wird, erarbeiten sich rasch eine Menge Geld und verjubeln das Ganze in ein paar Wochen in der nächsten Stadt. Sie sind eigentlich unsympathischer als der Tramp. Oft findet man unter ihnen rohe und unehrliche Gesellen, während die meisten Vagabunden verträumte Gemüter sind, oft junge Menschen aus europäischen Ländern, die sich in das auf den Dollar eingestellte Amerika nicht eingewöhnen können. In Massen treten die umherziehenden Arbeiter bei der Weizenernte in der Prärie auf. Da sind sie unentbehrlich. Für ein paar Wochen gibt es dann bei äußerst schwerer Arbeit sehr hohe Löhne und erstklassiges Essen, da sonst die Leute weglaufen würden. Und man braucht sie dringend, um die Ernte vor dem ersten Schneesturm hereinzubringen. Hier wird die eiserne Reserve für den langen und schweren Winter verdient.

In der Stadt aber sind diese wandernden Arbeiter mit ihren geringen kulturellen und geistigen Ansprüchen eine unangenehme Konkurrenz für die ansässige Arbeiterschaft und sind deshalb oft verhaßter als die bettelnden Landstreicher. Meist wird ja in der Großstadt nur der Verdienst ausgegeben, und dann geht es wieder hinaus auf die Farmen. Bald im Süden in der Orangenernte, bald in Californien oder in Mexiko, dann wieder im Norden zur Heu- und Getreideernte jagen diese Menschen im Lande umher, oft mit eigenen Zelten im Auto, überall und nirgends zu Hause. Viele von ihnen, und fast alle Tramps, sind wohl schon als junge Burschen von zu Hause ausgerückt, als ihre Abenteuerlust nicht mehr zu bändigen war. Für sie ist dieses Leben die einzige Erlösung. Nur wenige fassen später noch mal festen Fuß und lassen sich irgendwo nieder. In der Neuen Welt ist auch für sie noch Raum genug, während in Europa nur Gendarmenhelm und Gefängnisgitter auf sie warten, wenn man von den wenigen, mustergültigen Anstalten in manchen Großstädten absieht, die durch den Druck der Arbeiterschaft auch für unsere ruhelosen Brüder eingerichtet sind. In jedem Menschen schlummert ja noch ein Stück Landstreichertum, und ohne Freiheitsliebe und Sehnsucht nach Abenteuern wäre die Welt ein armseliger Jammer. Nur die Wege dahin sind verschieden. Manche wandern langsam und bedächtig, andere jagen ohne Ruhe rastlos und dämonisch vorwärts. . . . Karl Möller.

*

Pariser Reportage.

Von Walter Ludwig.

Die Stadt der Autos.

Einer der ersten Eindrücke, die man empfängt, auf einem der dunklen und verschmutzten Bahnhöfe in Paris ankommt, ist, daß das Auto die Straße beherrscht. Autos, die in mehreren Reihen die Straßen entlang flitzen, Ketten von Autos, die nur selten einmal für einen Moment abreißen. Und der durch Verordnungen disziplinierte Deutsche sucht vergeblich die Striche, innerhalb denen es dem gewöhnlichen Fußgänger erlaubt ist, die Straße zu überschreiten. Man sieht sich nach der gebietenden Hand des Verkehrsschutzmanns um. Dieser aber steht fast gelangweilt auf dem Boulevard. Nur an einzelnen Punkten der City „regelt" er den Verkehr. Elegant und leicht schlängelt sich der Pariser durch Automobilreihen, der Fremde und Provinzielle steht oft hilflos mit seiner Absicht, die Straße überschreiten zu wollen. Der Deutsche aber schimpft hier über den Liberalismus des Verkehrs.

Pariser Boulevards.

Politischen Erwägungen verdanken sie ihre heutige Gestaltung. (Napoleon ließ durch Straßendurchbrüche diese kreisförmigen, um die Innenstadt sich ziehenden Gürtelstraßen anlegen, um so eventuell Barrikadenkämpfen besser begegnen zu können.) Und heute sind sie das Paris für den Fremden. Auf ihnen befindet er sich, wenn er einen der Bahnhöfe — die ja alle schon im Zentrum liegen — verläßt, hier nimmt ihn sofort das Treiben dieser Stadt gefangen und immer wieder wird er von dem geräuschvollen Leben auf diesen Straßen angezogen. Die Vereinigung von Weltstadt- und Basarstraße ist es, die dem Pariser Boulevard so eigenartigen Reiz verleiht.

Der Mensch ist Opfer seines Bewegungsdranges geworden. Ueber die Straße zu kommen ist Glückschance. Aber gerade diese Straße ist ihm Markt und Ruheplatz. Die Warenstapel- und auslagen füllen die Hälfte des Trottoirs. Möbel, Konfektion, Eßwaren und Kleinkram. Man braucht sich in kein Ladeninneres zu bemühen. Hier auf dem Boulevards sitzt der Gast, trinkt oder saugt sein Getränk, verzehrt seine Mahlzeiten. Bedürfnisbefriedigung ist hier im weitesten Maße „veröffentlicht."

Nachts auf den Boulevards! Aus tausenden von Glühbirnen leuchtet es dir entgegen, wo menschliche Lust und Leidenschaft Befriedigung erhalten kann. Es schreien Manager, Anreißer in allen europäischen Sprachen dich an. Kabarett, Tanzdiele und Tingeltangel, in Stockwerke hinaufgebaut oder auch in die Versenkung eines Kellers verlegt. Von blendendem Licht oder verheißungsvollem Dunkel umgeben. Allnächtlich glänzt hier eine Welt, die erst im dämmerigen Morgen, wenn das arbeitende Volk von Paris in die Schlünde der Untergrundbahn strömt, auf Stunden verlischt.

Neger, Chinesen, Orientalen.

Die ersteren sind schon durch ihre Hautfarbe die auffallendste Erscheinung unter den zahlreichen Exoten in Paris. Der schwarze Mann fühlt sich als gleichberechtigter Bürger und kaum in einer europäischen Stadt so sicher und selbstbewußt, als hier in der Metropole Frankreichs. Hier ist er nicht nur der gesuchte Saxaphonbläser oder wilde Charleston- oder Black-Botton-Tänzer, auch als Schaffner in der Metro (Untergrundbahn), als Angestellter, als Arbeiter ist er oft unter seinen weißen Arbeitsbrüdern zu finden. Oben aber, auf dem Montmartre, buhlt die schwarze Frau gleich ihrer weißen Geschlechtsgenossin um die Gunst oder besser um die Franken der Fremden.

Der Orientale, soweit er sich hier niedergelassen hat, beschränkt sich auf Händlerfunktionen. Das Basarleben auf den Boulevards zieht ihn an und in einer solchen Stadt sind auch außerhalb eines geordneten Ladenbetriebes Geschäfte zu machen. So preist er zu jeder Stunde und auf jedem Boulevard seine Waren in einer recht ein- und aufdringlichen Weise an, und der muselmännische Teppich- und Deckenverkäufer gehört zu den alltäglichsten Erscheinungen der Pariser Straße.

Die gelbe Rasse aus dem fernen Osten aber will hier nicht verdienen, sondern — lernen. Studium des europäischen Wirtschaftslebens, Einblick nehmen in europäische Politik, in europäisches Geistesleben. Oben im Quartier Latin, an der Sorbonne (Uni-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919300723-17/fragment/page=0011

versität) ist ihr Domizil. Hier leben und wohnen sie in der ihrer Art und Weise entsprechenden Abgeschlossenheit. Ernst, immer beobachtend und studierend, sind die Chinesen in der ruhigen und selbstsicheren Art ihres Auftretens, die angenehmste Erscheinung in dieser Fremdenstadt.

Boheme.

Wo sie ihr eigentliches Heim hatte, war sie noch immer mit Not und Elend verknüpft. Neben dem lustigen Treiben dieses — zwischen den Klassen stehenden — Künstlervölkchens stand auch immer das Gespenst des Hungers. Heute noch findet man in Paris dies Milieu und jene Gestalten, denen Murger einst in seiner „Vie de la Boheme" unvergeßliche Prägung gab. Oben im Montmartre und im Quartier Latin, den beiden höchsten Erhebungen zu beiden Seiten der Seine, sind sie zu Haus. Es ist, als ob sie sich nur noch auf diese stilleren Bezirke hier oben hätten retten können, um nicht da unten in der geräuschvollen City gänzlich unbeobachtet zu bleiben. Da oben aber fühlen sie noch „Heimat". Da spielen sie auf dem lauschigen und malerischen „Place du Terre" den Gästen auf Gitarre und Violine ihre lustigen und schwermütigen Weisen vor, da wird noch manches, rasch hingeworfene Bildchen direkt an den Käufer gebracht und manch übermütiges Lied klingt in schwülen Sommernächten die engen Gassen hinab. Da unten aber liegt im Lichtergefunkel die Stadt die von ihnen so geliebt und manchmal auch ein wenig verachtet wird. Sie aber sind und wollen auch bleiben Außenseiter der Gesellschaft, die für sie nicht mehr tut, als sie einer Schaustellung gleich, in Augenschein nimmt.

Der 14. Juli.

Es ist der Nationalfeiertag der Franzosen und der 14. Juli, Tag des einstigen Beginns der großen französischen Revolution, der mit dem Ruf „zur Bastille, zur Bastille" den Sturz des Absolutismus einleitete. Alljährlich wird er mit großem Glanz gefeiert, wochenlange Vorbereitungen getroffen; schon Tage vorher beginnt man zu feiern, und der 14. Juli ist eigentlich nur der Höhepunkt dieses großen Festes.

Der Boulevard wird zum Festgelände, die belebtesten Hauptstraßen werden von langen Reihen von Schaubuden, Karussels, Schießhallen, Verkaufsständen und ähnlichem Jahrmarktsaufbau umsäumt. Und aus dem Lärm des Verkehrs kreischt das Glücksrad, tönt die Drehorgel einer Luftschaukel, brüllt die heisere Stimme des Ausschreiers. Die ganze Stadt scheint in einen einzigen Rummelplatz verwandelt zu sein. Man rettet sich aus dem südlichen Quartier Latin Bezirk in den Schlund der Untergrundbahn und wenn man am anderen Ende — am Place de Clicy — wieder emporsteigt, so rennt man wieder in den gleichen Rummel hinein. Flaggenmaste und Gerüste für die großen Illuminationen werden in die Höhe gezimmert, die öffentlichen Gebäude werden mit tausenden von Glühlämpchen besteckt. Am Vorabend Zapfenstreich; Feuerwerk überall; Volk strömt aus Häusern und Gassen in die Straßen. Tanz auf den Boulevards, wildeste Ausgelassenheit überall, Bachanal — die ganze Nacht hindurch. Es lebe diese Freiheit! Polizei ist von der Straße gewiesen.

Am Morgen des Festtages stellt mit würdigem Pomp das offizielle Frankreich sich in der großen Parade im Bois de Boulogne (dem Pariser Park) zur Schau. Dann aber regiert wieder bis zum anderen Morgen die Lustigkeit und Zügellosigkeit der Straße, bis dieser Pariser Karneval mit Aschermittwochsstimmungen zu Ende geht.

Die andere Seite von Paris.

Sie gehört natürlich nicht mit in den Katalog der Sehenswürdigkeiten, ist weder mit, noch ohne Stern in einem Baedecker verzeichnet und kein Rundreiseomnibus führt eine Fremdensendung dorthin. Zu den Wohnstätten des arbeitenden Volkes. Denn dort sind enge Straßen statt breiten Boulevards, Mietskasernen und Wohnscheunen an Stelle Palais, Arbeiterkneipen und keine Kaffeehäuser. Kein berauschendes Parfüm benimmt die Sinne, und der Gestank der Gasse, Schweißgeruch und menschliche Ausdünstung ist nichts für den feinnervigen Parisbesucher.

Gräßlich sind diese Vorstädte, nicht allein, mit ihrem Elend, sondern schon in ihrem baulichen Zusammenhange. Keine gleichmäßige Straßenführung, aber auch nicht jene malerischen Altstadtbilder, wie wir sie von Deutschland her kennen. Wo wurde je so anarchisch, willkürlich gebaut wie hier? Selten ist eine Mietskasernenreihe zu finden; zumeist steht ein solches sechs- oder achtstöckiges Hausungetüm inmitten abbruchfähiger Buden. Dann wieder Gärten, ein wenig Grün, Remisen, Werkstätten, Fabriken, Wohnhäuser in einem fürchterlichen Durcheinander. Draußen an der Peripherie liegen dann jene kleinen Häuschen, die einstöckig und recht primitiv errichtet sind, ein Bild, das stark an Moskauer Vorstadtviertel erinnert. Oder wie oft trifft man jene zu ständigen Wohnstätten ausgebauten Schrebergartenlauben, in denen es sich im Sommer — von Schmutz und Primitivität abgesehen — noch einigermaßen leben läßt, im Winter dagegen innerhalb dieser Bretterwände kalt und menschenunwürdig zu hausen ist.

Paris! Man kennt es als die Welt der schimmernden Boulevards und Kaffeehaustreibens, der großen Theater, vielen Kabaretts und verheißungsvoller Nachtlokale. Die Welt des Glanzes, aber oft auch nur des Scheines. Daneben aber sitzt das Elend in engen stickigen Gassen, in dunklen, unbehaglichen Wohnräumen, in kleinen Estaminets und Schankstuben, wo das Mahl des Arbeiters aus geröfteten Kartoffelscheibchen und grünen Bohnen besteht. Bei dieser scharfen Gegensätzlichkeit hat man so oft das Gefühl, als ob die Arbeitermassen, den Kommunarden gleich, wieder einmal auf die weiten Plätze dringen würden, um eine andere, für sie bessere Welt gestalten zu wollen. Und vielleicht die Liberte, Egalito, Fraternite, (Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit), dem alten Freiheitsideal der Bourgeoisie, auf ihre Art zu erwerben.

Humor

Der beste Freund. Um fünf Uhr morgens, als ihr Gatte noch immer nicht zu Hause war, gab sie ein Telegramm an seinen besten Freund auf: „Jack ist nicht nach Hause gekommen. Bin beunruhigt. Verbringt er die Nacht bei dir?" — Kurz darauf kam der Gatte heim und erklärte die Ursache seines Ausbleibens. Während er noch erzählte, brachte ein Junge eine Depesche, welche lautete: „Ja, Jack verbringt die Nacht bei mir!"

Die Kunst, Männer zu fesseln. In der Ecke seines leeren Ladens, hinter dicken Folianten und verstaubten Schmökern, schläft, wie gewöhnlich, der Antiquar. Plötzlich geht die Tür auf. Eine Neunjährige tritt, etwas verlegen, ein. „Ich möchte . . . ich möchte . . ." stotterte sie. „Nun, was denn, mein Kind?" ermunterte sie der Buchhändler. Die Kleine zeigt auf ein Heft, das im Schaufenster liegt. „Ich möchte das Buch dort: Die Kunst, Männer zu fesseln . . ." Der Antiquar schiebt seine Brille zurecht und sagt vorwurfsvoll: „Aber, das ist doch kein Buch für Kinder!!!" „Ist auch nicht für mich," erwidert schnippisch die Kleine. „Mein Papa hat mich geschickt. Papa hat gesagt, er braucht es . . ." Der Buchhändler schüttelt den Kopf und meint: „Sag ihm nur, mein Kind, von der Kunst, Männer zu fesseln, versteht er nichts . . ." „Was?" kräht die Kleine. „Doch! Mein Papa ist Schutzmann."

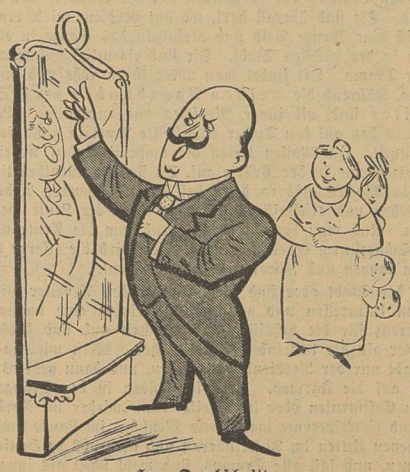
Gesellschaftsspiel. „Ich habe gehört, daß du die letzte Nacht auf einer Gesellschaft warst," sagte Fritz, als er nachmittags seinen Freund Heinz traf. „Ja, es war sehr schön dort, und meine Schwester hatte großes Glück." — „Glück, wieso?" — „Wir spielten ein neues Gesellschaftsspiel," erklärte Heinz, „es war ein Spiel, wo der Herr der Dame einen Kuß oder eine Tafel Schokolade geben mußte." — „Ja, und deshalb verstehe ich noch immer nicht, wieso deine Schwester Glück gehabt hat?" — „Sie kam mit 12 Tafeln Schokolade nach Hause," war die Antwort.

Das beste Mittel. Professor X. fragte im Examen: „Herr Kandidat, was halten Sie für das beste Mittel, um einen zum Beispiel durch maßlosen Genuß geistiger Getränke besinnungslos gewordenen Kollegen schnell wieder zu sich zu bringen?" — „Ihm ins Ohr schreien, daß der Geldbriefträger kommt!" lautete die Antwort.

Ein kluger Rat. „Die letzte Nacht, ehe ich verreise, kann ich nie schlafen." — „Dann reisen Sie doch einen Tag früher!"

*

Der Stolz der Familie:



Herr Durchschnitt,
der sich als künftiges M. d. R. berufen fühlt, übt zündende Volksreden, begleitet von den Ovationen der Seinen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919300723-17/fragment/page=0012

Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode

Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

Bezugspreis halbmonatlich 1 Mark einschließlich Bringerlohn, bei Selbstabholung 90 Pfennig. Erscheint wöchentlich sechsmal und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegengenommen. Redaktion u. Druckerei: Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Tageblatt, Paul Weber, G. m. b. H. Verantwortl. für Politik u. Wirtschaft i. V. W. Kindermann, für den lokalen Teil Wilhelm Kindermann, für Reklame u. Inserate Karl Treff, sämtl. in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Reklamezeile 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Maßgebend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gewähr nicht übernommen werden. Anzeigen-Annahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2313), Postscheckkonto Magdeburg 4526 und Volksbuchhandlung (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 9.

Nr. 170 — **Mittwoch, den 23. Juli 1930** — **5. Jahrgang**

Unser Kampfziel.

Otto Wels vor den Berliner Funktionären.

Berlin, 23. Juli. (EF.)

Vor den Funktionären der Berliner Sozialdemokratie sprach der Vorsitzende der Deutschen Sozialdemokratie, Otto Wels, am Dienstag abend über „Sozialdemokratie und Reichstagsauflösung". Schon lange vor Beginn der Tagung war der Raum bis auf den letzten Platz gefüllt. Wels führte u. a. aus: Die Auflösung ist eine Auswirkung des sozialen Kampfes zwischen Kapital und Arbeit. Daß wir Sozialdemokraten die Auflösung durchsetzten gegen die bürgerlichen Parteien, die den Volkswillen ausschalten wollten, ist ein Ausdruck der gesteigerten Macht der arbeitenden Klasse. Der 14. September soll kein Freudentag für eine faschistisch-kapitalistische Diktatur, sondern ein Ehrentag für die Kämpfer der sozialen Demokratie werden. 9 Millionen Wähler sammelten sich im Mai 1928 um die Sozialdemokratie. Dennoch ist das zu wenig. 3½ Millionen Wähler aus der Arbeiterschaft liefen den verbaltzhornten Sozialismus von Moskau nach, mindestens 1 Million steckt noch im Lager der bürgerlichen Gruppen. Sie müssen wir gewinnen, wenn wir die Mehrheit erlangen wollen und die Forderung der Mehrheit ist unser Ziel.

Im vergangenen Reichstag mußten zwangsläufig Koalitionen regieren. Nicht der Wahlsieg der Sozialdemokratie allein, sondern mehr noch die katastrophale Niederlage der Deutschnationalen brachte unserm Freunde Hermann Müller das Amt des Kanzlers. Seine Aufgabe war außerordentlich schwer. Das Zentrum sträubte sich lange, gegen die Beteiligung an der Koalition, stand zeitweise ganz abseits und in der Deutschen Volkspartei hatte Stresemann alle Mühe, sich gegen den ewigen Krisenmacher Scholz durchzusetzen. Trotzdem hielt sich das Kabinett Müller 18½ Jahre, länger als alle anderen Regierungen der Republik. Selbst in der Wirtschaftskrise 1929 gelang es ihm, die schlimmsten Angriffe der Unternehmerparteien gegen die Sozialpolitik und die Arbeitslosenversicherung abzuwehren

Wir brauchen uns der Arbeit des Kabinetts Müller nicht zu schämen.

Ziehen wir nun zum Vergleich heran, was Brüning tut. Damals standen 270 000 Bergarbeiter im Wirtschaftskampf. Sie wurden durch Reichs- und Staatsmittel unterstützt, dank Wissel und Severing. Heute hat der Arbeitsminister des Zentrums, Stegerwald, den Spruch von Oeynhausen genehmigt. Wenn wir uns das klar machen, sagen wir uns: „Wahlkampf ist auch Gewerkschaftskampf".

Die Ermäßigung der Reparationslasten ist ein Verdienst des Kabinetts Müller.

Nach Locarno und Thoiry fuhr Stresemann immer wieder zu den Konferenzen, aber wirksamste Hilfe bot ihm erst das Auftreten Hermann Müllers in Genf, der, gestützt auf die internationale sozialistische Arbeit die Forderungen aufstellte, die nachher verwirklicht wurden. Wenn die Propheten jetzt landauf u. landab den Youngplan an allem Elend schuld geben, wenn die Kommunisten durch Verdienst der Sowjets die Sonne im Osten aufgehen und durch Schuld der Sozialdemokratie im Westen untergehen sehen (Heiterkeit), wenn Hitler sich wie der Hohepriester Aron vorkommt, der mit dem Stab an den Felsen klopft, und klares Wasser quellen läßt (große Heiterkeit), so weisen wir darauf hin, daß auch das Siegesland England schwer unter der Arbeitslosennot leidet und daß das reiche Amerika 7 Mill. Arbeitslose hat.

Die Hakenkreuzler, die sich zum Zweck des Arbeiterfangs „Sozialisten" nennen, sind zugleich mit einem Hugenberg verbündet, der ein erklärter Feind der Arbeiterklasse ist.

Bei den Führern der Hakenkreuzler handelt es sich fast immer um Leute, bei denen bei der militärischen Musterung gelagt wurde: Maß 27 über der Brust, Maß 72 über dem Maul" (Große Heiterkeit). Aehnlich liegen die Dinge bei den Kommunisten. Sie sind gleiche Brüder mit verschiedenen Kappen.

Wir Sozialdemokraten ringen um Volk und vor allem um die Arbeiterschaft in ernstem Kampfe. Deshalb verbitten wir es uns, daß der demokratische Reichsfinanzminister Dietrich sich an uns mit dem Worte wendet, daß wir nicht zu einem Volk von Interessenpolitikern, sondern zu einem Staatsvolk werden müssen. Was war der Hausbesitzer-Freisinn anderes als Interessenpolitik, vertritt nicht die Wirtschaftspartei, zu der zahlreiche Wähler der Demokraten abgewandert sind, Interessenpolitik in Reinkultur. Wir Sozialdemokraten wollen das Wohl des Ganzen, weil wir als großes Ziel die Befreiung aller Schaffenden vor uns sehen.

Für die Osthilfe haben Severing und Braun mehr gelan als Brüning und Schiele.

Aber sie sorgten nicht für die Großen, sondern für die Kleinen. Das Wort: „Mehr Macht dem Reichspräsidenten" hat keinen Niederschlag gefunden in dem Hindenburgbrief an Braun, der einen schweren Eingriff in preußische Regierungsbefugnisse darstellt.

Es ist nicht wahr, daß Reichskanzler Brüning vom Inhalt des Hindenburg-Briefes an Braun nichts gewußt hat. Richtig ist vielmehr, daß unter Brünings Mitwissen Staatssekretär Pünder an der Abfassung mitgewirkt hat.

Der Aufruf der Reichsregierung an die Wähler weicht von der Wahrheit ab, wenn er sagt, daß „der Reichstag die Mittel für den Etat verweigert habe." Die Sozialdemokratie war bereit, die notwendigen Mittel zu bewilligen, wenn soziale Rücksichten genommen wurden. Das aber wollte man nicht. So kam es zum Husarenritt des Reichspräsidenten in die Politik, kam es zur Verletzung der Verfassung unter dem Einfluß von Oldenburg-Januschau und Treviranus. Es ist bedauerlich, daß Wirth in dieser Gesellschaft zu sehen, der einst das Wort „Der Feind steht rechts!" und der jetzt den Verfassungsb verteidigt.

Wels schloß: **„Die Sozialdemokratie ist entschlossen, unter alten roten Fahnen Position auf Position in Kommune, Staa Reich zu erobern. Sie will das gleiche Recht aller an allem, wa Leben lebenswert macht. Uns geht es um den Sieg der so demokratischen Republik. Wir führen unsern Kampf nach Worten, daß in diesem Saale August Bebel ausrief: „Vor drauf und durch!"** (Langanhaltender stürmischer Beifall.)

„Burgfrieden."

Der Schrei nach der gemeinsamen Wahlkasse.

Das Kabinett Brüning hat sich verblufft. Es hat die Wahl nicht gewollt, nun steht es vor der Tatsache der Neuwahl, und es ist ihm Angst. Man sieht in den Kreisen der bisherigen Regierungsparteien nur zu gut, daß die Sozialdemokratie in diesem Wahlkampf eine ausgezeichnete und starke Stellung hat. Die Taten der Regierung, ihre Meinungen und Absichten genügen vollständig, um in weitesten Kreisen der Bevölkerung die Ueberzeugung hervorzurufen, daß eine derartige Regierung nicht wieder ans Ruder kommen darf. Das Treiben des Klüngels der Interessenten bei der Vorbereitung der Finanzvorlagen ist noch in aller Gedächtnis, ebenso jener Ausspruch eines Zentrumsabgeordneten, der die Regierung Brüning „die reaktionärste Regierung seit der Revolution" nannte.

Die sozialdemokratische Partei wird selbstverständlich bemüht sein, diese von einem Zentrumsmann ausgesprochene Erkenntnis in weiteste Kreise zu tragen. Die sozialdemokratische Partei geht in den Kampf mit einer Anhängerschaft, die fest zur Partei steht, mit einem erprobten Wahlapparat und geschlossenen Organisationen.

Gegenüber der Geschlossenheit der Sozialdemokratie befällt die bürgerlichen Parteien die Angst vor sich selber. Die Regierungszeit des Kabinetts Brüning war ausgefüllt von dem Kampf Aller gegen Alle. Umsomehr fürchtet sie jetzt diesen Kampf Aller gegen Alle in der Wahl. Aus dieser Angst ist der Ruf nach Sammlung entsprungen: Sammlung der Rechten, Sammlung der Mitte, Sammlung der Rechten und der Mitte und selbstverständlich gegen die Sozialdemokratie.

Wie sich die Rechtsgruppen einigen werden, die bei der Entscheidung für die Regierung Brüning gestimmt haben, ist noch nicht sicher. Die sozialen Grundlagen der einzelnen Gruppen, wie die Aspirationen der Führer sind sehr verschieden. Es ist die Möglichkeit vorhanden, daß bei der Sammlung dieser Gruppen der Reichslandbund das Rückgrat bilden wird. Alles, was er geben kann, ist im Grunde genommen nur Finanzielle Unterstützung, nur wirklicher Wahlapparat ist er nicht. Diese Sammlung der Rechten innerhalb des Regierungslagers würde demnach im wesentlichen nur Gemeinschaft der Wahlkasse bedeuten, aber noch nicht innere Geschlossenheit. In diesem Zusammenhang darf man vielleicht die Frage aufwerfen, ob die Millionen, die der Reichslandbund vom Kali-Syndikat für gewisse wirtschaftliche Zwecke erhalten hat, noch vorhanden sind und welchen anderen Zweckbestimmungen sie zugeleitet werden sollen?

Auch in der Mitte ertönt wieder der Ruf nach Sammlung. Er ist nicht neu. Herr Scholz hat ihn schon angestimmt, als die [illegible] Man versteht diesen Ruf. [illegible]n, Zentrum, Baye- [illegible]chaftspartei — das ist [illegible] Wirtschaftspartei mit ihren [illegible]vordenen Bäckermeister und [illegible]nehmer Bundesgenosse! Und [illegible] letzten Sitzung des Reichs- [illegible]ts und Deutsche Volkspartei [illegible] Hinneigung zu den Deutsch- [illegible]ird man die Furcht vor all- [illegible]er im Wahlkampf verstehen! [illegible] heute und von gestern und [illegible] Sozialdemokratie [illegible] politischen Unfruchtbarkeit [illegible]rgertums. Als vor kurzem [illegible]m demokratischen Lager das [illegible]gentlichen Drahtzieher schon [illegible]ffichtsräten, in denen [illegible]meinschaft der bürgerlichen [illegible] nicht eine ideelle Gemein- [illegible]ft der Wahlkasse dar- [illegible]ine politischen Gruppen ein [illegible]!

[illegible]ames Wahlkartell nicht mög- [illegible]den der Parteien der bür- [illegible]rke, um einen solchen „bür- [illegible]t", einen Burgfrieden der [illegible]it der Wahl herbeizuführen. [illegible]ung hat eine solche Absicht [illegible] daß der Reichskanzler [illegible]n derartigen bürgerlichen [illegible] werde. Bürgerlicher Nicht- angriffspakt aber heißt selbstverständlich Pakt zum gemeinsamen Angriff gegen die Arbeiterschaft und ihre Partei.

Es würde ganz zum bisherigen Bilde der Regierung Brüning passen, wenn Herr Brüning in eigener Person sich um eine solche Vereinbarung bemühen würde. Gemeinsamer Bettel bei der Schwerindustrie, gemeinsamer Haß gegen die Sozialdemokratie und dazu noch gemeinsame Wahlligen — kann man drastischer dem Volke die Bürgerblockdenzen darstellen? Wenn sich der Chef der „reaktionärsten Regierung seit der Revolution" persönlich bemüht, den Wahlblock gegen die Sozialdemokratie zustande zu bringen, so wird das ganze Volk sehen, welche Absichten er verfolgt. Die Entbüllung dieser Absichten aber ist die beste Propaganda für uns! —

Katastrophe bei Koblenz.

Tragischer Abschluß der Koblenzer Befreiungsfeier. — Einsturz einer Pontonbrü

Bisher 38 Tote geborgen.

Koblenz, 22. Juli. (EF.) Als am Dienstag gegen 23.30 Uhr nach einer glanzvoll verlaufenen Beleuchtung der Feste Ehrenbreitstein und des deutschen Ecks die Massen, die am Neundorfer Ufer versammelt waren, über die schmale Pontonbrücke des Sicherheitshafens in Koblenz-Lützel nach der Stadt zurückkehren wollten, brach die Brücke in sich zusammen und die Pontons kippten um. Alle darauf befindlichen Leute, etwa 100 an der Zahl, fielen ins Wasser und wurden teils von den niederstürzenden Gebälk erschlagen, teils von den schweren Pontons unter Wasser gedrückt. Einige der in der Nähe des Ufers befindlichen Personen konnten sich retten. Der größte Teil ertrank. Bis 4 Uhr heute morgen wurden 38 Leichen geborgen. An der Unfallstelle spielten sich herzzerreißende Szenen ab. Der Reichspräsident hat bis jetzt von der Katastrophe noch nichts erfahren. Es ist möglich, daß er, wenn er heute Morgen von ihr erfährt, seine Fahrt durch das besetzte Gebiet nach Trier und Aachen abbrechen wird.

*

Noch nicht alle Toten geborgen.

Köln, 23. Juli. (EF.) Die außerordentlich große Zahl der Todesopfer bei dem Brückeneinsturz in Koblenz schreibt man vor allem dem Umstand zu, daß sich die ins Wasser gest Menschen gegenseitig umklammerten, sich damit im Wasser behinderten und die Rettungsarbeiten in vielen nutzlos machten. Es wird damit gerechnet, daß die bishe meldete Zahl von 38 Toten sich noch verdoppeln wird. 50 der ins Wasser gestürzten Menschen konnten sich durch Sc men retten. Die Identifizierung der bisher gebor Toten gestaltet sich insofern außerordentlich schwi als es sich bei den Opfern der Katastrophe nicht nur um Kob Einwohner, sondern auch um auswärtige Personen delt. Als das Unglück bekannt wurde, hat der Polizeipräsident von Koblenz, der ursprünglich mit Rücksicht auf die Befreiungsfeier die Polizeistunde aufgehoben hatte, die sofortige Schließung aller Schankstätten und Wirtschaften angeordnet. Der Koblenzer Oberbürgermeister äußerte Pressevertretern gegenüber, daß die Stadtverwaltung die Kosten für die Beisetzung der Toten übernehmen würde.

Die Unglücksbrücke dient nicht dem eigentlichen Verkehr, sie wird hauptsächlich von Arbeitern der Stumm-Werke, die am Hafen liegen, in beschränktem Maße benutzt. Dem ungeheuren Verkehr in der Unglücksnacht war die Brücke nicht gewachsen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919300723-17/fragment/page=0013